

2005–84



Dez. 2005 / Jan. 2006



# Kriterium

Christlich Akademische Vereinigung  
– CAV –  
Freundeskreis der CJD Studentenschaft e.V.

CJD Studentenschaft –  
Christliches Jugenddorfwerk  
Deutschlands e.V.

### Herausgeber

Christlich Akademische Vereinigung - CAV- Freundeskreis der CJD Studentenschaft e.V.  
Kassel

### Redaktionsleitung

Roland Klimas  
Am Weidedamm 22, 28215 Bremen, Tel. 0421 / 373137, RSKBremen@t-online.de

### Redaktion

Stefanie Hirsch, Prof. Dr. Bernhart Jähnig, Dietmar Löwendorf, Ronald Peters, Thilo Renz

### Autoren

Prof. Dr. Birg, Roland Klimas, Dieter Kriterius, Jacob Langeloh, Frank Loddemann, Hans-Albrecht Meyer-Stoll, Max Herbert Neuß, Ronald Peters (Rop), Thilo Renz, Dekan Rainer Staeger, Prof. Dr. Steinmann

### Fotos

Janina Döhrmann, Roland Klimas, Max Herbert Neuß, Ronald Peters, Thilo Renz, Peter Senz, Holm Sieber, Nils Wiegert

### Layout, Druck und Versand

Christliches Jugenddorfwerk Deutschlands e.V.  
Teckstr. 23, 73061 Ebersbach

Artikel, die mit dem Namen des Verfassers gekennzeichnet sind, stellen nicht unbedingt die Meinung des Herausgebers und der Redaktion dar.

Liebe Leser,

gleich die gute Nachricht im neuen Jahr: entgegen dem Trend und den eher düsteren Prognosen zur Bevölkerungsentwicklung (siehe Vortrag Prof. Birg): die CAV wächst und wird jünger! Aufgrund zahlreicher Eintritte ehemaliger und aktueller CJD Studentenschaftler verzeichnen wir seit 2004 deutliche Zuwächse an Mitgliedern.

Die Zusammensetzung im Vorstand trägt dem Rechnung. An der Seite von Hanskarl von Unger und Hans-Albrecht Meyer-Stoll aus dem Kreis der langjährigen Mitglieder sind neben Ronald Peters als Vertreter der jungen Generation mit Andreas Müller und mir auch ehemalige CJD Studentenschaftler der mittleren Generation dazugekommen. Andreas Müller kümmert sich um die Finanzen, Ronald Peters hält den Kontakt zur Studentenschaft und ich bin zuständig für die Öffentlichkeitsarbeit.

Aufbauend auf dem, was Prof. Jähnig und Dietmar Löwendorf dankenswerter Weise in den letzten Jahren redaktionell auf die Beine gestellt haben, möchte ich mit neuen Ideen, zusammen mit dem Redaktionsteam, von nun ab mehrmals im Jahr über alles Wesentliche und ein wenig mehr aus der CAV informieren. Demnächst kann man sich auf weitere interessante Rubriken im Kriterium freuen, schon jetzt beginnen wir mit der Vorstellung der Personen des Vorstandes und Redaktionsteams sowie der satirischen letzten Seite.

Darüber hinaus gibt es diesmal wieder viel über interessante und vielbesuchte Tagungen der Studentenschaft zu berichten. Vom Bundestreffen haben wir beide Vorträge in voller Länge abgedruckt. Eine Zusammenfassung und ein Kommentar sowie zwei persönliche Stimmungsberichte vom Treffen runden die Darstellung ab.

Aus den Regionalkreisen gibt es eine Chronik des RK Rhein Neckar und nicht fehlen darf ein Bericht über den Weltmeistertitel von Sonja Senz. Dekan Rainer Staeger macht diesmal den Anfang mit nachdenklichen Worten über unsere immer wieder auftauchenden Gewissensbisse.

Ab dem nächsten Heft, in dem die Einladung zum Bundestreffen 2006 enthalten sein wird, soll es auch ein Leserforum geben. Ich hoffe auf zahlreiche Zuschriften. Die Lebendigkeit der CAV soll sich auch in unserem Kriterium widerspiegeln. Genug der Vorrede, viel Freude beim Lesen wünscht

Euer



# INHALTSVERZEICHNIS

---

Impressum .....	2
Editorial .....	3
Inhaltsverzeichnis.....	4
Gewissenbisse – Gedanken fürs neue Jahr von Dekan Rainer Staeger .....	6

## Aus der CJD Studentenschaft

### Hirsauer Tage 2004

Gedacht - tun getan	
Back to Hintersee II	
Ein Seminarbericht von Ronald Peters .....	7

### Januar-Seminar

Wasser und Energie	
Ein Seminarbericht von Jacob Langeloh .....	17

### Mai-Seminar

Über Sinnliches - Jeder Tag hat einen Sinn	
Ein Seminarbericht von Frank Loddemann .....	28
Ja, ich weiß, es war 'ne geile Zeit	
Ein Seminarbericht von Ronald Peters .....	35

## Bundestreffen 2005 am Großen Seddiner See

### Zukunft neu denken

Die Änderung der Gesellschaftsstruktur	
Auswirkungen - Zwänge - Gestaltungsmöglichkeiten	
Einladung und Programm .....	43

### Begegnungen

Bilder vom Bundestreffen I .....	46
----------------------------------	----

### Vertraut den neuen Wegen

Ein persönlicher Rückblick auf das Bundestreffen von Roland Klimas.....	48
--	----

<b>30 Jahre nach 12</b>	
Ein Bericht zum Bundestreffen von Ronald Peters.....	51

### Ein Überblick über die Vorträge

Von Jacob Langeloh .....	55
--------------------------	----

### Dynamik der demographischen Alterung und Bevölkerungsschrumpfung – wirtschaftliche und gesellschaftliche Auswirkungen in Deutschland

Vortrag von Prof. Dr. Herwig Birg.....	59
--	----

### Vorschläge für eine nachhaltige Familienpolitik

Vortrag von Prof. Dr. Gunter Steinmann .....	73
--	----

### Begegnungen

Bilder vom Bundestreffen II .....	88
-----------------------------------	----

### Nachgehakt

Ein Kommentar von Thilo Renz .....	90
------------------------------------	----

## Aktuell im Freundeskreis

### Aus den Regionalkreisen

Chronik des Regional-Freundeskreises Rhein-Neckar von Max Herbert Neuß .....	94
---	----

### Portrait Dr. Andreas Müller

33 Fragen an den Schatzmeister der CAV .....	98
--	----

<b>Sonja Senz Weltmeisterin .....</b>	<b>101</b>
---------------------------------------	------------

<b>Ach ja, ... (Die satirische letzte Seite).....</b>	<b>106</b>
---	------------

<b>Termine .....</b>	<b>107</b>
----------------------	------------

## GEWISSENSBISSE - ODER REINES GEWISSEN ?

von Dekan Rainer Staeger

"Ein reines Gewissen ist ein sanftes Ruhekissen." Aber wie oft schlafen wir miserabel und werden bis in die Träume hinein von unseren Versäumnissen, unserer Angst vor unerwünschten Entdeckungen, unserer verdrängten Schuld verfolgt. Wann sind wir endlich mit uns selbst und unseren Nächsten im Reinen?

Unablässig werden Entschuldigungen gesucht. Wir waschen unsere Hände in Ausreden. Wenn wir merken, dass wir nicht so sind, wie wir sein sollten, finden wir garantiert einen Grund, warum es nicht anders ging.

Man kann es sich natürlich noch viel einfacher machen: "Sein Gewissen war rein - er benutzte es nie." (Stanislaw Jerzy Lec). So einer muss sein Gewissen nicht waschen lassen, weil er es im Safe verstaubt hat. Da bleibt es keimfrei und steril, und Entschuldigung ist überflüssig.

Das unbenutzte Gewissen - wird es allmählich zum Regelfall? Löst die Gewissensbindung der Menschen sich auf, weil der Druck immer stärker wird, mit den Wölfen zu heulen? Gibt es überhaupt noch ein "Ge-Wissen", ein gemeinsames, von einer breiten Mehrheit geteiltes Wissen um das, was gut und böse, recht und unrecht ist?

Dass Gewissensbindung, Schuldbewusstsein und Bedürfnis nach Ver-

gebung und Neuanfang noch nicht ausgestorben sind, hat man gemerkt an der Vielzahl der Buß- und Bettags-Gottesdienstteilnehmer.

Einerseits leben heute viele nach der Devise: "Du musst ein Schwein sein" (wie es in einem Lied der "Prinzen" heißt). Sie ärgern sich höchstens, wenn sie aufgrund ihres Handelns oder Nichthandelns einen persönlichen Vorteil (ein "Schnäppchen") verpasst haben. Aber es gibt auch immer noch die Menschen, die sich schämen können, wenn ihr Bild von sich selber nicht den Ansprüchen genügt, die aus verbindlichen ethischen Werten abgeleitet sind. Die abgebrühte Lebensweise ist nicht jedermanns Ding.

Gewissensbisse können sehr wehtun. Einen Ausweg aus den Gewissensqualen sehe ich nur in der Umkehr zu Gott. Ihn um Vergebung bitten und seine Gebote ernstnehmen - das hilft weiter. Dabei werden wir merken: Ein reines Gewissen, das nicht mehr sein will als ein sanftes Ruhekissen, ist zu wenig. Wer gewissenhaft lebt, der lebt gefährlich und macht sich nicht bei allen beliebt. Das zeigt uns die Geschichte Jesu, der sich bei seiner an Gott gebundenen und für die Menschen eintretenden Lebensweise den Tod geholt hat. Und trotzdem lädt er uns ein, seinen Weg zu gehen, weil er von Gott Recht bekommen hat.

## Hirsauer Tage 2004 der CJD Studentenschaft

Ein Seminarbericht von Ronald Peters

*Hast das ganze Jahr gewartet und jetzt kommt es auf Dich zu, Regen schlägt Dir ins Gesicht - das sind die perfekten HT, das ist das Thilos Seminar, laß Dich einfach von ihm tragen...<sup>1</sup>*



### Gedacht - tun getan

#### Back to Hintersee II

Hirsauer Tage der CJD Studentenschaft  
21.-26. September 2004  
Ramsau - Hintersee

Endlich wieder am Hintersee - einem Tagungsort voller Superlative. Zugegeben, auch anderen Stätten, an denen wir mit den HT bereits weilten - und seien es Ilmenau oder gar Oberhof - kann ich grandiose Besonderheiten andichten (und alle meine Legenden sind wie immer wahr). Aber hier ist alles noch etwas besonderer. Hier wagte ich mich erstmals auf ein CJD-Seminar. Hier erinnere ich mich an Geschehnisse im Zauberwald. Hier hat man von jeder Ecke Deutschlands den weitesten Anreiseweg. Hier wurde die schönste Landschaftsidylle durch das schlechteste Wetter getrübt.



Ich mag erschauern  
und nicht zu knapp.  
Ich gebe jedem  
etwas ab.  
All das mag ich.  
All das mag ich.  
Aber hier leben  
- nein danke.  
Aber hier leben  
- nein danke.<sup>2</sup>

Hier gab es großen Zirkus. Hier war das einzige Seminar, das ich ausließ. Hier beginnt jeder Morgen mit einem oberbayerischen Gleichnis. Und hier - sollte es jemals dazu kommen - will ich feststellen, zu alt für die Studentenschaft geworden zu sein.

*Alt*

- dieses Stichwort drängt sich mir regelmäßig auf, wenn ich selbstreferentiell über die gehaßte Begrüßungsrunde sinniere. Einen Namen aus der Runde aber hat sich diesmal jeder gemerkt: Martin beschrieb sich so unbedarft und doch so liebenswert, so persönlich und doch so freimütig, daß nur noch wahr-

<sup>1</sup> Erst im Dezember abgeguckt bei Juli.

<sup>2</sup> Geklaut bei Tocotronic.

haftes Genie ihn mit einer entschärfenden und doch präzisierenden Abwandlung übertreffen konnte.

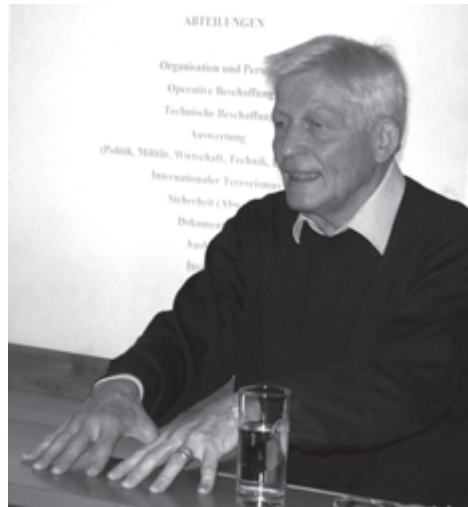
Meiner frühen Ankunft war geschuldet, mich unvermittelt mit der Anreise-



koordination und Zimmerverteilung betraut zu sehen. Noch bevor ich diese Aufgabe ||:An:||nika übergeben konnte, wurde ich der knappen Platzallokation sowie unverhoffter Überraschungsgäste aus Reihen der CAV gewahr. Mit Aufbettung (nun, sagen wir Aufmatratzung) konnten wir immerhin fast jedem einen Platz an der Sonne resp. der Seeseite bieten, und bis Freitag hatte Annika sogar noch weitere Zimmer erkämpft<sup>3</sup>. Jedenfalls - keiner mußte auf dem Sofa an der Treppe schlafen. Aber durfte natürlich trotzdem.

Besonders Thilos Nervosität stieg am ersten Abend mit fortschreitender Stunde, war doch die Ankunft des von ihm betreuten Referenten längst überfällig. Zwar mußte Dr. Wieck als früherer Geheimdienstchef schon aus beruflichen Gründen in der Lage sein, jede Adresse aufzufinden, doch kam in

Hintersee früher bereits einmal ein Referent spurlos abhanden. Von den nur zwei noch existierenden Augenzeugen war Thilo der einzige, der bereits damals StA-Mitglied und somit verantwortlich war.



007<sup>21</sup>

Den Hintersee ohne Not (und ohne Eile) gefunden zu haben, bewies uns dann doch Dr. Hans-Georg Wieck durch seine Anwesenheit. Als ehemaliger Präsident des Bundesnachrichtendienstes erklärte er uns, was Auslandsnachrichtendienste im 21. Jahrhundert leisten können und sollen. Mehr aus Gefälligkeit denn aus Berufung hatte er einst diese Position eingenommen, blieb als integerer wie kompetenter Mann jedoch länger als geplant im Amt. Obwohl das alles schon so lange her ist wie die fünf neuen Länder alt sind, konnte er sachlich und zugleich blumig, spannend und

ohne Polemik die Herausforderungen und Schwierigkeiten moderner Nachrichtendienste schildern. Also zumindest deren offizielle Verlautbarungen... Warum gibt es überhaupt Geheimdienste? Wie haben sich ihre Gegner verändert? Was ist mit Wirtschaftsspionage? Und mit Folter? Wo steht Europa bei der Terrorismusbekämpfung? Erstaunliche Einblicke - und einen Vergleich mit einem Fußballspiel bot Dr. Wieck; und mir noch eine Erinnerung an eben hier - wo vor fünf Jahren der Chef des Bundesamtes für Verfassungsschutz sein und unser Augenmerk auf fanatische Muselmänner lenkte. (n.b. damals hatten wir auch besseres Wetter - jedoch durfte Dr. Wieck potentielle Kontakte dieser Art nicht ausnutzen, weil der BND verfassungsgemäß nur gen Ausland wirken darf.)



### Chinesischer Geheimdienst

Armin Witt, streitbarer Journalist, wandernder Unternehmer und unkonventioneller Denker, war viel daran gelegen, rechtzeitig einzutreffen, um von Dr. Wiecks "Verein" noch etwas mitzuneh-

men. Er selbst nämlich hatte einige persönliche Erlebnisse zu verkraften, die nicht nur auf zweifelhafte BND-Aktivitäten hinwiesen, sondern mit Beweisen, die er gar nicht besitzen dürfte, so unglaublich sind, daß sie schon gar nicht mehr erfunden sein können. Obwohl er sich mit Erfindungen - speziell den ungewöhnlichen - auskennt. Davon jedoch berichtete er erst später, die Lücke schließend, die ein krankheitsbedingt verhinderter Referent riß. Zunächst brachte er uns die Geschichte seines Lebens - und seiner Liebe violetta-zhang.de näher, einem Sprachtalent, mit der er ihre Heimat China bereiste, Pläne einer dortigen Existenz schmiedete und auf abenteuerliche Weise dafür die Grundlagen schuf, bevor sie eines Tages in München tot aufgefunden wurde. Vom persönlichen Schicksal und seinen Fähigkeiten als Deutschlands unnachgiebigster, unermüdlichster und gründlichster Forscher getrieben, stieß er auf Ungeheimheiten und Widersprüche, die - mögen sie auch an Bond-Phantasien erinnern - Betroffenheit, oder wenigstens ein unbestimmtes flaes Gefühl im Magen, hinterlassen.

So bizarr sein privater Einschub auch war, so perfekt paßte er zum eigentlichen Thema des Nachmittags: Das Galilei-Syndrom, unterdrückte Entdeckungen und Erfindungen. Seit wann, fragte Herr Witt, werden Erfindungen überhaupt unterdrückt, und setzte sich selbst einen Anfang für seine Analyse: Gutenberg. An Beispielen - nicht alle so spektakulär, aber ebenso ungeheuerlich wie die vorherigen Beschreibungen - schilderte er, wie große Konzerne, Regierungen, Bünde (eigentlich alle auf

<sup>3</sup> Erst bei der Abreise offenbarte uns die Rezeptionistin, sie hätte noch jede Menge Hinterstübchen in der Hinterhand gehabt.

der ganzen Welt von Colonel Gaddafi bis General Motors) gegen neue, innovative und vor allem die Welt in ihren Grundfesten erschütternde Erfindungen vorgehen. Dabei schrecken sie vor Mord und Totschlag nicht zurück. Zwar gab es leider kein Muster, an dem wir uns praktisch überzeugen konnten, doch lud er uns ein, "seine" Erfinder jeden letzten Freitag im Monat in München kennenzulernen und verwies zur Klärung von Details (wie dem Widerlegen des zweiten Hauptsatzes der Thermodynamik...) auf sein Buch.<sup>4</sup> Wahre Freiheit billigte er nur den Erfindern zu Zeiten Napoleons und Hitlers zu. Kurz: Ein brillantes Thema mit einem extrovertierten Referenten - reichlich Stoff für unterhaltsame Phantasien, erquickliche Diskussionen (und ausgiebige Berechnungen)... und steckt nicht immer ein Fünkchen Wahr-

heit in jeder noch so abwegigen Geschichte?

*Die Steinzeit endete nicht, weil wir keine Steine mehr hatten, und die Ölzeit wird nicht enden, weil uns das Öl fehlt.*<sup>5</sup>

So formulierte Dr. Waldemar Ritter in seinen Visionen für Deutschland, doch zunächst fragte er, wer diese Visionen eigentlich sehen und zeigen müßte: Er, der erfahrene Mann, der seine (sichere) Rente genießen kann? Wir, die wir dasitzen und warten, daß uns jemand kluge Ideen erzählt, die wir dann nur noch abnicken müssen? Die Deutschen seien satt und müde geworden; sie richteten sich in ihren Problemen ein statt sie zu lösen. Unser gutgemeintes, aber überholtes Sozialsystem wird begleitet von mentaler Bequemlichkeit bzw. Unbeweglichkeit der Menschen, der Medien, Politik und Wirtschaft. Für rigorose, durchgreifende Reformen tritt er ein - während die breite Öffentlichkeit sich noch mit dem bloßen Vorschlag kleinster Reförmchen hinhalten läßt (bzw. sich darüber so empört, daß gleich alles wieder totgeredet wird). Nicht den Mangel will er verteilen, sondern den Menschen optimistische Visionen vermitteln, Deutschland technologische Pionierleistungen abverlangen, die Energieproblematik global angehen und den älter werdenden Generationen neue Aufgaben zuweisen. Konkret würde er die Subventionen halbieren und statt dessen in Forschung und Bildung (und Schuldenab-

bau) investieren. Zu einem Rundumschlag gegen Sozialmißbrauch und Schwarzarbeit holte er aus, zählte von Kinderarmut bis Reiseweltmeister wohl alle Aspekte auf, die letztlich unsere phlegmatische Apathie beschreiben, und ließ auch eine Handvoll bissiger Parolen nicht aus, wo er seine persönlichen Abneigungen einstreuen wollte. In einer Zeit, da Reformversuche wie nummerierte Mittelgebirge klingen und mit anmaßend gestohlenen Losungen aus einer wahren Umbruchszeit bekämpft werden, weil man zwar nicht verstanden hat, worum es geht, aber irgendwie dagegen sein will, gab Dr. Ritter uns einen Schlußgedanken mit auf den Weg, der theoretisch einleuchtet, aber praktisch erst umzusetzen gewußt werden will: Ärmel hochkrempeln und nach vorne blicken!

wäre inmitten der Regenwolken kein aussichtsreiches Vergnügen gewesen und verlangte schon bei Sonne einen sicheren Schritt, welchen wir dem gemeinen Flachländer im ersten Schnee der Saison nicht abverlangen konnten. Sehr schade. Statt dessen setzte Nils uns in einen Bus und fuhr mit uns am Haus vom Hackl Schorsch vorbei zum NS-Dokumentationszentrum am Obersalzberg. Dort kann man sich bei gutem Wetter an derselben Aussicht vom Adlerhorst laben, welche der Gröfaz angeblich ob seiner Höhenangst nur selten genoß. Bei schlechtem Wetter hat man - wie wir - endlich Zeit, sich mit den zahl- und umfangreichen zeitgenössischen Dokumenten auseinanderzusetzen, die u.a. anregen, über Wahlen zu reflektieren, bei denen SPD und NPD etwa gleichauf abschneiden.



<sup>4</sup> Nicht ganz zu Unrecht, war doch dies eher ein Exkurs in die Thematik jenes Vortrags, der leider entfallen mußte.

<sup>5</sup> Mit- und abgeschrieben aus Dr. Ritters Visionen für Deutschland.



*Legte man es drauf an, erkannte man im Nachmittagsprogramm das symptomatische deutsche Problem: Eigentlich wollten wir enthusiastisch hoch hinaus, tatsächlich blickten wir nur klamm zurück.*

Ganz so einfach war es natürlich nicht. Die Bergwanderung zur Blaueshütte



Daß der Tag mit einem Bad im - wie es sich für einen gletschergespeisten Bergsee gehört - eiskalten Hintersee begann, blieb weithin ein Gerücht. Früher (als sowieso alles besser war) lockte der Waldweg um den See noch den ein oder anderen morgendlichen Jogger aus den Federn, doch diesmal mußte das Wetter als Ausrede für trani-

ge Langschläfer herhalten. Nur den Theo - rüstiger und begeistert mitarbeitender Altvorderer<sup>6</sup> - trieb seine Frischluftbegeisterung witterungsunabhängig dreimal täglich nach draußen, wobei er seinen in die Jahre gekommenen Dackel jedesmal eindringlich mitzukommen beschwören mußte.

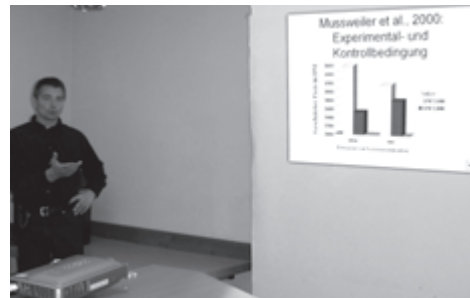
Wer dann noch bemängelte, der Besinnungsraum läge zu weit ab, muß sich vorwerfen lassen, daß die Besinnung vor allem vom Frühstücksraum weit entfernt stattfand.<sup>7</sup>

Felserfeste Behauptungen stellte Prof. Dr. Georg Felser in seinem Vortrag über psychologische Verkaufstricks auf. Kinokarte verloren? Noch was Schickes fürs Büro? Zum Länderspiel oder ins Theater? - Wie entscheiden Menschen? fragte er und demonstrierte, daß völlig belanglose Informationen ausschlaggebend für oder gegen Kaufentscheidungen sind. Mehr noch - sogar wann und mit welchem Aufwand irrelevante Angaben einfließen, ist maßgeblich. Menschen kategorisieren ihre Ausgaben, was einerseits irrational ist, weil ökonomisch gleichwertige Situationen unterschiedlich behandelt wer-

den. Andererseits ist dieses Vorgehen rational, weil Ressourcen auf diese Weise diszipliniert zur Verfolgung verschiedener Ziele eingesetzt werden können. Demnach besteht die Aufgabe des Verkäufers darin, die mentale Kontoführung des potentiellen Kunden zu durchschauen (um sie zu manipulieren). Während Prof. Felser uns auch Theorien preisgab, die es noch zu bestätigen gilt, erklärte er uns einen nachgewiesenen Trick, der von Gebrauchtwagenkauf bis Gehaltsverhandlung nützlich sein kann. Das Beste daran: er funktioniert in jedem Fall, also auch, wenn der Verhandlungspartner ihn kennt. Was übrigens auch von Nachteil sein kann.

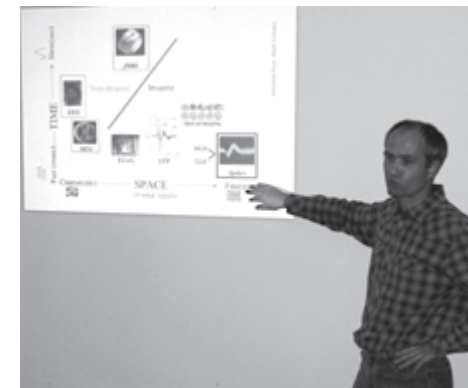
### *Gestrauchelt*

Mit Rainer Gaag stolperten wir in den Berufseinstieg speziell wenig- bzw.



nichtqualifizierter Menschen, derer sich das CJD annimmt. Während Ausbildungsplätze unbesetzt bleiben, weil keine geeigneten Bewerber gefunden werden, nimmt der Anteil der Jugendlichen zu, die keine Lehrstelle finden. In der Folge müssen Lehrgänge zur Berufsvorbereitung angeboten werden, um schulische Defizite grob zu flicken. Jedoch kann auch das CJD nicht grundsätzlich größere (Aus)bildungs-

versäumnisse ausbügeln, zumal andere Faktoren eine zunehmende Rolle spielen. Diese Probleme sind eigentlich seit Jahrzehnten bekannt; die Auswirkungen werden wir zwangsläufig künftig noch stärker bemerken. Steigende Technologisierung läßt den Bedarf an Unqualifizierten gegen Null sinken. Zu geringe Geburtenraten vermindern das "Angebot" an Jugendlichen. Wo es - wie im Osten - wirtschaftlich schon düster aussieht, wandern die wenigen arbeitsfähigen Einwohner ab (erst recht die qualifizierten), woraufhin sich keine Unternehmen ansiedeln, folglich auch keine jungen Familien, so daß keine soziale Infrastruktur ent- oder bestehen



kann. Einen Rundblick um den Abwärtsstrudel aus sozialschwachen Bildungslücken bot Herr Gaag also dar, unterlegt mit allerlei Statistiken und ohne kontroverse Ansätze.

### *Gedacht - getan*

Wie Nervenzellen Bewegung machen, sollte uns Dr. Stefan Rotter beibringen. Haben wir gedacht. Aber er war noch nicht da. Also verschoben wir den Programmpunkt um eine halbe Stunde.

Und dann noch eine. Und noch 'ne ganze. Irgendwann waren aber doch alle Staus durchgestanden. Schwere Kost zu später Stunde: Wie ist der Neokortex, der "interessante Teil" des Säugetierhirns aufgebaut, wo bis zu 10 cm lange graue Zellen die Hirnhälften verbinden? Wie findet man heraus, wie das Gehirn funktioniert? Und was haben wir davon, verdrahtete Affen virtuelle Bälle über einen Bildschirm schieben zu lassen? - Nun, eine ganze Menge. Ziel sind nicht kybernetische Mischwesen wie die Borg, sondern beispielsweise hochentwickelte Prothesen, die sich durch "Gedanken" steuern lassen.

Es wäre keine Schokolade verteilt worden, bemängelten einige Teilnehmer ob der geistigen Leistung, die wir ihnen so spät noch abverlangt hätten. Hmm, ich hab welche abbekommen. War wohl jemand nicht schnell genug? Den



drei, die beim Bierholen falsch abgebogen sind, will ich die Peinlichkeit ersparen, erwähnt zu werden.

### *Spiel ohne Grenzen I*

Vor einem Jahr diskutierten wir mit Cem Oezdemir die Probleme von Migranten in Deutschland und die Frage, ob man

die Migration begrenzen müßte. Nun setzen wir das Thema um die Verquickung von Zuwanderungs-, Forschungs- und Bildungspolitik mit einem anderen Europäer fort: Dr. Robert Henkel sprach mit uns über Chancen und Grenzen der Zuwanderung. Diese ist eng verknüpft mit Arbeitsmarkt und Demographie und in Deutschland - wie so oft - mit einer total am Problem vorbeiführenden Diskussion. 90% der offenen Stellen in deutschen Unternehmen bleiben nicht wegen zu hoher Lohnnebenkosten unbesetzt, sondern meist aus Mangel an qualifiziertem Personal. Um die Misere um Rentenversicherung, Alterspyramide, Arbeits- und Arbeitskräftemangel anzugehen, schlug Dr. Henkel verschiedene Ansätze vor. Diese reichen von einer verlängerten Lebensarbeitszeit (i.e. Renteneintrittsalter 77 Jahre), einer zügigen EU-Erweiterung zum Abbau von wirtschaftlichen, politischen und administrativen Schranken bis hin zu einer Zuwanderung von jährlich 450.000 Menschen, um die Erwerbstätigenanzahl aufrechtzuerhalten. Wobei der nominale Bevölkerungsschwund nicht das eigentliche Problem ist (dann sind wir halt ein paar weniger). Blöderweise fehlen dadurch die frischen Ideen der nicht mehr vorhandenen Jugend. Um Töpfe mit Henkel oder Nägel mit Köpfen zu machen, wird eine vernünftige Kombination - verbunden mit einer EU-weiten Harmonisierung der Regeln und Strategien - ein realistisches Ziel sein.

*Rawi hatte Pech. Rawi hatte kein Holzhuhn. Mankmill - eins hätte gereicht.<sup>8</sup>* Durch alle politischen Färbungen hin-

durch herrscht - mag es auch jeweils unterschiedlich freudig oder angsterfüllt gewertet werden - allerdings die irri- ge Auffassung, Deutschland wäre ein Paradies, um das sich alle Ausländer



reißen. Während wir seit vier Jahren auf eine Handvoll Inder warten, stehen wir im internationalen Wettbewerb um hochqualifizierte Fachkräfte auf abgeschlagenem Posten. Nicht mal unser Wetter ist sonderlich einladend.

#### *Rückblicke und Vorblicke*

...sind eigentlich Fachbegriffe aus meinem Metier, trafen aber auch für die Hauptversammlung zu, stellte der StA doch - in Pflicht und Ehre - den Rechenschaftsbericht über das abgelaufene Geschäftsjahr vor und bewarb seine Pläne für das kommende. Mit seiner fast zur Hälfte nötigen Neubesetzung unterzog sich der Studentische Ausschuß außerdem einem markanten Facelifting, um auch weiterhin seinem Namen eben nicht alle Ehre zu machen. Sodann setzte rege Geschäftigkeit ein. Die schon vorher zusammengewürfelten Grüppchen fanden einander teils letztmalig, teils endlich überhaupt mal, um aus zuvor gemeinerweise von den anderen Grup-

pen zugeschanzten Begriffen<sup>9</sup> eine künstlerische Darbietung vorzubereiten. Dann mußte jeder noch mal kurz ins Bad, um sich schick in Schale zu schmeißen, und schon war es Abend. Und weil es der letzte war, war er traditionell festlich.

#### *Spiel ohne Grenzen II*

*Das hier, das ist der Thilo. T-low, das ist Englisch, und auf Deutsch, da heißt das Tee-flach. Und Tee, den trinkt der Thilo auch. Aber noch viel lieber trinkt der Thilo Milch. Vonner Kuh, kennt Ihr ja. Der Thilo, der hat ganz kurze Haare. Macht aber nix, da sieht man nämlich seine Ohren besser. Ohren, das sind die lustigen knubbeligen Dinger, die an*



*seinem Kopf dranhängen. Hier links eines, und hier rechts, da ist auch noch eines. Das hier vorne is auch 'n lustiger Knubbel, aber da sind zwei Löcher drin. Macht aber nix, kann man ihn besser zu sich ranziehen, wenn er ma' zu weit weg steht. Hinter den Ohren, da ist der Thilo ganz grün. 'Ne Blume, die is auch grün, hat aber keine Ohren. Macht aber nix, denn dafür ham we ja den Thilo. Und gut riechen, das kann der Thilo*

*auch. Manchmal, da geht der Thilo nach draußen und dann steht er auf 'ner Wiese. Wie die Blumen und wie die Kuh. Und die Kuh, die frißt die Blumen, die sind grün, so wie der Thilo hinter den Ohren. Aus den Blumen, da macht die Kuh Milch und die, die trinkt der Thilo gerne. Wißt Ihr ja. Wenn der Thilo die Blume ißt, dann freut er sich zwar auch, aber Milch kanner daraus nich machen. Heute, da hat es geregnet, und gestern auch, und dann wird die Milch ganz wäßrig und der Thilo, der is traurig. Macht aber nix, denn morgen scheint wieder die Sonne und dann wird die Blume grün und die Kuh frißt die Blume und macht daraus Milch und die trinkt der Thilo und dann freut er sich. Und nächstes Mal, da erklär ich Euch die Photosynthese.*

Deja vu: Ich schrieb doch schon letztes Jahr, daß unsere Gruppe die beste war...<sup>10</sup>

Bei dieser Gelegenheit schüttelten wir kräftig unseren HT-Preisträgern aus den Gymnasien die Hände und knuddelten T-low besonders fest ob seiner



<sup>8</sup> Mankmill ist der Schutzpatron aller Radiohörer.

<sup>9</sup> z.B. Photosynthese

<sup>10</sup> Obwohl es gar nicht die gleiche war.



mit eben dieser unter seiner Federführung gelaufenen Tagung just zur Neige gegangen achtjährigen StAera. Aus einem frechen und eloquenten Möchtegernjuristen, der nicht nur das letzte, sondern immer auch das erste Wort haben will, ist ein frecher und eloquenter Sogutwiefertigerjurist geworden, der nicht nur das letzte, sondern immer auch das erste Wort haben will. Schwer wird es Dir fallen, Abschied zu nehmen, so daß wir uns Deiner wohlwollenden Beratung noch einige Zeit gewiß sein dürfen.<sup>11</sup>

Seine zufällig arrangierte Anwesenheit bescherte uns nicht nur gruppenweise kreative Auftritte vor (einem Vertreter) der Europäischen Kommission, sondern Dr. Henkel auch das schwungvolle Eintauchen in eine Altersgruppe, der er - zumindest in solchem Rahmen - eher selten in seinem Beruf begegnet. Auch

such, einem Unbeteiligten das besondere Flair des Festlichen Abends zu beschreiben.

Bleibe noch die Zeit für ein Résumé. Doch da originelle Formulierungen noch nicht originelle Einsichten sind<sup>12</sup>, sei dem geneigten Leser das Bilden endgültiger Superlative vorbehalten.



erst im Januar 2005 berichtet von · Rop



sonst tanzte noch so ziemlich jeder mit jedem... und apropos Eintauchen: Ein kleiner Schritt für Malte bedeutete einen großen Schritt für die Unterhaltung aller anderen. Hilflös wäre der Ver-

<sup>11</sup> Diese zur Zeit des Handlungsstrangs noch mutmaßliche Projektion bestätigte sich bis Redaktionsschluß.

<sup>12</sup> Im unsortierten Teil meiner Zitatensammlung aufgestöbert.

## Wasser und Energie

Ein Bericht über das Januar-Seminar von Jacob Langeloh

### 1. Ankommen

Mittwoch, 5. Januar 2005



Verglichen mit den vergangenen Jahren glühte der Schwarzwald geradezu, mit Temperaturen um 6 Grad plus und Regenschauern zu beliebiger Zeit und in scheinbar beliebiger Menge. Die Antwort, dass dies mit normalen Klimaschwankungen Anfang Januar zusammenhängen sollte, hatte uns schon vor eineinhalb Jahren nicht befriedigt - weswegen wir unser Seminar unter das Thema "Wasser und Energie" gestellt hatten - unter anderem, um etwas über die globale Erwärmung zu erfahren, die uns um gruppendynamische schneeverbundene Ereignisse brachte.

Die Tagung auf der Burg Liebenzell sollte uns auch näher an andere Fragen führen: Wie steht es um die Süßwasserressourcen auf der Erde? Können wir davon ausgehen, dass Wasser weiter "einfach so" aus dem Hahn kommt? Wie weit reichen die fossilen Brennstoffe noch, mit denen Deutschland immer noch einen Großteil seines Strombedarfs deckt? Wielange können wir noch darauf setzen, dass es zu der Bahn eine günstige Alternative gibt, das eigene Auto, und dass Billigflieger uns zu Spottpreisen in die gesamte Welt katapultieren - ist es am Ende mit dem Öl bald vorbei? Und zuletzt und nicht weniger wichtig: Von wem erhalten wir diese Ressourcen (so noch vorhanden) und wie sicher ist die Versorgung?

Bevor wir uns diesen wichtigen Fragen zuwendeten, konnten wir erst einmal den nagelneuen, fünfstöckigen Anbau der Burg Liebenzell bewundern, in dem



wir diesmal tagten, und der uns auch für unsere Recherchen einen Computerraum zur Verfügung stellte. Das Zweite, was zur Burg vorweg gesagt

werden kann: Wieder einmal gab sich das Küchenpersonal große Mühe, alles zu unserer Zufriedenheit herzurichten und zeigte dabei große Toleranz und Flexibilität - sei es mit einem Mitternachtsimbiss nach der Therme oder einem Begrüßungsteller für die Spätergekommenen - und gut geschmeckt hat es auch noch.

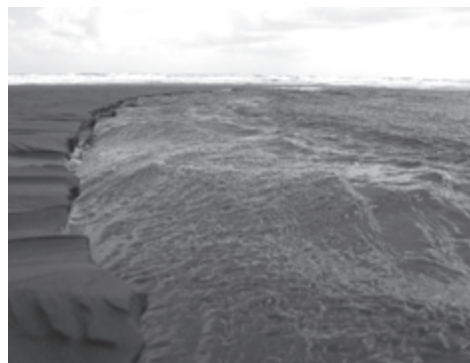


Die obligate Kennenlernrunde hielt sich durch die im Vergleich zum Vorjahr leicht geringere Teilnehmerzahl zeitlich im Rahmen, erzielte aber das gewünschte Resultat. Jedem war zumindestens ein mit dem gleichen Buchstaben beginnendes Attribut jedes anderen geläufig, auch wenn der folgende Name nicht unbedingt in Erinnerung blieb. Mit derlei Wissen gestärkt, konnten wir nun Fraktionen bauen. Denn zur abschließenden Podiumsdiskussion sollte jeder Teilnehmer den Standpunkt einer politischen Partei vorbereiten und im Plenum vorstellen. Berücksichtigt wurden die im Bundestag Fraktionsstatus besitzenden Parteien: SPD, CDU, Grüne und FDP. Dazu jedoch mehr später. Zuletzt gab es schon zwei Referenten zu begrü-

ßen: Dr. Michael Dittmar, der in Zürich an der ETH lehrt, und Prof. Martin Beniston, der in Fribourg (Schweiz) tätig ist und am nächsten Tag auch den inhaltlichen Teil eröffnete.

## 2. Wasser

Donnerstag, 6. Januar 2005



Der Vortrag Martin Benistons über "*Climatic Change: Implications for the Hydrological Cycle and for Water Management*" begann damit, uns mit unangenehmen Fakten zu konfrontieren. Zunächst ging es darum, wieviel des Wassers auf der Erde uns überhaupt als Trinkwasser zur Verfügung steht. Es sind 97,3% Salzwasser und nur 2,7% überhaupt Süßwasser. Davon ist der größte Teil als Eis gebunden, hauptsächlich in den Polarregionen - das Wasser, das wir tatsächlich nutzen, macht somit nur den geringsten Teil der gesamten Wasserreserven der Erde aus.

Wasser ist einer der wichtigsten Faktoren in der Entwicklung von Staaten. Die Vereinten Nationen haben berechnet, dass ein Staat etwa 1000 m<sup>3</sup> / Einwoh-

ner / Jahr benötigt, um auf ein industrialisiertes Niveau zu gelangen. 50% der Staaten der Erde erreichen diese Menge nicht und liegen teilweise weit darunter. 500 Millionen Menschen weltweit haben keinen Zugang zu sauberem Trinkwasser. Kindersterblichkeit und die Zugänglichkeit von sauberem Wasser stehen in starker Korrelation. In einigen Regionen wird die wachsende Bevölkerung allein dafür sorgen, dass die Wasserversorgung schwierig wird.



Vor diesem Hintergrund ist es höchst wichtig zu untersuchen, wie mit den Wasserreserven zur Zeit umgegangen wird, und welche Entwicklungen in der Verfügbarkeit - insbesondere vor dem Hintergrund des Treibhauseffekts - zu erwarten sind. De facto gibt es einige Staaten, die ihr Grundwasser in größerem Maße ausschöpfen, als es sich selbst regeneriert - etwa Saudi Arabien und die benachbarten Staaten. Dort wird also über kurz oder lang die Verfügbarkeit sinken. Ein anderer kritischer Bereich ist der Süden der USA, in dem große Mengen an Wasser für die kalifornischen Pflanzungen verwendet wird.

Zu den Auswirkungen des Treibhauseffekts: In naher Zukunft wird sich die Erde, je nachdem, wie die weitere Nutzung von fossilen Brennstoffen aussieht, um 1,8 bis 6,0 Grad Celsius erwärmen - wobei das Modell, das 1,8° errechnet, von einer stark reduzierten Energienutzung ausgeht. Die Folgen wurden am Beispiel Europa genauer ausgeführt: Die Erwärmung wird dafür sorgen, dass sich mehr des Wasserzyklus' - Verdunsten, Abregnen etc. - über den Ozeanen abspielt - und damit die Niederschläge über dem Land sinken. Ein zweiter wichtiger Faktor sind die Alpen: Aus den Flüssen, die sich von ihnen aus durch ganz Europa erstrecken, entnehmen viele Staaten ihr Süßwasser. Die Flüsse werden aber groß-



teilig von Schnee und Schneeschmelze sowie von Gletschern gespeist. Globale Erwärmung wird für ein Schwinden der

Gletscher und eine Reduktion der Schneemengen sorgen - womit die Lebensadern Europas weniger Wasser führen werden. Wie unmittelbar diese Gefahr ist, zeigte sich schon im Sommer 2003, als es regional zu Versorgungsengpässen kam. Die Aussicht ist klar: Man muss aufs Wasser achten. Das stellte Martin Beniston anschaulich und sehr gut verständlich dar.

Am Nachmittag stand dann eine Flussbegehung an, in der wir die Konsequenzen des falschen Umgangs mit Flussläufen begutachten konnten. Im



Nachbarort von Bad Liebenzell, Unterreichenbach, war ein Zufluss der Nagold - während unserer Begehung eher ein kleines Rinnsal - nach sintflutartigen Regenfällen weit über die Ufer getreten. Der Revierförster Herr Weber zeigte uns den Ort der Überflutung, den jetzigen Verlauf des Flusstals und erklärte, inwiefern eine Gefahr wie Hochwasser gleichzeitig eine ökologische Chance sein kann.

In diesem Fall war der Flusslauf begründet und unter dem Beton der Bebauung langgeführt worden. Diese Zubetonierung überlebte das Hochwasser

nicht und von einem nahegelegenen Parkplatz eines Hotels, das am Wasser gebaut hatte, schwammen sämtliche Autos den Bach hinab. Mit anderen Worten, eine Katastrophe, die man einem so kleinen Fluss nicht ansieht, und die man nicht erwartet hätte - die aber dennoch aufgrund der rücksichtslosen Bebauung am Flussufer eingetreten ist.

Um derartigen Fällen in Zukunft vorzubeugen, ist jetzt der Lauf des Flusses wieder in natürlichere Bahnen gelenkt worden. Uferbegrenzungen werden natürlich gebaut und Weiden gepflanzt, die im Ernstfall den Strom bremsen. Die direkte Ufergegend ist nicht mehr bis zum Flussrand bepflanzt, sondern liegt weitestgehend offen. Dass diese Chance genutzt werden konnte, liegt insbesondere an der Gesetzgebung in Baden-Württemberg. Diese schreibt vor, dass das, was sich der Fluss im Hochwasser holt, danach nicht mehr wie zuvor bebaut werden darf, sondern vom Staat aufgekauft wird.

Im Ganzen zeigte dieser sehr anschauliche Rundgang, wie nah uns einige Gefahren des Wassers sind, die wir so nicht vermuten würden, und dass ein verantwortlicher ökologischer Umgang damit von höchster Wichtigkeit ist.

Den Abend verbrachten wir, indem wir uns für unsere Podiumsposition fit machten. Das Internet gibt für fast alle politische Parteien reichlich Stoff her, in dem sie sich zu der Problematik positionieren. Meistens handelt es sich dabei um Kommentare zur Energiesituation, über Wasser wird eher wenig gesagt.

### 3. Energie Freitag, 7. Januar 2005

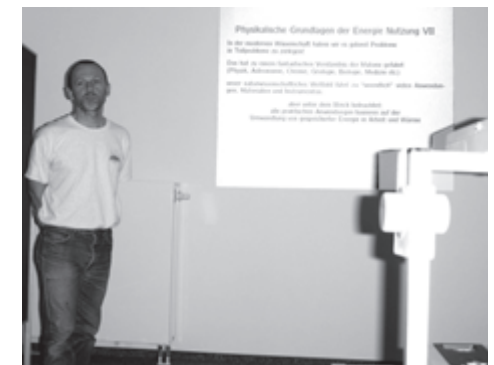


Vom Wasser ging es heute zur Energie. Auch hier gibt es signifikante Probleme, die uns in Zukunft begegnen werden. Einer möglichen Alternative zum Erdöl wandten wir uns im Vormittagprogramm zu. Es ging um Wasserstoffbrennzellen, die eine prominente Rolle in politischen Zukunftsvisionen spielen: Eines schönen Tages wird es die Solarwasserstoffwirtschaft geben - durch Solarenergie werden Wasserstoffbrennzellen betrieben, das einzige Abgas ist Wasserdampf, und sämtliche energiewirtschaftlichen Probleme wie Ölkrisen und strahlende Brennstäbe ohne Endlager wären gelöst. Inwieweit dieses Fernziel realitätsnah ist, brachte uns Priv.-Doz. Dr. Martin Wietschel vom Fraunhofer-Institut für Systemtechnik und Innovationsforschung in Karlsruhe näher, unter dem Titel: *Wasserstoff - Energiequelle der Zukunft?*

Zunächst einmal war zu bemerken, dass wir uns in einem Ölzeitalter befinden - Automobile und Flugzeuge werden damit betrieben, aber auch Heizungssysteme. Kriege werden mut-

maßlich darum geführt, aber keiner scheint in Erwägung zu ziehen, dass der Rohstoff uns mittelfristig ausgehen könnte. In China gibt es einen Auto-boom, der Bedarf steigt sogar noch. Hochrechnungen, wie lange das Öl noch reicht, gibt es viele. Diese bewegen sich, je nach Pessimismus der Untersuchenden, zwischen 30 und 100 Jahren, und werden mit diversen absurden oder realistischen Überlegungen, wie viele Reserven noch zu finden sind, wie der Verbrauch sich entwickelt und wie die Weltbevölkerung wächst, unterfüttert.

Wasserstoff bietet sich aber nur begrenzt als Alternative an. Seine Energiedichte ist im Gegensatz zum Öl wesentlich niedriger - er muss erst aufwändig komprimiert werden, um mit vertretbar großen Tanks für längere Fahrstrecken einsetzbar zu sein. Zudem sind Wasserstoffautos noch



lange nicht marktreif. Bis 2015, so Wietschel, sei vielleicht eine Anzahl von 1 Million Wasserstoffautos realistisch - wenn man sehr optimistisch ist, könnte die Verbreitung 2040 schon bei 80% der Fahrzeuge liegen.

Abgesehen von den Fahrzeugen selbst gibt es noch weitere Problematiken auf dem Weg zum wasserstoffbetriebenen Auto. Zunächst muss Wasserstoff selbst produziert werden, da er nicht rein in der Natur vorkommt. Dazu würden sich zunächst auch nur fossile Energieträger anbieten, wie etwa Erdgas, das zur Zeit den besten Kompromiss zwischen Umweltverschmutzung und Energiegewinn darstellt. Naheliegende Alternativen sind nicht sichtbar: Der Anteil an regenerativen Energien an der Stromproduktion ist mit 3% nicht sonderlich hoch und wird selbst bei optimistischen Zuwachsraten den Anteil der fossilen Energien nicht in naher Zukunft ersetzen können.

Theoretisch ist die Brennstoffzelle ein guter Energieverwerter, mit einem theoretisch machbaren Wirkungsgrad von 50-60 %, der allerdings bisher nicht erreicht ist. Allerdings ist die Herstellung noch sehr kostspielig: Bei einer Brennstoffzelle muss man 4.000-5.000 €



pro kW Leistung berechnen, bei herkömmlichen Kraftstoffen liegt der Faktor im Moment bei 40-50 € pro kW. Zudem wird noch Platin als Katalysator genutzt, was sehr kostspielig ist und in

der Herstellung umweltschädlich. Daher ist die ökologische Bilanz der Brennstoffzelle gespalten: Einerseits fällt sie sehr vorteilhaft aus in der Nutzung, andererseits (noch) sehr nachteilhaft in der Herstellung.

Alles in allem scheinen sich keine Alternativen zur Wasserstoffbrennzelle



anzubieten. Wie genannt können Autos damit betrieben werden, andererseits können sie als Puffer in der Stromproduktion dienen. Dennoch müssen die Probleme in der Produktion und Effizienz der Zellen selbst gelöst und ein Weg gefunden werden, wie ausreichende Mengen an Wasserstoff produziert und komprimiert werden können. Diese Schwierigkeiten stellte Martin Wietschel sehr anschaulich und mit einem gewissen Optimismus vor, und erhielt zum Ende hochverdient seinen Kaltenstein-Wein.

Am Nachmittag war ursprünglich Ursula Sladek von den Elektrizitätswerken Schönau eingeladen. Dieses Unternehmen entstand aus einer Bürgerinitiative in Schönau, die nach dem Unfall von Tschernobyl ihre Energieversorgung in

die eigenen Hände nehmen wollte. 1997 erhielten sie das Recht, ihren eigenen Strom zu produzieren. Die EWS Schönau versuchen die Stromversorgung auf mehreren Ebenen ökologisch und effizient zu machen, so zum Beispiel mit der Nutzung regenerativer Energien, von Blockheizkraftwerken und Einsparungen durch einen bewussteren Umgang mit dem Strom. Leider musste Ursula Sladek kurzfristig absagen und konnte uns diese Erfolgsgeschichte nicht selbst vorstellen. Wir entschieden uns also im demokratischen Verfahren dafür, den Vortrag von Michael Dittmar vorzuziehen und den folgenden Vormittag dann zur weiteren Diskussion zu nutzen.

Am Nachmittag kam es also schon zum Vortrag: *"Homo Colossos oder Homo Sapiens - Wie unsere Zivilisation Energie nutzt"*. Dr. Michael Dittmar ist eigentlich als Teilchenphysiker am CERN in Genf tätig, beschäftigt sich aber schon seit einiger Zeit privat mit den Problemen der Energieversorgung. Zur Zeit hält er eine Vorlesung an der ETH Zürich zur *"Energie und Umwelt im 21. Jahrhundert"*, die sich auch mit der Thematik beschäftigt.

Der Vortrag begann locker mit einer interessanten Aufstellung: Wieviel Energie verbrauchen wir eigentlich in unserem täglichen Leben? Michael Dittmar kam dabei auf etwa 240.000 kWh/Jahr, was allerdings nur so hoch ausfällt wegen der etwa 200.000 kWh, die die Nutzung des CERN mit sich bringt. Die folgenden Überlegungen betrafen großenteilig das Thema der Energieknappheit. Schon im Vortrag



von Martin Wietschel war klar geworden, dass die Ölreserven nicht bis in alle Ewigkeit halten, diese Aussicht wurde nun erklärt: Laut statistischen Berechnungen ist das Maximum der Ölförderung auf der Erde erreicht worden. Folglich kann man den steigenden Bedarf nicht mehr durch größere Förderung ausgleichen - das Limit ist erreicht. Der Anstieg des Ölpreises wird sich, nach dieser Abschätzung, weiterhin fortsetzen und zwischen Bedarf und Förderung könnten bald Lücken auftreten. Einige optimistische Studien versuchen die noch nicht erschlossenen Ölreserven zu berechnen, der Referent schätzte die Chancen allerdings eher gering ein, und verwies auf schwer nachvollziehbare Berechnungsmethoden. Laut den solideren Berechnungen des BP World Energy Reports und des EIA Reports von 2004 reicht die Primär-

resource Öl, die etwa 38% des weltweiten Energiebedarfs deckt, noch 41 Jahre. Diese Zeitspanne bezieht sich nicht direkt auf die Ressourcen, die vorhanden sind, sondern auf diejenigen, die zur Energiegewinnung abbauwürdig sind. Sollte es nötig sein, mehr Energie aufzuwenden, um die Ressource zu fördern, wird der Abbau sinnlos. An den meisten Berechnungen ist problematisch, so Dittmar, dass sie nicht ausreichend auf den Anstieg der Weltbevölkerung eingehen - unter Umständen würden die Ölreserven nur noch 30 Jahre halten.

Als Lösung bieten sich wenige Dinge an. Die Chancen für die Entdeckung wundersamer Energiegewinnungsquellen, die unsere Versorgung auf lange Sicht sicherstellen, sind gering. Die Anwendbarkeit der Fusionstechnologie zur Energiegewinnung liegt in ferner Zukunft, und es kann nicht einmal als sicher betrachtet werden, dass es überhaupt dazu kommt. Zunächst kann man also hauptsächlich das Konsumverhalten ändern, indem wir bewusster mit unserer Energie umgehen.

Nach soviel bedenklichen Dingen über Wasser und Energie wandten wir uns im Abendprogramm unserer verdienten Entspannung zu - natürlich auch auf Basis von Wasser und Energie. Unser Ziel war die Paracelsus-Therme von Bad Liebenzell, die aus mehreren Schwimmbereichen und einem ausführlichen Saunabereich besteht. Die Schwimmbecken waren im Sinne des "Candlelight-Schwimmens" mit einigen, leider recht unspektakulären Kerzen

dekoriert. Dass der Verwaltung des Hauses eine Viertelstunde Verspätung zu unserem Termin, den wir reserviert hatten, als unüberbrückbar erschien -



mit anderen Worten, das Haus war voll - konnte unseren Frohgemut nur zeitweise trüben. Mit höchstens einer Stunde Verspätung waren wir endlich drin und konnten das Wasserundwärmewunderland in vollen Zügen genießen. Wieder auf der Burg, erwartete uns ein Mitternachtsimbiss von Seiten der vorzüglichen Küche. Das Motiv von Wasser und Energie wiederholte sich wie gewohnt: Würstchen liegen in Wasser, das mit Energie erhitzt wird, damit Würstchen essbar werden. Darüber, dass diese Vorrichtung in diesem Fall nicht wirklich warm wurde, trösteten uns reichliche Mengen an Baguette, Nudelsalat und sonstigen Köstlichkeiten hinweg.

#### **4. Politik und Kunst** **Samstag, 8. Januar 2005**

Der letzte volle Tag versprach nun, von Highlights nur so gefüllt zu sein. Die Teilnehmer durften sich gegenseitig ausdiskutieren, und am Abend stand

ein ansprechendes Kulturprogramm - die Vier Schwarzen Schafe, die sämtlich auf dem CJD Droyßig zur Schule gegangen sind. Vormittags wurde noch einmal der Homo Colossus diskutiert, anschließend stellte Michael Dittmar das CERN vor. Diese optionale Veranstaltung bot für alle, die nicht daran teilnahmen, noch einmal die Gelegenheit, sich intensiv auf die Diskussion am Nachmittag vorzubereiten.

Die Podiumsdiskussion war im ganzen ein großer Spaß. Endlich konnten wir unseren langgehegten politischen Ambitionen Rechnung tragen und uns so richtig die Meinung sagen. Der Ablauf war den Präsidentschaftsdebatten abgeschaut: Zu jedem der bisher gehaltenen Vorträge nahm eine Partei in drei Minuten Redezeit Stellung. Darauf antwortete eine der anderen Partei innerhalb von zwei Minuten, danach hatte die erste Partei innerhalb einer Minute das Recht, darauf zu reagieren. So verteidigte sich die erste Partei nacheinander gegen die drei



anderen - oder stimmte mit ihnen überein, je nach politischer Gruppierung.

Die Details des politischen Meinungsaustausches seien hier ausgelassen, man kann aber festhalten, dass viel gelacht wurde und es allen großen Spaß gemacht hat. Es wäre vielleicht der Vorbelastung des Schreibenden anzulasten, dass ein Punktsieg für das dunklere politische Spektrum diagnostiziert wurde (CDU/CSU + FDP), aber auch die Gegenseite bemühte sich, gute Argumente zu finden. Es war streckenweise schwierig, einen wirklich kontroversen Standpunkt zu finden, da sich die energiepolitischen Programme der Parteien nicht wesentlich unterscheiden - bis auf einige Schwerpunktsetzungen, die aber mehr terminologischer Natur sind. Grob gesprochen: Die FDP setzt auf die Selbstregulierung des Marktes, die CDU betont die Bedürfnisse der Verbraucher und die Versorgungssicherheit, die Grünen verlegen sich auf regenerative Energien und die SPD benutzt ähnliche Begriffe wie die CDU mit etwas mehr Gewicht auf Innovation. Wirklich gegensätzlich sind nur bekannte Streitthemen wie die Meinungen zur Atomkraft - der von Rot-Grün initiierte Ausstieg wurde daher auch ausgiebig diskutiert. Als Endziel schwebt aber allen Parteien eine Wasserstoffwirtschaft aus regenerativen Energien vor. Ob dieses Ziel aber in naher Zukunft verwirklicht werden kann, darüber kann es nach dem Informationsstands unseres Seminars Zweifel geben.

Nach so vielen schwergewichtigen Themen stand am Abend endlich der Kulturbeitrag vor uns: Die Vier Schwarzen Schafe sind ein Quartett der eher

ungewöhnlichen Art - vom Namen erstmal abgesehen. Alle Mitglieder haben einen signifikanten Teil ihrer Schulzeit auf der CJD Schule Droyßig verbracht und haben sich jetzt einem Studienfach zugewandt, dass etwas mit Musik zu tun hat. Jetzt spielen sie, betitelt als Varietéquartett. Das Programm war eine bunte Mischung: Einige Lieder waren selbst geschrieben, andere den Comedian Harmonists oder anderen Liedermachern entnommen. Ihr Titelsong bestand im programmatischen "Hello Dolly". Ein besonderer Hit war der Mitmachjazz, in dem verschiedene Rhythmusinstrumente dem Publikum zur Verfügung gestellt wurden.

Dabei zeigten sich alle Mitglieder der Band durchaus vielseitig: Die Pianistin Daniela brillierte ebenso am Saxofon und an den Drums, die drei Herren André, Stefan und Matthias sorgten für den Gesang, wobei sich Matthias durch seine klassische Liedsängerausbildung besonders hervorhob, während André sowohl am Klavier durch seine Soli auffiel und ansonsten vom Schlagzeug aus den Grundbeat vorgab. Stefan benutzte sein Cello auf unbekannte

Weise, indem er es wie eine Gitarre unter den Arm klemmte und hingebungsvoll zupfte. André zeigte seine zarte Ader, indem er sich in seinem Solo konstant nicht traute - nichtmal die letzte Strophe zu singen. Matthias animierte zum erhöhten Alkoholverzehr mit einem Trinklied aus Falstaff und letztlich wollten alle nur noch ein Huhn respektive ein Hahn sein. Letztlich hätten wir uns als durchaus empfängliches Publikum vielleicht mehr Mitmachnummern und mehr Improvisation gewünscht, aber trotzdem wurden wir glänzend unterhalten.

Der letzte Abend ging also dahin - mit Musik und Kaminfeuer im Anschluss. Doch ein Programmpunkt fehlte noch: Die Tischtennisparty. Nirgendwo lässt sich der Abschlussabend besser feiern



als im Rundlauf um die Tischtennisplatte. Das praktizierten wir also bis spät in der Nacht mit steigendem



Enthusiasmuspegel, bis zum Umfallen und torkelten schließlich euphoriegesättigt zu zwei bis drei Stunden Schlaf ins Bett.



Das war's also mal wieder vom Januar-seminar. Keiner von uns wird jetzt mehr Strom oder Wasser verschwenden, wir werden alle unsere Energieversorger überprüfen und uns wie müdige Bürger benehmen. Wir können wochenlang kein Tischtennis mehr ausstehen und wir sind süchtig nach Saunalandschaften mit Latschenkieferaufgüssen. Insofern: bis zum nächsten Jahr, dann geht es darum, wie wir es mit der Religion halten.

Jacob Langeloh, Februar 2005

## Über Sinnliches – Jeder Tag hat einen Sinn

Ein Bericht über das Mai-Seminar von Frank Loddemann

"Jeder Tag hat einen Sinn"? Obwohl es am Mittwoch noch keinen Vortrag gab, war auch dieser Tag in unserem Leben als Seminarteilnehmer alles andere als sinnlos. Wir trafen ein, und für einige gab es sofort nach der Anreise ein Beachvolleyball-Match, das deshalb so ausgezeichnet war, weil man am besten den Ball nicht berührte, denn fast die ganze Sandgrube klebte daran. Vielleicht hatten wir ja gerade deshalb so viel Spaß. Nach dem Abendessen gab es die obligatorische Vorstellungsrunde mit dem obligatorischen Vorstellungsspiel (siehe Bericht Januar-Seminar 2005). In der Hausbar gab es anschließend Billard (manipuliert) und viel zu Erzählen.



Der Donnerstag begann nach einem sinnesfrohen Frühstück (samt Mettbrötchen) mit dem Vortrag von PD Dr. Christian H. Wetzel aus Bochum. Der Biologe von der Ruhr-Universität klärte uns über biochemische Vorgänge beim Riechen und Schmecken auf. So erfahren wir, dass wir Scharfes mit den Nervus Trigemini wahrnehmen, dass das

vomeronasale System, das unsere frühen Vorfahren noch die gegenseitige Zu- bzw. Abneigung "erriechen" ließ, bei uns wahrscheinlich nicht mehr funktioniert und dass wir alle mit der Zunge den Geschmack "umami" schmecken können. "Umami" ist japanisch für lek-



ker und sowohl Spargel und Kartoffelchips als auch chinesisches Essen schmecken so. Mir haben jedenfalls auch die Mettbrötchen vom Frühstück umami geschmeckt.

Nachmittags wurden wir von Zheng in die örtliche Kurhalle zum Vortrag von Prof. Dr. Dr. h.c. Herrmann Rauhe geführt. Die spezielle Räumlichkeit war notwendig, weil das CJD Bildungszentrum nicht mit einem Flügel aufwarten konnte. Durch einen verspäteten Zug gab es für viele von uns die Gelegenheit, noch ein Eis beim Italiener nebenan zu kaufen, was uns Sympathien bei Prof. Rauhe eintrug, wie er später bekundete. Sein "Vortrag" war eine mitreißende Show, die uns "Die Macht der Musik" am eigenen Leib erfahren ließ. Ob es darum ging,

Schlaganfallpatienten durch die Synkope aus "Tea for Two" aus ihrer Apathie zu erwecken, oder darum, wie er als Musikstudent wegen seiner Liebe zur Jazzmusik negativ auffiel: seine "Didaktik der Abschweifung" war stets begleitet von musikalischen Einlagen. Seine Fähigkeit, andere zu begeistern, lässt sich daran ablesen, dass wir unter seiner Anleitung den mehr oder weniger albernen Text "Wir bleiben fit und gesund, wir bleiben fit und gesund..." sangen. Zum Abschied - er musste sofort nach dem Vortrag zurück nach Hamburg - spielte er uns sein Lieblingsstück vor: "Yesterday" von seinem Freund Paul McCartney.



Beschwingt war auch der letzte Programmpunkt am Donnerstag, und vielleicht waren manche von uns danach sogar etwas beschwipst. Komischerweise war jedoch heiteres Kichern und Lachen schon vor dem ersten Schluck Wein von einigen Tischen zu hören. Erik Frotscher führte uns in "Die fabelhafte Welt der Önologie", doch lieferte er keinen trockenen Vortrag, sondern ließ den Abend durch die vielen Geschmacksproben eher zu einem feuchtfrohlichen Ereignis werden.

Seine Mission war klar: er wollte uns überzeugen, dass der unter Studenten beliebte Merlot aus dem Aldi für unter zwei Euro doch nicht so gut ist, wie wir alle glauben. Er schilderte, wie die Massenweine der Discounter die lokalen Strukturen der kleinen Weinbauern gefährden und wie die gleichmäßige aber fragwürdige Qualität dieser Weine durch Panschen und durch Zusatzstoffe erreicht wird. Darüber hinaus gab es Informationen über die Herstellung von Wein und die unterschiedlichen Eigenschaften verschiedener Rebsorten und Anbauggebiete. Interessierte Teilnehmer wandten sich auch nach Ende seines Vortrags an Erik Frotscher, um noch weitere Dinge über Wein, Sherry und Co. zu erfahren. Der Abend klang aus bei Gesellschaftsspielen und Billard. Einige machten es sich vor dem Kamin gemütlich, dessen Wärme nach dem abrupten Ende der hochsommerlichen Temperaturen durchaus willkommen war.



Der Freitagmorgen begann mit einer Präsentation von PD Dr. Martin Grunewald. Der Leiter des Leipziger Haptik-Labors erklärte die nicht zu unterschätzende Bedeutung des Tastsinns für die

Selbstwahrnehmung. Es ist vorstellbar, unter Abwesenheit aller anderen Sinne noch immer ein Gefühl für sich selbst und für seine eigene Existenz zu haben, doch nicht unter Abwesenheit des Tastsinns, so Grunewald. Der Tastsinn ist eminent wichtig für das Bild, das wir von uns selbst und von unserer Umwelt haben. Um diese Erkenntnis zu verdeutlichen, schlug sein Vortrag den großen Bogen von den antiken Philosophen bis zur modernen Forschung. Und bei der aktuellen Forschung kam Dr. Grunewald richtig in Schwung. Er berichtete uns über sein Forschungsgebiet: die Anorexie oder Magersucht. Seiner Ansicht nach ist für das Krankheitsbild der Anorexie ein gestörtes Körperbild grundlegend. Die zumeist jungen Frauen hielten sich trotz oft lebensgefährlichen Untergewichts für viel zu dick. Die Ursachen für diese Krankheit sind unklar, doch auffällig ist, dass die meisten Patientinnen aus gesellschaftlich bessergestellten Familien kommen und die Krankheit fast nur in Industrienationen vorkommt. In Experimenten konnten Grunewald und sein Team nachweisen, dass Anorektikerinnen, die meist einen überdurchschnittlich hohen IQ haben, wesentlich schlechter bei Aufgaben abschneiden, die die Körperwahrnehmung betreffen. Grunewald versuchte die Körperwahrnehmung zu verbessern, indem er Patientinnen das Tragen eines Tauchanzugs verordnete. In diesem engen und warmen Anzug sollen die Anorektikerinnen mit Sinnesreizen überflutet werden und so lernen, ihren Körper zu erfahren. Erste Resultate sind vielversprechend, so Grunewald. Der Dozent war so freundlich,

noch über seinen Vortrag hinaus unser Gast zu sein, und so ergaben sich viele interessante Gespräche. Für besonders Interessierte bot er sogar an, etwas über Haptik in der Produktentwicklung zu berichten. Fast alle Teilnehmer nutzten dieses Angebot und erfuhren, dass der Tastsinn eine immer größere Rolle spielt, wenn es um das Design von Autos, Tassen und anderen Gebrauchsgegenständen geht.

Um Körperwahrnehmung ging es auch am Nachmittag, allerdings in einem erfreulicheren Zusammenhang. Bevor wir im Hochseilgarten unseren Mut beweisen konnten, gab es Gelegenheit, auf dem Trampolin den Salto Mortale zu üben oder die Entenküken im Streichelzoo zu streicheln. Freundlich stellten sich dann die Parcoursführer vor, die wir somit namentlich im Chor begrüßen konnten. Wir erklimmen die Hochseilgarten-Anhöhe, auf der ein scharfer Wind wehte. Gegenseitig legten wir uns unter den kritischen Blicken der Führer unser Klettergeschirr an. Nach dem Gruppenfoto übten wir, uns mit allen vier vom Boden abzustoßen. Den Sinn dieser Übung hat der Autor leider vergessen, aber es war erheiternd. Wir wurden dann in drei Gruppen aufgeteilt. Die erste Gruppe betätigte sich an der Riesenschaukel, die zweite bestieg den eigentlichen Schwindelparcours und die Mitglieder der dritten versuchten sich am Klettermasten. Ein paar von uns bildeten die Bodentruppe, dank der brenzlige und weniger brenzlige Situationen photographisch festgehalten sind. An der Riesenschaukel "genossen" wir den freien Fall. Während der Rest der Gruppe uns gen Himmel zog,

schnürte uns das Klettergeschirr immer mehr ein und man war froh, endlich die Schnur ziehen zu dürfen und langsam auspendeln zu können. Auf dem Schwindelparcours gab es in luftiger (und windiger) Höhe einige Mutproben zu bestehen, die wir in Zweierteams brilliant meisterten. Ein seltsames Gefühl stellte sich schon ein, wenn man sich bewusst machte, dass, wenn man den Fehler des anderen nicht bemerkte, es sehr gefährlich werden konnte. Insofern ist gut verständlich, dass auch Managerseminare den Hochseilgarten besuchen, um die Teilnehmer Erkenntnisse für die Arbeit in Extremsituationen und für das Funktionieren von Teams gewinnen zu lassen. Am Klettermast hatten wir die Aufgabe unter der Sicherung aller einen Telefonmasten hinaufzuklettern und uns auf dessen Spitze zu stellen. Hatte man das geschafft, stürzte man sich im Vertrauen auf das Wohlwollen der Gruppe in die Tiefe. Zur Halbzeit stürmten wir das Bauernhofcafé, wo die zwei Mitarbeiterinnen von unserer hungrigen und durstigen Meute völlig überfordert waren. Glücklicherweise schätze ich mich, der ein Stückchen von dem sehr leckeren (so sagt man) Birnenkuchen bekam! Nach der Pause rotierten die Gruppen und auch ein kleiner Regenschauer dämpfte unseren Eifer nur wenig.

Trotzdem waren alle froh, als es zurück nach Malente ging, denn dort wurde gegrillt. Besonders Annika bewährte sich als Grillmeisterin und nach mühevoller Wedeln und Blasen Annikas und ihrer Gesellen war die Glut gut. Gemeinsam aßen wir auf der Terrasse, und da der Küchenchef Würstchen und

Schnitzel rationiert hatte, wurden schließlich alle satt. Es war auch ratsam, den Bauch nicht zu voll zu haben, schließlich würden wir beim nächsten Programmpunkt darauf liegen müssen.

Nachdem der kalte Wind und die Angst auf dem Schwindelparcours uns allen die Muskulatur verspannt hatte, war ein Massageworkshop genau das Richtige. Der Workshop begann damit, dass die Physiotherapeutin Simone Rammelt und ihre Tochter, die ebenfalls angehende Physiotherapeutin ist, uns vorführten, wie man sich selbst Massageölmischen kann. Wir mischten uns aus Eukalyptus, Patchouli, Zitronengras und anderen ätherischen Ölen einen Duft, den wir dann mit handelsüblichem Pflanzenöl mischten. Simone Rammelt zeigte uns, wie man sich mit ein wenig von diesem Öl eine Ohrmassage selbst geben kann. Anschließend massierten wir uns gegenseitig die Hände. Unter der Begleitung von Entspannungsklängen nahmen wir bald Abstand von den Strapazen des Tages...

Dafür ging es am nächsten Morgen munter weiter. Nach dem Frühstück griff Iris Kaebelmann von der Uni Köln wieder das Thema Geruchssinn auf. Wie wir schon von Herrn Wetzel erfahren hatten, ist die Geruchswahrnehmung, im Gegensatz zur Geschmackswahrnehmung, nicht angeboren. Das heißt, Kinder wissen nicht von Geburt an, was gut riecht und was nicht, sondern sie lernen es. Es gibt große kulturelle Unterschiede darüber, was als wohlriechend und was als stinkend in einer Gesellschaft empfunden wird, und deshalb ist der Geruchssinn





auch für Anthropologinnen wie Frau Kaebelmann interessant. Die Referentin hatte sich im Rahmen ihrer Magisterarbeit mit dem Geruchssinn ihrer Kommilitonen und Kommilitoninnen beschäftigt und dabei eine Methode zur Erfassung von Geruchspräferenzen entwickelt. Unter ihren Kollegen stößt sie mit dem Thema Geruch auf Interesse, doch niemand kann ihr die Mittel zur Verfügung stellen, die sie bräuchte, um Geruchspräferenzen weltweit zu erfassen und zu vergleichen.

Nach dem Mittagessen wurde es laut. Christian Renner hatte seine "Instrumente" zu einem Trommelworkshop mitgebracht. Es gab große und kleine Plastiktüten, Kehrbleche und Kehrbesen, große Besen, Eimer und Plastiktonnen in verschiedener Größe, die alle benutzt wurden, um ihnen Laute zu entlocken. Doch bevor wir diese Dinge benutzten, benutzten wir unseren Körper zur "Body-Perussion". Wir klatschten und klopfen uns auf den Brustkorb und die Oberschenkel, und zwar ihm Rhythmus! Es fing relativ einfach an und wurde nach und nach immer komplizierter, bis wir schließlich einen Rhythmus im dreistimmigen Kanon schlugen. Christian Renner war sehr motivierend, und ein jeder versuchte

zumindest, im Rhythmus zu bleiben. Wir lernten nebenbei ein brasilianisches Lied, das der Musiker, der sogar bei Karneval in Rio trommelt, dort kennengelernt hat. Nach einer kurzen Pause, die einige nutzten, um sich an den Instrumenten auszutoben, stellte er ein Orchester zusammen, mit dem wir sozusagen ein ganzes Stück trommelten. Hilfreich waren die Sätze, anhand derer man den Rhythmus schlagen konnte. Trommeln erfordert eine erstaunlich hohe Konzentration und so hatten die meisten eine weitere Pause nötig. Nach dem Abendessen spielten wir noch ein brasilianisches Spiel, bei dem Gegenstände mit (fast) jedem Takt weitergereicht werden. In der deutschen Version nannte Renner das Spiel "Die Leute in Kiel...". Obwohl wir die Kinder-Version spielten (für Erwachsene wird es als Trinkspiel gespielt) und man meinen sollte, dass alle noch klar im Kopf waren, stauten sich die Gegenstände häufiger oder es kam zum vollkommenen Chaos...

Zum Abschluss des Tages fand eine Diskussionsrunde zum Thema "Tiefsinnigkeiten - Die Einzigartigkeit des Menschen" statt. Schon zu Beginn waren drei Gruppen gebildet worden: Künstli-



che Intelligenz und Wahrnehmung, Grenzen des Menschseins und Sterbehilfe/Abtreibung sowie Parapsychologie/Normalität.

Der gesetzte Rahmen war, dass in einer Enquete-Kommission Positionen zu den einzelnen Themen vorgetragen werden sollten. Es gab drei Vorsitzende dieser Kommission, die dafür sorgten, dass alles fair ablief und niemand seine Redezeit überschritt. In der Zeit zwischen den Vorträgen und Workshops hatten die Gruppen sich mit ihren Themen beschäftigt und Positionen erarbeitet, die sie dem kritischen Publikum vorstellten. Gleich in der ersten Untergruppe wurde uns von den Juristen vorgeführt, wie man spricht, ohne etwas zu sagen. Diese Tatsache wurde auch sogleich von den anderen Gruppen heftig kritisiert. Ein Teil der anderen Gruppen lieferte überzeugendere Vorträge, insgesamt hatte die Diskussionsrunde einige Längen, wofür wohl die späte Uhrzeit und der anstrengende Tag mitverantwortlich waren. In den Gruppen waren viele Punkte schon diskutiert worden alle freuten sich, den letzten Abend gemeinsam verbringen zu können.

Es wurden noch einmal etliche Runden "Bohnanza", "Wizard" und "Ohne Furcht und Adel" gezockt und viele schöne Gespräche geführt. So lange wie auf anderen Seminaren war aber niemand auf den Beinen. Selbst der Schwung, den sich Jacob, Niels und Frank von einer späten Runde Tischtennis im Keller versprochen, hielt nicht lange an. Unsere Sinne waren einfach überreizt.

Sonntagmorgen gab es einen letzten Vortrag von Käte Maas und Ewa Schwarz, beide staatlich geprüfte Atem-, Sprech- und Stimmlehrerinnen. Käte Maas ist als junge Erwachsene erblindet und berichtete darüber, wie sich ihr Leben seitdem veränderte. Sie erzählte uns, wie sie lernte, sich blind in Räumen zu orientieren, Blindenschrift zu lesen und wie sie es schafft, allein ihren Alltag als blinde Frau zu bewältigen. Es war beeindruckend, ihr zuzuhören und zu erfahren, dass sie irgendwann lernte, sich in Räumen mit ihrem Gehör zu orientieren, dass sie hört, wo Gegenstände stehen, und dass sie meistens auch erkennt, welche dies sind. Es gab viele Fragen vom Publikum zu ihren Erfahrungen und zu ihrem Leben, die sie gerne beantwortete.

Sie ließ uns danach selbst erfahren, wie es ist, wenn man nicht sehen kann. Jeweils mit einem sehenden Partner erkundeten wir mit geschlossenen Augen die nähere Umgebung. Schon nach kurzer Zeit machten wir die Erfahrung, dass, wenn wir nicht sehen, unsere anderen Sinne mehr wahrnehmen



als sonst. Das Geräusch des Autos auf der Straße wurde wichtiger und mit unseren Füßen stellten wir fest, auf welchem Untergrund wir gehen.

Die beiden Lehrerinnen an der CJD Schule Schlaffhorst-Andersen Bad Nenndorf stellten uns ihre Arbeit dort vor und gaben uns einen Einblick, indem sie mit uns Atem- und Stimmübungen durchführten. Wir klopfen uns gegenseitig auf den Rücken auf die Beine und auf den Kopf während der Beklopfte Vokale oder Konsonanten ausstieß.

Nach dem Mittagessen ging es dann wieder nach Hause. Besonders die TeilnehmerInnen aus südlichen Gefilden hatten ja noch eine lange Reise vor sich.

Alles in allem ein sehr sinnvolles Seminar, das Felix sich da eronnen hat. Er



hatte einen guten Riecher für Referenten, hat guten Geschmack bei der Abendgestaltung bewiesen, hatte immer ein offenes Ohr und hat gesehen, wo es Probleme gab - kurzum: er hat begriffen, worauf es ankommt!

Frank Loddemann

## Ja ich weiß, es war ne geile Zeit, uns war kein Weg zu weit<sup>1</sup>

Ein Seminarbericht von Ronald Peters

... ins CJD Malente, wo Tage voller Gefühle, Emotionen und Überraschungen warteten. Da der Weg trotz Kombination etlicher erdenklicher Verkehrsmittel für mich wirklich weit war, verpaßte ich die Begrüßungsrunde. Angesichts 40 Teilnehmern nahm das Unglück also bereits auf der Anreise seinen Lauf, obwohl - oder gerade weil - mir im Zug schon erste neue und vertraute Gesichter begegneten. Als tröstlicher Lichtblick erwies sich eine Felixquote von 10% ...



### Über Sinnliches

Jeder Tag hat einen Sinn

4.-8. Mai 2005

CJD Bildungszentrum Malente

Die Idee einer Seminarwoche über sinnliche Erfahrungen geht zurück auf den von Wein zu Wellness ausgeweiteten Arbeitstitel, welcher seit Jahren im StA umhergeisterte - wohl in dem sicheren Glauben, wir könnten aus Rückenmassagen, Turnereien und Weinver-

kostungen keine bildungspolitische Veranstaltung zusammenschustern. Derweil - mit Geschick, Pragmatismus und dem restlichen StA hat Felix das wohl schönste, beste, erfolgreichste, auf- und anregendste Seminar auf die Beine gestellt; incl. Massage, Kletterei und Wein. Von anfänglichen Oberflächlichkeiten wurden wir durch die tief sinnige Welt der Sinneswahrnehmung geführt, an deren Ende jeder seinen persönlichen Tag der Befreiung erleben konnte.

Moin Moin! Am frühen Morgen nutzte Rainer Olbrisch als Hausherr die Gelegenheit, mit sinnvollen Worten in den Tag zu führen. Er mochte darin einen Versuch sehen, sein Easy-Rider-Image abzulegen, das ich - in Erinnerungen schwelgend<sup>2</sup> - vor meinem geistigen Auge sehe, so ich ihn in seinem gemütlichen Holsteiner Slang plaudern höre. Was nach einem astronomischen Observatorium klingt, ist in Wirklichkeit ein Biologieexperte. Dr. Christian Wetzel erklärte uns auf molekularer Ebene<sup>3</sup>



<sup>1</sup> Hab das ganze Jahr an meinen Lieblingsmonat gedacht...

<sup>2</sup> an das hiesige Maiseminar 2003

die Physiologie der chemischen Sinne. Die meisten Menschen, glaubt man entsprechenden Befragungen, würden von allen Sinnen am ehesten auf den Geruch verzichten. Doch das beste Essen schmeckte fad ohne ihn, oder genauer gesagt, süß, sauer, bitter, salzig und seit ein paar Jahren bestenfalls noch umami, während wir 100.000 bis 1 Mio verschiedene Substanzen riechen können. Der eher unappetitlich anmutende Vorgang des Ausatmens in der Nahrung enthaltener fettlöslicher, flüchtiger Stoffe bewirkt also gerade die geschmackliche Vielfalt kulinarischer Leckerbissen. So zum Beispiel beim Kaffee, wo ein einziger Geruch den typischen Kaffeeduft ausmacht, doch erst die harmonische Kombination aus 200 Einzeldüften das wohlschmeckende Lebenselixier ergibt. Die Sensitivität (i.e. die Abstufung von „ich riech was“ über „das riecht anders“ bis „das ist Banane“) läßt sich (bei jedem) trainieren, und Geruch an sich hat natürlich eine biologische Bedeutung<sup>3</sup>. Noch einen Unterschied lernten wir zwischen Schnecken und Kriechen, äh, Schmecken und Riechen: Die Hedonik, das Abgrenzen zwischen "gutem" und "schlechtem" Geschmack ist angeboren, beim Geruch hingegen erlernt<sup>4</sup>. Warum nur läßt sich dann über Geschmack so trefflich streiten?

Der Nachmittag führte uns durch die Shoppingmeile Bad Malentes, nahe der



sich die Stadthalle und knapp daneben eine italienische Eisdiele befanden. Eben jene hatte binnen kurzem an die 40 Paar Kugeln gelati auszugeben, da wir eine halbe Stunde Wartezeit nicht mit unnützen Schlemmereien verprassen, sondern soeben Gelerntes experimentell verifizieren wollten. Quasi als ersten Workshop des Seminars. Und tatsächlich: die Erfahrung läßt uns bei zugehaltener Nase<sup>5</sup> Eis an seiner Konsistenz erkennen, aber nicht die Geschmacksrichtungen Malaga, Schlumpf oder à la casa unterscheiden. Unter Einbeziehung des Geruchssinns waren wir uns hingegen alle einig: Das Eis schmeckt lecker!

Prof. Hermann Rauhe ist in Kreisen des CJD - und erst recht bei uns - inzwischen eine Institution, die wir nicht nur immer wieder gerne einladen, sondern die auch immer wieder gerne zu uns kommt. Nicht ohne Grund, denn seine mitreißende Erzählweise mit betonten Abschweifungen und vertonten Beispielen begeistert und verblüfft verblüffend einfach jeden. Getarnt als öffentliche Veranstaltung, durften wir

<sup>6</sup> und geschlossenen Augen

den Flügel im Kulturzentrum nutzen und ein paar dahergelaufene Gäste begrüßen. Entlang 80 Jahren Tea for Two führte Herr Rauhe uns durch die erstaunlichen Wirkungen der Musik, ergündete das Geheimnis von Let it be und ließ uns mit einem Kanon fit und gesund ein Le-hee-ben lang bleiben. Er strahlt dabei eine so unheimliche Vitalität aus, daß ich - denke ich an den Nachmittag zurück - unweigerlich das Radio lauter drehe.



Der Abend wurde f/weinsinnig. Erik Frotscher kredenzte eine Auswahl schwerer spanischer und süditalienischer Tropfen, berichtete anfangs von Anbau und Produktion, unterschied später Preise und Qualitäten und noch später, äh, das hab ich wohl nicht mehr mitbekommen... Als mir zu einer der beiden fortgeschrittenen Stunden das Ablesen einer meiner beiden Uhren ebenso schwerfiel wie das Zuhören, weil ob der reichhaltigen geistigen Nahrung einer meiner beiden Schädel brummte, verabschiedete sich Herr Frötscher mit edler Schokolade und ließ uns - von den ausgedehnten schleswig-holsteinischen Weinfeldern schwärmend - ein wenig benommen

zurück. Während ich am nächsten Morgen intensiv haptisch wahrnahm, erklärte



Dr. Martin Grunwald die Bedeutung dessen für den menschlichen Erkenntnisprozeß. Oder anders ausgedrückt: wie wir unsere Existenz begreifen. Ich war in erster Linie schon froh, "Haptik" nicht nur begriffen, sondern in meinen Wortschatz aufgenommen zu haben. Störungen der Tastsinneswahrnehmung, lernten wir, können nicht nur zu Magersucht und Sprachfehlern führen; auch Ingenieure müssen sich zunehmend der Haptik widmen, denn wenn die Pkw-Innenausstattung nach edlem Leder riecht und aussieht, darf sie sich nicht wie billiges Plastik anfühlen. Selbst Friteuse und Kaffeemaschine sollen heute Lust an der Küchenarbeit wecken; und ich erinnere mich noch lebhaft, wie eine Kommilitonin das Schreibgefühl meines Füllhalters wortgewaltig beschrieb: Uuuuohhh!!!

Der Nachmittag hingegen war eher Huohuohuo!, oder anders gesagt, (sch)wind(el)ig. Nun, es fing ganz harmlos an: Nach ein paar Kilometern Autofahrt durch rapsblühende Landschaften fanden sich alle auf einem

Spielplatz ein, steuerten zielgerichtet die Hüpfburg an, tobten sich auf einem Kinderkarussell aus oder verrenkten sich auf einem Tretroller. Felix und Julia hatte es insbesondere ein Streichelzoo mit Frischgeflügel und Karniggeln angetan.

Im Gegensatz zu den Langohrhamster waren sie aber nicht zum Vergnügen hier, sondern mußten die Küken im



Minizoo zurücklassen und sich ein paar Schritte weiter vor einem kleinen Café einfinden, wo wir von Tünnes, Willem und Klabautermann (oder so ähnlich) begrüßt, nach Schwangerschaften und Restalkohol<sup>7</sup> befragt und zu einem Schuppen hochgeschickt wurden. Erst, als wir die Gartenpforte in der Hecke passierten, wurden wir einer Anhöhe mit seltsamen hölzernen Konstruktionen gewahr, die Erich von Däniken auf seiner Reise per Anhalter nach Stonehenge verloren haben mußte. Während wir sprachlos auf das überdimensionale Klettergerüst starrten, bekamen wir einen Helm und ein Gurtgewirr in die Hand gedrückt und wurden über die Koppel nach oben getrieben. Angekom-

<sup>7</sup> Wir verschwiegen den gestrigen Abend pietätvoll.

men, zwängten wir uns irgendwie in die Gurte (und dann wieder raus und unter Anleitung noch mal rein), stellten uns in sowas wie eine Reihe<sup>8</sup> und harrten der Dinge, die da kommen mochten.

Durch Abzählen in Mutgruppen aufgeteilt, fanden wir uns in AktionsPärchen zusammen, bis zwei einzelne mit unbestimmtem Gesichtsausdruck übrigblie-



ben: Nils und ich. Mit ihm und den anderen angeleiteten Heringen stand ich acht Klettermeter fuffzig später dichtgedrängt auf einer geländerlosen Plattform, wo uns der Wind die Kälte in die Glieder und die Aussicht die Angst in den Nacken trieben. Mit dem einfachen Balken sollten wir anfangen, dann vielleicht am Fischernetz oder der schlabberigen Brücke weitermachen und zuletzt Hand in Hand auf divergie-

<sup>8</sup> Wobei Felix, der eigentlich Blacky heißt, es aus Bequemlichkeit vorzog, sich Reinhard zu nennen.

renden Drahtseilen den nach ihnen benannten Akt wagen. Um es abzukürzen: ich kramte in den Hosentaschen meinen Mut zusammen, wagte mich an den Plattformrand - Nils, darf ich Haken eins umhängen, Nils, darf ich Haken zwei umhängen - und zitterte mich über den Doppelbalken. Da wir zusammenbleiben sollten, blieb Nils nichts anderes übrig als sich hinterherzubemühen, und zwei gefühlte Stunden später war alles geschafft. Ach so, zurück mußten wir auch noch...

Jetzt nur noch runterklettern... was, Runterklettern ist aus Sicherheitsgründen verboten, statt dessen müssen



wir uns an der Plattformkante horizontal überhängen lassen, bis der Kopf tiefer als die Füße hängt, und dann abstoßen?

Endlich Pause...

*In dem Café an des Hügels Rand traf eine Wirtin vom Land. Eine Tafel verhiess, wir sollten versuchen*

<sup>9</sup> Zwar antwortete er einsilbig ja, aber sein Blick sprach eher mach doch was du willst und laß mich hier wieder heil runter!

*Tee, Kaffee und vom Hause den Kuchen.*

*Es dauerte lange, bis wir bestellt hatten und mit abgezähltem Geld sind persönlich am Tresen einige klar schneller gewesen.*

*Doch die meisten mußten vergebens warten.*

*Hing der Früchtekuchen noch am Baum im Garten?*

*War der Tee noch in Indien, war die Milch schon alt?*

*Mangels heißen Kaffees wurde uns kalt.*

*Am Ende der Pause sind wir hungrig gegangen,*

*nur Thilo wollt' nicht wieder mit Klettern anfangen.*

*Noch am Abend war er ganz benommen, denn kaum waren wir weg, hat er alles bekommen!*

Was wir zwischen Regenschauern schon bei den anderen Gruppen gesehen hatten, blieb uns nicht erspart: Mit-



ten auf der Wiese stand ein Pfahl. Das simple Ziel war, diesen zu erklimmen und sich einfach oben draufzustellen. Um's wieder kurz zu machen: Nils war nicht besser als ich, und ich hab keine Ahnung, wie man auf einer geraden

Fläche sitzend ins Rutschen geraten kann.

Zum Abschluß gab es noch einen kleinen Spaß, den wir von früher kennen: Schaukeln. In diesem Fall allerdings rannten fünf Leute mit ein paar Kühen um die Wette und zogen dabei ein Seil, an dessen anderem Ende jeweils einer der Unsrigen immer leiser werdend auf 13,5 m Höhe gezogen wurde. Dort mußte er an einer Reißleine ziehen<sup>10</sup>, der Rest ging im freien Fall in einem Schrei unter...

Nicht ganz unglücklich, wieder festen Boden unter den Füßen zu haben, konnte ich mich gesunden Appetites dem Abendessen widmen<sup>11</sup>. Obwohl



das Spätprogramm durchaus der genüßlichen Zweisamkeit gewidmet war, ist es erforderlich, die folgende Episode im ganzen zu begreifen, und

<sup>10</sup> womit sich Gregor aus nicht näher zu spezifizierenden Gründen besonders lange Zeit ließ

<sup>11</sup> Jenes war eine rundum positive sinnliche Erfahrung. Leider vermittelte der Küchenchef nicht immer den Eindruck, daß er von solcher Wirkung seines Werkes durchweg überzeugt war. Ausgerechnet heute abend indes nahm Annika die ihr als einziger Frau im StA gebührende Grillzange in die Hand und versorgte uns mit Anlässen, ihr Komplimente ins Ohr zu raunen.

nicht schon am Anfang in frivole Albernheit auszubrechen. Simone Rammelt verband Aroma und Massage zu einem exklusiven Workshop. Aufgeklärt über die jeweilige sinnliche Wirkung der anregenden Düfte mischte sich jeder sein persönliches Lieblingsöl, wobei sogar jemand diese obskuren südostasiatischen Zungenbrecher untermixte, die normale Menschen eher angewidert zurückzucken lassen. Dann suchte sich jeder einen Partner, den er - zumindest irgendwann mal - mochte und zog ihm die Ohren lang, was nicht nur den Haaransatz ölig beschmadderte, sondern eine entspannte Aufmerksamkeit erregte<sup>12</sup>.

Anschließend reichten wir uns die Hände und kneteten verspannte Daumenmuskeln durch. Während man sich noch ganz gut allein die Ohren und so



leidlich die Pfoten massieren kann, wurde es nun Zeit, die Stühle beiseite zu räumen, ein paar Decken auszubreiten und... Der Phantasie des geneigten Lesers sei es überlassen, sich mit der

<sup>12</sup> Das kann zwar jeder Student zwischendurch in der Prüfung machen, aber viel besser ist es, vor der Prüfung zu Frau Rammelt in die Praxis zu kommen.

Gefahr zweifelhafter Fehldeutungen die ebenso lehrreiche wie prickelnde Atmosphäre des späten Abends vorzustellen. Mit sanfter Stimme in gefühlvoller Stimmung dankten wir der Referentin und verließen tiefentspannt den hocharomatisierten Seminarraum.

Ausgeruht freuten wir uns auf den Vortrag am nächsten Morgen, doch wir wurden von Iris Kaebelmann an der Nase herumgeführt. Ethymologisch.



Riech mal, forderte sie uns auf, um dann über Riechen und Geruch zu reden. Was gar nicht so einfach ist, denn - in unserem Kulturkreis - gibt es kaum Vokabeln dafür. Vor allem drücken wir Antipathie sprachlich über Gestank aus. Wir vergleichen Gerüche mit frischem Gras oder süßem Geschmack, unterscheiden grundsätzlich nur guten von schlechtem Odeur und folgen bei unseren Lieblingsdüften Modetrends. Andere Völker hingegen - solche z.B., denen der Geruch wichtig für die Jagd ist - haben durchaus einen breiten Geruchswortschatz. Weltweit verbreitet sind die medizinische und religiöse Bedeutung - von christlichem Weihrauch bis zu urvölkischen Initia-

tionsaromen. Nun - und auch wir werden in parfümierten Kaufhäusern zu einem ausgiebigen Beutezug animiert. Von eher unscheinbarer Gestalt rannte Christoph Renner zwischen uns herum, infizierte uns mit seinem südamerikanischen Temperament und ließ Rhythmik



und extatische Begeisterung für die Hausarbeit in uns ausbrechen. Allein durch Angucken versetzte uns der ritmista in erstaunlich harmonische Gruppenbewegungen und überraschte uns mit Geräuschen, die wir mit unserem eigenen Körper so erzeugen konnten, daß eine heitere, äh, Weise draus wurde. Dann nahmen wir Besen, Eimer und Plastiktüten in die Hand und improvisierten ein 40stimmiges Hausfrauenorchester. Zwar mußten Handfeger und Schaufel lernen, auf die leisen Töne der kleinen Plastebeutel achtzugeben, doch lassen sich der Workshop und sein Meister in einem Wort zusammenfassen: genial! Obwohl wir an diesem Nachmittag mächtig ins Schwitzen gerieten, sei darauf verzichtet, das Ergebnis in der Einheit Olf anzugeben. Einen Epilog ob dieser Leichtigkeit des Seins sollte am Abend die Diskussion über die Einzigartigkeit des Menschen



bilden. In Grüppchen grübelten wir vorher über die von Felix verteilten Themen und unter Gregors Obhut untersuchten inhaltlichen Anregungen. Leider fanden nicht alle die Zeit, sich intensiv in Sterbehilfe, "Normalität" oder künstliche Intelligenz einzuarbeiten, wodurch die Runde auf mehr oder weniger ernsthaften Klamauf hinauslief. Zwar ließ Felix sie gewähren - wird unser Geist heutzutage ohnehin gar zu selten von der Muse geküßt -, aber trotzdem war die Idee eigentlich zu schade, zu einem - nicht benötigten - Plan B für kurzfristige Programmänderungen zu verkommen. Einem außergewöhnlichen Abschluß sahen wir am Sonntag morgen entgegen. Unsere Referentin nicht - sie ist



blind. Gemeinsam mit ihrer Kollegin Ewa Schwarz vermittelte uns die Atem-, Sprach- und Stimmlehrerin Käthe Maas einen intensiven und imponierenden, ähem, Einblick in eine Welt der Wahrnehmung, wie wir sie uns zumeist gar nicht vorstellen können. Was für uns in einem 15minütigen Experiment extrem anstrengend erschien, ist ihr alltäglicher Umgang. Wir bekamen eine Idee davon, wie die verbliebenen Sinne zu schärfen sind und wie sich Tische, Stühle oder die Größe eines Raumes erspüren lassen. Wir übten, mit der Stimme zu spielen, den Atem zu ertasten und auf die Sicherheit des einzelnen in der Dynamik der Gruppe zu vertrauen.

Mit einem Varieté der Feinsinnigkeiten, Gefühlsausbrüche, Grenzerfahrungen und emotionalen Spitzen waren wir vier Tage dem Alltagstrott entflohen. Sehr



viel sensibler werden wir künftig unsere Umwelt und uns selbst wahrnehmen.

Rop · Juli 2005

## Bundestreffen der CAV 2005

Einladung und Programm

Christlich Akademische Vereinigung -CAV-  
Freundeskreis der CJD Studentenschaft e.V.

### Zukunft neu denken

Die Änderung der Gesellschaftsstruktur:  
Auswirkungen - Zwänge - Gestaltungsmöglichkeiten

26. - 29. Mai (Do.- So.)  
Heimvolkshochschule am  
Großen Seddiner See

Bundestreffen 2005

Liebe Freunde,

das Land Brandenburg, der Seddiner See und die Nähe zur Bundeshauptstadt - die ausgezeichnete Tagungsstätte Heimvolkshochschule - das sind Faktoren, die locken und werben. So laden wir Sie mit Ihrer Familie und mit Ihren Freunden, Studierende und Ehemalige aus der CJD Studentenschaft und darüber hinaus Freunde der CAV herzlich ein zum Bundestreffen 2005. Viele von uns erinnern sich an die fabelhafte und liebenswürdige Betreuung durch das "Team der Hausgeister", den vielleicht doch schon zum Bade ladenden Seddiner See - und außerdem wird auch das Thema und seine Bearbeitung Ihr Kommen wert sein.

Wir freuen uns auf Herrn Dr. Herwig Birg, Professor für Bevölkerungswissenschaft und geschäftsführender Direktor des Institutes für Bevölkerungsforschung und Sozialpolitik der Universität Bielefeld, der uns am Freitag über Ergebnisse seiner Forschung berichten wird. Obwohl gerade kürzlich emeritiert, kann er nur am Freitag bei uns sein. Ob zur Fortsetzung der Themenbearbeitung Herr Professor Dr. Klaus Peter Strohmeier, der den Lehrstuhl für Soziologie an der Ruhr-Uni Bochum innehat und gleichzeitig geschäftsführender Direktor des Zentrums für interdisziplinäre Ruhrgebietsforschung (ZEFIR) ist, dabei sein kann, war zum Redaktionsschluss noch nicht endgültig bekannt. Wir hoffen auf sein Kommen. - Sollte er wider Erwarten noch kurzfristig absagen, bitten wir zuvor einige Freunde, uns durch Vorbereitung eines Rundgesprächs zu helfen.

Besonders begrüßen wir auch die Zusage des Vorstandssprechers des Christlichen Jugenddorfwerkes Deutschlands, Pfarrer Hartmut Hühnerbein, der den Sonntags-Gottesdienst übernommen hat. Er unterstreicht damit noch einmal die Bedeutung unserer Arbeit für das CJD. Auch der Festliche Abend verspricht etwas ganz Neues, wie überhaupt die Gruppe der jüngeren Mitglieder (ehemalige StA- und Studentenschaftsmitglieder) frischen Wind einwehen lassen wird. Wir rechnen mit Ihnen (wohl wissend, dass der Ev. Kirchentag in Hannover Ihre Entscheidung für uns erschwert).

Herzlich grüßend Ihre

Hanskarl von Unger

Hans-Albrecht Meyer-Stoll

### Programm des Bundestreffens 2005<sup>1</sup>

<b>Donnerstag,</b>	bis 18.00 Uhr	Eintreffen und Einrichten
<b>26. Mai</b>	19.00 Uhr	Abendessen
	20.00 Uhr	Eröffnung der Tagung, Vorstellungsrunde, Einführung in die Besichtigungsfahrt Fr.-Vormittag
	anschl.	Gemütliches Beisammensein
<b>Freitag,</b>	08.30 Uhr	Frühstück
<b>27. Mai</b>	09.15 Uhr	Morgenlob im Haus Wiesengrund
	09.30 Uhr	Ausflug in die Potsdamer Kulturlandschaft um den Schwielower See
	12.15 Uhr	Mittagessen
	14.30 Uhr	Nachmittagskaffee
	15.00 Uhr	<b>Professor Dr. Herwig Birg:</b> Dynamik der demographischen Alterung und Bevölkerungsschrumpfung wirtschaftliche und gesellschaftliche Auswirkungen in Deutschland
	16.00 Uhr	Pause
	16.15 Uhr	Gespräch und Diskussion mit Professor Birg
	18.15 Uhr	Abendessen
	20.00 Uhr	Berichte mit Besprechung: aus der Studentenschaft, aus der neuen Gruppe der Mitglieder, Vorbericht des Vorsitzenden
<b>Samstag,</b>	08.30 Uhr	Frühstück
<b>28. Mai</b>	09.15 Uhr	Morgenlob im Haus Wiesengrund
	09.45 Uhr	<b>Professor Dr. Gunter Steinmann:</b> Vorschläge für eine nachhaltige Familienpolitik
	10.45 Uhr	Kleine Kaffeepause
	11.00 Uhr	Diskussionsrunde mit Professor Steinmann
	12.15 Uhr	Mittagessen
	14.30 Uhr	Nachmittagskaffee
	15.15 Uhr	Plenardiskussion
		Visionen und Szenarien: Zukunft der Beschäftigung, der Familien, neuer Völkerwanderung, der kulturellen Identität
	18.15 Uhr	Abendessen
	20.00 Uhr	<b>Festlicher Abend</b>
<b>Sonntag,</b>	08.30 Uhr	Frühstück
<b>29. Mai</b>	09.30 Uhr	Gottesdienst mit Pfarrer Hartmut Hühnerbein
	10.45 Uhr	49. Beschlussfassende Versammlung
	12.30 Uhr	Mittagessen mit Kaffee
	14.00 Uhr	Ende des Bundestreffens

<sup>1</sup> Endgültiges Programm nach Absage von Prof. Strohmeier

# Begegnungen

Fotos vom CAV Bundestreffen 2005





## Vertraut den neuen Wegen ...<sup>1</sup>

Ein "wegweisender" persönlicher Rückblick von Roland Klimas auf das Bundestreffen 2005

Es war spannend, als wir, Susanne, Annette und ich am 26. Mai aufgebrochen sind zum Bundestreffen am Großen Seddiner See.

Zum einen hatten Susanne und ich Annette schon viele Jahre, seit irgendeinem Treffen der Studentenschaft Ende der 80er, nicht mehr gesehen und zum anderen waren wir neugierig darauf, wie sich das Bundestreffen der CAV dieses Jahr entwickeln würde.

Gut, 2004 in Rothenburg war ein guter gemeinsamer Anfang zwischen ehemaligen CJD Studentenschaftlern und den langjährigen Mitgliedern der CAV, aber vielleicht auch nur ein glücklicher Zufall, eine Eintagsfliege.

Dieses Jahr kam es drauf an. Durch zahlreiche Telefonate und E-Mails hatten wir nicht nur ehemalige CJD Studentenschaftler, die inzwischen schon in die CAV eingetreten waren, motivieren können, zum Bundestreffen zu kommen, sondern auch weitere Ehemalige, die letztes Jahr nicht in Rothenburg dabei waren.

*Weil Leben heißt, sich regen, weil Leben wandern heißt ...*

Dazu gehörte auch Annette, die uns während unserer gemeinsamen Autofahrt einiges Interessante über das berufliche Wirken einer Richterin erzählen konnte.

Aus allen Ecken Deutschlands kamen wir zusammen, an einem herrlichen Sommertag. Im Vergleich zum Hintersee der HTs (Studententage) fehlten eigentlich nur die Berge.

Ansonsten verspürte ich die gleiche innere Unruhe, was mich wohl die nächsten Tage erwartet. Interessante Menschen, bekannte gute Freunde und unbekannte, spannende neue Begegnungen, interessante Referenten, die zu Themen sprechen wollten, die uns heutzutage bewegen.

Und die Gemeinschaft in der CAV, der richtige Weg für uns aus der Studentenschaft?

*Vertraut den neuen Wegen und wandert in die Zeit ...*

Vier Tage voller Begegnungen, intensiver Gespräche, voller Freude und Hoffnung, aber auch der ein oder anderen Ernüchterung.

Sich an Bekanntem und alten Freunden die Ruhe und Sicherheit holen. Und offen sein, abwarten und neues auf sich wirken lassen.

Nur so dazwischen sitzen, zuschauen, aufnehmen, dann aber auch einmischen, diskutieren und eigene Meinungen vertreten.

Diese Vielfalt, das macht es aus.

Das Haus bot alles, was man braucht für solch eine Tagung. Tagungsräume, Zimmer und Essen waren gut und die notwendige Flexibilität und Unterstützung war auch da.

Das Wetter meinte es ebenfalls sehr gut mit uns. Der Große Seddiner See lud zum Schwimmen ein und viele machten mit. Abends war es noch lange so warm, dass wir bis spät draußen auf der großen Terrasse sitzen konnten.

*Gott selbst kommt uns entgegen, die Zukunft ist sein Land ...*

Prof. Birg und Prof. Steinmann haben spannende, z.T. bedrückende Vorträge gehalten. Einige Fragen wurden beantwortet, andere blieben offen.

Einen Ausflug ins Umland (mit etwas zu langer Busfahrt) gab es auch. Und in der Alt Töplitzer Kirche erwartete uns ein interessanter Flügelaltar und nicht das einzige Mal auf dem Bundestreffen sangen wir dort in der Kirche das Lied, welches ich nachträglich als Motto für dieses Bundestreffen und unsere neue Gemeinschaft ansehe:

*Vertraut den neuen Wegen,  
auf die der Herr uns weist ...*

Neue Wege galt es fürwahr zu gehen. Für die CAVler und die CJD Studentenschaftler. Den einen waren das Tischgebet und das ein oder andere kleine Lied zu Tisch ungewohnt, den anderen war das gruppenspielerische Spiel in Vorbereitung auf den festlichen Abend mit dem lockeren "du" in der Kleingruppe neu.

Aber ich glaube, keinem hat davon etwas geschadet. Im Gegenteil, wer offen an das Neue heran ging, der nahm auch etwas für sich mit, auch für den Alltag nach dem Bundestreffen. Wer in den Kleingruppen bei den Proben für den Abschlussabend dabei war, der hat die Entwicklung gesehen. Aus Frau H. wurde schnell Dorothea und zum Schluss hat man gemeinsam auf der Bühne getanzt, gesungen und sich über den Applaus gefreut.

Sicher, solche Spiele sind nichts neues und es kommt auch nicht nur auf ein vordergründiges "du" an, aber entscheidend ist doch, überhaupt die Bereitschaft zu haben, sich darauf einlassen zu wollen und es auch tun.

*Wer aufbricht, der kann hoffen, in Zeit und Ewigkeit ...*

Wer schon alles weiß, sich immer nur zurücklehnt mit verschränkten Armen - der kann gleich zu Hause bleiben. Und mit Freunden, die das gleiche denken und die gleichen Interessen haben, kann ich auch zu Hause zusammen kommen.

<sup>1</sup> Lied Nr. 395 (Text Klaus Peter Hertzsch, 1989) aus dem Evangelischen Gesangbuch, "zufällig" gleich bei mehreren Anlässen auf dem Bundestreffen gesungen

---

Auch mal andere Meinungen hören, andere Interessenslagen kennen lernen, aber immer im Gefühl, es handelt sich dabei nicht um eine Einbahnstraße, sondern es findet auch ein echter Gedanken "austausch" statt, das zeichnete die CJD Studentenschaft aus, und so ist es auch jetzt in unserer neuen Gemeinschaft in der CAV.

Ich weiß auch, es gibt unterschiedliche Meinungen darüber, wie viel "Kirche" es auf dem Bundestreffen und in der CAV allgemein geben soll und wie jeder persönlich dazu steht. Nur, auf die CJD Studentenschaftler bezogen, da gibt es auch in unserer Gruppe unterschiedliche Meinungen. Und Diskussionen über den Umgang mit dem "C" im CJD hat es auch immer gegeben. Wichtig ist die Toleranz dem anderen gegenüber und die Möglichkeit für ein offenes Wort.

Die vier Tage am Großen Seddiner See haben viele Menschen aus unterschiedlichen Gruppen zusammengeführt. Uns Ehemalige CJD Studentenschaftler hat es von überall hervorgelockt, für die langjährigen CAV-Mitglieder bietet sich die Chance auf Fortführung der Gemeinschaft und für die jungen CJD-Studenten ist es die Zukunft.

*Vertraut den neuen Wegen,  
die Tore stehen offen, das Land ist hell und weit ...*

Roland Klimas

---

## 30 Jahre nach 12

Ein Bericht zum Bundestreffen von Ronald Peters

*Wie es geschah, weiß ich nicht so genau,  
doch jetzt bin ich im Vorstand der CAV.*

...jedenfalls in gewisser Weise.  
Das betrachte ich als ein Résumé  
meiner im Mai erfolgten Reise  
an den Großen Seddiner See.

Der Änderung der Gesellschaftsstruktur  
sollten wir unsere Aufmerksamkeit schenken,  
zwei Tage, ohne Blick auf die Uhr,  
unter dem Titel: Zukunft neu denken.

Der Donnerstag frei, wie es sich fügte,  
war für die Vorstandssitzung bestimmt.  
Und wenn ich nicht irrte und der Schein nicht trügte,  
war deren Ablauf auf Hanskarl von Unger getrimmt.

*Wir beschlossen mit Blick auf die "Mittelalten",  
die Bundestreffen kinderfreundlicher zu gestalten.*

Einen Ausflug um den Schwielower See  
verhieß das Programm für Freitag morgen.  
Dafür mußte Hans-Albrecht, so wie ich das seh,  
bei der Polizei erst einen Reisebus borgen.

Der fuhr uns dann auch durch das Potsdamer Umland,  
von Dietmar Löwendorf geschickt kommentiert,  
zu 'ner Kirche in Töplitz, wo die Andacht stattfand,  
nur hat uns die lange Fahrt irritiert.

Drinnen entdeckten wir einen Flügelaltar.  
Wer meine Sangeskünste nicht kennt  
und neben mir saß, wurde derer gewahr  
bei "Ein Schiff, das sich Gemeinde nennt".

*Die Kirche in Brandenburg wird auch immer krasser:  
sie singen vom Meer und haben nicht mal Wasser!*

---

Ich sitze, während ich das schreibe,  
auf meinem Balkon in Südtirol.  
Und auf dem Balkon sitze ich beileibe  
nicht ohne ein Glas Alkohol.

*Weil die Trauben noch an der Rebe reifen,  
mußte ich zu Gin-Tonic greifen.*

Professor Birg, scheint's, ist Pessimist.  
Sein Lehrstuhl in Bielefeld wurde abgeschafft,  
weil angeblich alles schon erforscht ist  
oder man einfach nicht die Bedeutung rafft.

Bismarck hat das Sozialsystem erfunden,  
erklärt der Demograph, und seitdem  
kamen wir gerade so über die Runden.  
Die Politik sucht keine Lösung, denn sie sieht kein Problem.

Doch in Zukunft wird die Sicherheit schwinden,  
wir werden zu alt, zu krank und zu teuer.  
Wenn wir keinen "epochemachenden" Ausweg finden,  
ersticken wir an Versicherung und Steuer.

*Wo Wunsch und Wirklichkeit aufeinanderprallen  
müssen wir den berühmten Gürtel enger schnallen.*

Unweigerlich in Tränen ausbricht,  
wer Birg's Vortrag verinnerlicht.  
Nur, wer sich besinnt, der sieht ein Licht,  
denn Bielefeld existiert nämlich nicht...

Professor Steinemann aus Halle  
vermittelte ein optimistisches Bild.  
Seine Ideen sind noch längst nicht alle:  
die Lage ist ernst, aber nicht völlig wild.

Eltern mit Kindern stehen eher am Rand,  
so unterstrich er den Dreh- und Angel-  
punkt des Problems in Deutschland,  
denn daraus folgte der Kindermangel.

"Nachhaltig" sei ein beliebtes Wort,  
man benutzt es für Frosch und Lurch.  
Doch Deutschland ist in Europa ein Ort,  
an dem fällt der Mensch nachhaltig durch.

Wir haben arbeitslose Ausländerkinder  
und Karrierefrauen in Aufsichtsräten,  
wir diskutieren Jahre um eine Handvoll Inder,  
während Akademikerinnen Kinder guttäten.

Viel besser sind unsere Nachbarn im Westen:  
Hat der Franzose Bildung, Kinder und Job,  
steht vielleicht noch nicht alles zum besten,  
aber die Steuern bringen ihn nicht um Kragen und Kopp.

Wir können in Deutschland also schaffen,  
die Richtung grundlegend umzuschalten,  
wenn wir nicht wie die berühmten drei Affen  
uns Mund und Augen und Ohren zuhalten.

Nachmittags diskutierten wir das,  
was wir gehört hatten gestern und eben,  
doch es macht nicht soviel Spaß,  
die Diskussion schriftlich wiederzugeben.

Seit ziemlich genau fast 50 Jahren  
ist der Festliche Abend Tradition.  
Trotzdem - frische Ideen und Dynamik waren  
die Überraschung der "neuen Generation".

Einem glücklichen Zufall hatten wir zu verdanken:  
wir teilten mit den "Westhäkchen" Tisch und Bett.  
Sie verwiesen die "Comedy" in die Schranken  
und zeigten junges Kabarett.

*Der geniale Auftakt aus der Schülerwelt  
brachte uns Heiterkeit und ihnen Geld.*

Wir wurden gestern in Gruppen geteilt  
und mit einer Anzahl von Wörtern bedacht.  
Wen die Muse geküßt oder ein Einfall ereilt,  
hat daraus ein kleines Theater gemacht.

*Alle lagen begeistert auf der Lauer  
ob der Stücke zu sechst von zehn Minuten Dauer.*

Derk hat noch ein paar Lieder gesungen,  
dann ging es zum Tanz für den Rest der Nacht.  
Mit einem Wort gesagt: gelungen  
war der Abend, den wir alle zusammen gemacht.

---

Die Bundesversammlung war Sonntag wie immer von HkvU gut vorbereitet.

Nur diesmal kam es etwas schlimmer: der Vorstand verjüngt und ausgeweitet.

*Statt vier nun fünf Mannen und keine Frau lenken künftig die Geschicke der CAV.*

Der Vortrag von Hartmut Hühnerbein zeigte, die Zeiten - wie eh und je - wie sollte es auch anders sein, sind schwierig für das CJD.

*Relativ neu und phänomenal:  
Das CJD expandiert international.*

Vor der Abreise hatte ich noch was zu sagen, so daß jeder bei mir kurz innehielt. Ich konnte Hans-Albrecht nicht die Bitte ausschlagen und sammelte das Getränkegeld.

Das Bundestreffen in erweitertem Rahmen - einen Tag länger und mit mehr Schwung - wollen wir nächstes Jahr diesem nachahmen, für eine gemeinsame Zukunft von alt und jung!

Im Schillerjahr hab ich versucht, meine Gedanken poetisch zu fassen. Wenn Ihr meint, das klingt zu verrückt, werd' ich es nächstes Jahr lieber lassen.

Rop · 31.07.2005

---

## Zukunft neu denken

Ein Überblick über die Vorträge des Bundestreffens von Jacob Langeloh

Deutschland steht vor großen, einmaligen Problemen - diese Aussage würden viele unterschreiben. Damit würden aber die meisten die Arbeitslosenquote, die Anzahl insolventer Unternehmen, oder das wirtschaftliche Ungleichgewicht zwischen Ost- und Westdeutschland meinen. Auf dem Bundestreffen der CAV 2005, das unter dem Titel "Zukunft neu denken" stand, wurde aber ein ganz anderer Aspekt thematisiert, die demographische Entwicklung in Deutschland. Die Fragestellung in Kürze gefasst würde lauten: Was hat es für Konsequenzen, dass die Geburtenrate in Deutschland seit über 30 Jahren kontinuierlich niedrig ist und was kann man gegen diese (fatalen) Konsequenzen unternehmen?

Auf der Tagung hörten und diskutierten wir zwei unterschiedliche Herangehensweisen: Prof. Dr. Herwig Birg, der demnächst in den Ruhestand geht, berichtete über die dramatischen Konsequenzen, die der Mangel an Geburten in Deutschland mit extrem hoher Wahrscheinlichkeit haben wird. Prof. Dr. Gunter Steinmann stritt diese Folgen nicht ab, äußerte sich aber zuversichtlich über die Fähigkeiten der Menschen, sich an die neuen Bedingungen anzupassen. Ich möchte diese Vorträge kurz zusammenfassen, für diejenigen, die zugehört und diskutiert haben als Erinnerung, für diejenigen, die nicht anwesend waren, als Eindruck.

Herwig Birg leitete damit ein, dass er keine unseriösen Horrormeldungen vorstellen wolle, die außerhalb der Fachde-

mographie vorkämen und die Bedrohungen in Form von Bevölkerungsexplosionen in anderen Ländern und einer baldigen Erschöpfung aller natürlichen Ressourcen prophezeien. Es gäbe in der Tat nicht nur schlechte, sondern auch viele gute Nachrichten aus dem Gebiet der Demographie. Was jedoch Deutschland angeht, so stellt das Land einige negative Weltrekorde in der demographischen Entwicklung auf. Seit 1972 sinkt die Bevölkerung der damaligen BRD, seit 1969 in der DDR, ganze Jahrgänge bekommen inzwischen keine Kinder mehr. Dieser Effekt wurde nicht sofort in aller Deutlichkeit sichtbar, da Deutschland, von der Zuwanderung pro Einwohner her gerechnet, das wichtigste Einwanderungsland der Welt ist. Pro Einwohner gerechnet, ist die Einwanderung 3-4-mal so hoch wie in anderen klassischen Einwanderungsländern. Dennoch können weder Zuwanderung noch andere kurzfristige Maßnahmen die demographische Entwicklung kurzfristig verändern.

In der Folge präsentierte der Referent die Faktoren, die er für Hochrechnungen über die Bevölkerungsentwicklung in Deutschland berücksichtigt. Diese Hochrechnungen sagen nicht: "So wird es sein", sondern nur: "Wenn bestimmte Rahmenbedingungen erfüllt sind, passieren bestimmte andere Dinge". Grundlegende Faktoren sind dabei: Kinderzahl pro Frau (2,13 sind nötig für eine "bestandserhaltende" Bevölkerung), die generelle Lebenserwartung im Land und der Entwicklungsstand. Generell erscheint es so,

dass ein höherer Entwicklungsstand auch die Kinderzahlen senkt. In Deutschland lässt sich der Geburtenrückgang seit dem Anfang des 20. Jahrhunderts dokumentieren - fällt also zusammen mit der Einführung der Sozialversicherung. Interessant ist auch, dass von den Jahrgänge ab 1960 40-45% der Frauen gar keine Kinder haben, der Rest hat zwei oder mehr Kinder - d.h. das Klischee der "Einkindfamilie" ist schlichtweg falsch.

Die Lebenserwartung in Deutschland ist indes stark gestiegen und die jungen Menschen fehlen, um die Alten irgendwann einmal zu versorgen. Die Hochrechnungen zeigten dementsprechend recht düstere Zahlen: Ohne Zuwanderung, mit einer Steigerung der Geburtenrate von gegenwärtig 1,25 Kinder / Frau auf 1,5 Kinder / Frau, würde sich eine Bevölkerung von 24-32 Millionen im Jahre 2100 ergeben. Wenn man von einer Zuwanderung von 250.000 Menschen im Jahr ausgeht (was weit über den gegenwärtigen Zahlen liegt), so ergäben sich 60 Millionen Einwohner im Jahre 2100 - Deutschlands Bevölkerung würde also auch dann deutlich sinken.

Die Frage wäre nun, welche dieser Prognosen zutrifft, obwohl deutlich wird, dass jeder dieser Fälle - die zunehmende Alterung und der Rückgang an arbeitenden Menschen - schwerwiegende Auswirkungen hat.

Zunächst ging es jedoch dem stets sorgfältigen Prof. Birg darum, diese Aussagen zu relativieren: Die Entwicklung wird sich je nach Gemeinde und Ort unterschiedlich auswirken. Einige Städte werden groß

bleiben, andere schrumpfen. Zudem wird die Zuwanderung immer wichtiger: Auf ein geborenes Kind in Deutschland kommen 5-10 Zuwanderungen. Doch auch, wenn es einigen Regionen relativ gesehen besser geht, so werden doch einige staatliche Institutionen durch diese Entwicklung bedroht. Insbesondere betrifft dies die Renten-, Kranken- und Sozialversicherung. Die Steuereinnahmen sinken; Investitionen, um die Altersversorgung zu sichern, etwa in den Immobilienmarkt, werden wesentlich unrentabler, da Immobilien an Wert verlieren. Sowohl das staatliche als auch private Rentensysteme stehen vor einem großen Problem.

Mehr alte Menschen bedeuten außerdem mehr Ausgaben für das Gesundheitssystem. Schon 2025 wird die Zahl der Alten um 10 Millionen gestiegen, die Zahl der erwerbstätigen Zahler um 16 Millionen gesunken sein. Da der Beitragssatz sich an der Kostenentwicklung orientiert, müsste schon 2025 der Satz von gegenwärtig 12% auf 19-24% erhöht oder das Versorgungsniveau entsprechend gesenkt werden. Auch in der Arbeitslosenversicherung zeigt sich ein ähnliches Bild, die Zahl der Erwerbsfähigen wird unweigerlich sinken, die Regionen werden untereinander im Wettbewerb stehen um junge leistungsfähige Arbeitskräfte, und das bisherige System lässt sich schlichtweg nicht fortsetzen.

Zuletzt skizzierte der Referent also die Konfliktfelder, die sich angesichts dieser Entwicklung auftun: Zunächst den Generationenkonflikt: Wie soll es der mittleren Generation verdeutlicht werden, dass sie für die Altersversorgung der Älteren zah-

len muss, die teilweise keine Beitragszahler herangezogen hat?

Dann der Konflikt zwischen Zugewanderten und Nichtzugewanderten: Schon jetzt ist das Bildungsniveau massiv unterschiedlich, 60% der Einwandererkinder haben nur einen Hauptschul- oder überhaupt keinen Schulabschluss. Das Gefälle zwischen alten und neuen Bundesländern wird sich noch einmal bemerkbar machen. Schließlich wird der Konflikt zwischen Kinderlosen und Familien mit Kindern sich verstärken: Das Bundesverfassungsgericht hat geurteilt, dass die relative Bevorzugung der Kinderlosen verfassungswidrig ist. Wird damit das ganze Sozialsystem verfassungswidrig? Und zuletzt der internationale Konflikt: Die Alterung geschieht nicht nur in Deutschland, sondern auch in anderen Ländern, etwa in China wegen der Einkind-Politik. Mit diesen Ländern wird Deutschland im Wettbewerb um Arbeitskräfte stehen.

Dennoch ließ Prof. Birg den Vortrag nicht mit dieser düsteren Prognose enden: Man kann die ganze Krise als Chance begreifen. Wenn Deutschland diese Herausforderung meistert, dann kann es als Vorbild zur Lösung dieser Probleme gelten. Es gilt zu identifizieren, warum Erwachsene sich vom Kinderkriegen distanzieren. Es muss möglich sein, sowohl zu arbeiten, als auch Kinder zu bekommen, andere Länder wie Frankreich machen es vor, Deutschland muss sich diesen Problemen zuwenden, und mit ihnen kreativ umgehen.

Genau in diese Richtung ging der Vortrag von Prof. Dr. Gunter Steinmann von der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg. In seiner Präsentation skizzierte er Möglichkeiten der Anpassung an diese Probleme. Seine erste zentrale Frage setzte dort an, wo Birg aufhörte: Was nimmt den Menschen die Motivation, Kinder zu bekommen, und was würde sie wieder dazu ermutigen? Sein Vortrag trug daher den Titel: "Vorschläge für eine nachhaltige Familienpolitik".

Er ging dabei von einem ökonomischen Gedanken aus. Zurzeit ist es scheinbar so, dass individuell Kinder nicht nützlich sind, für den persönlichen Lebensweg, für die Realisierung der eigenen Wünsche, kollektiv hingegen schon. Insofern müssen kollektive und individuelle Rationalität wieder in Einklang gebracht werden, wobei die deutsche Politik gefragt sei. Dabei ginge es aber nicht nur um die reine Steigerung der Geburtenraten: Wichtig seien sowohl eine quantitative als auch eine qualitative Förderung des Wachstums. Kinder sind umso erfolgreicher, je höher der Bildungsstand ihrer Mütter ist, d.h. auch in diesem Bereich muss man arbeiten, obwohl eine aktive Bevölkerungspolitik in Deutschland tabuisiert sei. Wichtig für seine Überlegungen sei, dass es um rein ökonomische Gesichtspunkte und Rechnungen ginge, nicht um politische Überzeugungen, was richtigerweise zu tun sei.

Seine Vorschläge, um Kinder wieder attraktiver zu machen, erstreckten sich über mehrere Bereiche: Direkte Kosten, Familiäre Erziehungs- und Ausbildungskosten (hauptsächlich Zeitaufwand),

Opportunitätskosten (Verdienstaufschlag und weniger Karrierechancen) sowie Risikokosten und psychische Kosten. Nahezu alle diese Kosten sind in Deutschland recht hoch oder gestiegen: Es gibt einen Mangel an Betreuungsstätten, die Eltern sind verpflichtet, das Studium ihrer Kinder zu finanzieren und sind unterhaltspflichtig für ihre Kinder, während Kindergärten, im Gegensatz zu Hochschulen, hohe Beiträge erheben müssen.

Vor diesem Hintergrund würden Erleichterungen für Mütter folgende Dinge einschließen: Ganztagsbetreuung in Schulen, Ausweitung der staatlichen Betreuung oder Förderung der Privaten Betreuung vor der Schule (etwa durch Steuerabzugsfähigkeit). Man könnte ebenfalls darüber nachdenken, die Versorgungspflicht der Eltern mit 18 Jahren enden zu lassen, und das Studium größtenteils über Kredite finanzieren zu lassen. Abgesehen von diesen Kostenersparnissen für die Eltern, könnte man den Kindernutzen erhöhen:

Traditionell hatten Kinder, vor der Einführung der Sozialversicherung, drei Nutzen: Einen emotionalen Nutzen, da sie zum erfüllten Leben beitragen, einen Nutzen im Einkommen (indem sie arbeiten) und einen Investitions- oder Sicherungsnutzen, wenn sie ihre Eltern im Alter und bei Krankheiten unterstützen.

Durch das Sozialversicherungssystem sind diese Anreize größtenteils verschwunden. Man könnte diesen Nutzen reaktivieren, indem statt pauschalem Kindergeld Familiensplitting betrieben wird, ähnlich wie in Frankreich. Das Einkommen wird zwischen den Personen im

Haushalt verteilt, Kinder zählen als halbe Person.

Ansonsten könnte man die Altersversorgung umwandeln: Es wäre etwa ein privates Vorsorgesystem möglich, in dem der Staat je nach Kinderzahl dazuzahlt. Anderweitig könnte es eine Basisversorgung geben und eine zusätzliche, die sich direkt aus dem Beitrag der Kinder finanziert - so dass es sich im Alter lohnt, Kinder gezeugt zu haben, und ihnen eine gute Erziehung angedeihen zu lassen. Um etwaige Ausfälle der staatlichen Einnahmen, etwa durch weniger Steuern, die Familien zahlen, sollte etwa die staatliche Kinderförderung - abgesehen von den obigen Maßnahmen - eingestellt werden. Statt Kindergeld sollte es Realtransfers geben, wie etwa Kinderbetreuungsgutscheine oder andere Dinge. Studiengebühren könnten einen Teil der Finanzierung leisten.

Ein weiteres Problemfeld, das schon bei Herwig Birg anklang, war laut Gunter Steinmann die Zuwanderung. Im Vergleich zu anderen Ländern wie den USA fehlt Deutschland die Zuwanderung von qualifizierten Fachkräften; unser Sozialsystem zieht durch seine Struktur tendenziell unqualifizierte Einwanderer an. Statt nur durch das Sozialsystem attraktiv zu sein, sollten wir es auch durch den Arbeitsmarkt sein. Egal, welche Einwanderung in Zukunft kommen wird, es wird immer nötig sein, die Zuwanderer zu integrieren und keine Parallelgesellschaften entstehen zu lassen. Dazu kann uns das Grundgesetz als gemeinsame Grundlage helfen.

Es bleibt aber viel zu tun.

Jacob Langeloh

## Dynamik der demographischen Alterung und Bevölkerungsschrumpfung - wirtschaftliche und gesellschaftliche Auswirkungen in Deutschland

Prof. Dr. Herwig Birg · Universität Bielefeld  
Postfach 100131 · 33501 Bielefeld  
Tel.: 0521 106-5161/62 oder -5160  
Fax: 0521 106-6009  
e-mail: herwig.birg@uni-bielefeld.de  
www.herwig-birg.de

Bielefeld · 2005  
Der Abdruck des Manuskriptes erfolgt mit freundlicher Genehmigung der Herbert Quandt Stiftung

### 1 Perspektiven und Vorausberechnungen der demographischen Entwicklung für Deutschland insgesamt

In Deutschland ist seit 1972 die Zahl der jährlichen Sterbefälle größer als die der Geburten. Die in den letzten drei Jahrzehnten Nichtgeborenen fallen als potentielle Eltern aus. Deshalb folgt auf den Geburtenrückgang 25-30 Jahre später - also seit Anfang des 21. Jahrhunderts - wie ein Echo ein Rückgang der Zahl potentieller Eltern. Der Elternrückgang zieht zwangsläufig einen abermaligen Geburtenrückgang nach sich, der wiederum 25-30 Jahre später - also ab 2020-30 - eine erneute Dezimierung der Elternzahl bedeutet usw. Deutschland hat heute schon zu wenige Kinder und Jugendliche, aber ihre Zahl wird durch die Weichenstellung in Form des massiven Geburtenrückgangs in den 70er Jahren im vor uns liegenden 21. Jahrhundert nie wieder so groß sein wie jetzt.

In den letzten drei Jahrzehnten wurde das Geburtendefizit durch Einwanderungsüberschüsse kompensiert und überkompensiert. Die Bevölkerungszahl nahm deshalb nicht nur nicht ab, sondern stieg sogar leicht an, im Jahr 2001 betrug der Zuwachs z.B. noch 2 ‰ und im Jahr 2002 noch 1 ‰. Die Zahl der

jährlichen Zuwanderungen beträgt im langjährigen Mittel rund 800.000, die jährliche Geburtenzahl betrug in den 1980er Jahren ebenfalls rund 800.000. Seit den 1990er Jahren sank die Zahl der jährlichen Geburten auf 700-800.000, sie liegt seitdem unter der jährlichen Zahl der Zuwanderungen (800.000 - 1 Mio.). In kommenden Jahrzehnten wird die jährliche Geburtenzahl Deutschlands trotz der Geburtenüberschüsse der zugewanderten Bevölkerung weiter stark abnehmen, und zwar von 715.000 im Jahr 2003 auf 588.000 (2020) bzw. auf 438.000 im Jahr 2050. In Deutschland werden seit drei Jahrzehnten die durch Tod ausscheidenden Generationen in stärkerem Maße durch Einwanderungen als durch Geburten im Inland erneuert. In den kommenden Jahrzehnten

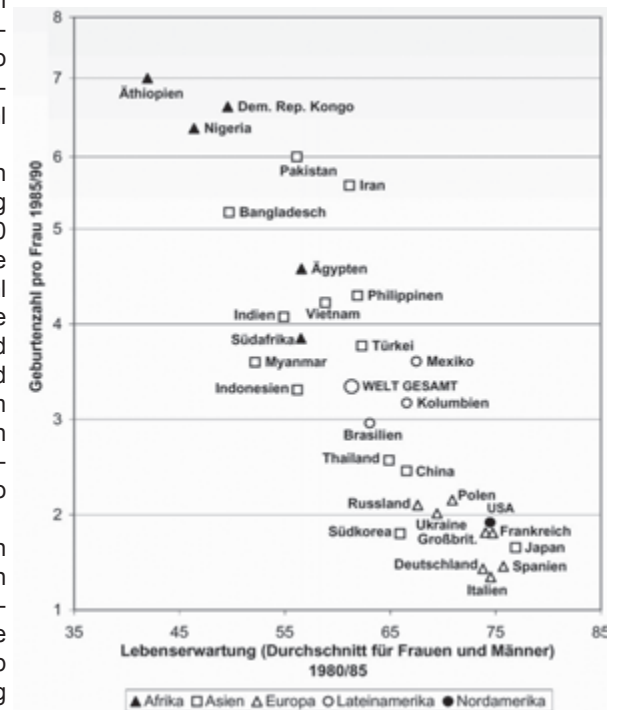


Abb. 1: Zusammenhang zwischen der Geburtenzahl pro Frau und der Lebenserwartung für die 30 bevölkerungsreichsten Länder der Welt mit insgesamt 80% der Weltbevölkerung

ten gewinnt die Verschiebung von den Geburten zu den Einwanderungen als Generationsersatz eine immer größere Bedeutung. Die seit 30 Jahren praktizierte Politik der kompensatorischen Zuwanderungen, von denen die meisten aus der Dritten Welt, insbesondere aus der Türkei kommen, läßt sich zwar fortsetzen, aber dazu wären immer höhere Einwanderungsüberschüsse erforderlich, weil das Geburtendefizit bis 2050 von 143.000 (2003) auf 600-750.000 steigen wird. Selbst wenn die Geburtenrate, die seit Jahrzehnten zwischen 1,3 und 1,4 Kindern pro Frau praktisch unverändert ist, z.B. bis 2030 schrittweise auf den bestandserhaltenden Wert von 2,1 ansteige, würde sich die Bevölkerungsschrumpfung weit über 2030 hinaus fortsetzen, und zwar bis 2060 (bei einem Einwanderungsüberschuß von jährlich 150.000) bzw. bis 2080 (ohne Kompensation durch Einwanderungen). Die hier vorgestellten demographischen Vor-ausberechnungen haben nichts mit Prophetie

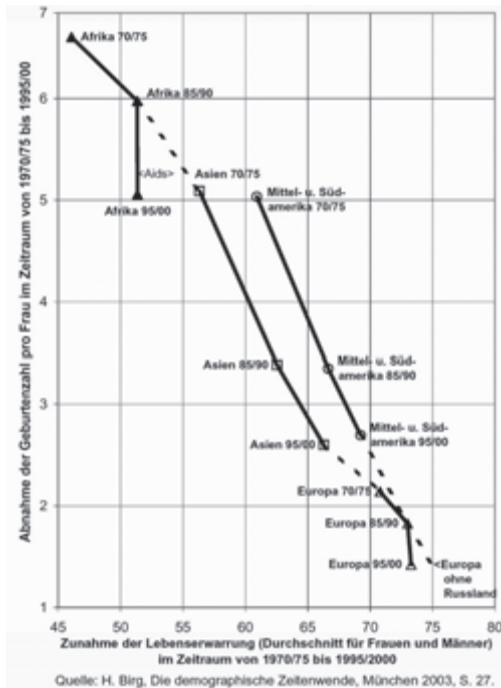


Abb. 2: Zusammenhänge zwischen der Zunahme der Lebenserwartung und der Abnahme der Geburtenzahl pro Frau

zu tun, sie sind mathematisch überprüfbare Aussagen in Form von Wenn-Dann-Sätzen. Stimmen die Annahmen annähernd oder genau, dann treffen die Vorausberechnungen näherungsweise bzw. exakt ein. Die Qualität bzw. die Prognosegenauigkeit einer Bevölkerungsvorausberechnung ist stets identisch mit der Qualität bzw. Realitätsnähe der getroffenen Annahmen über die künftige Kinderzahl pro Frau, über die Zahl der Ein- und Auswanderungen und über die Zunahme der Lebenserwartung. Eine Besonderheit der demographischen Vorausberechnungen besteht darin, daß die langfristigen Aussagen u.U. eine höhere Genauigkeit haben können als die kurzfristigen. Der Unterschied zwischen kurz- und langfristigen Vorausberechnungen hat Ähnlichkeit mit dem Unterschied zwischen kurzfristigen Wetterprognosen für wenige Tage und langfristigen Aussagen z.B. über die Durchschnittstemperatur in einigen Monaten, wenn auf den Sommer der Herbst und der Winter gefolgt sein werden. Der demographische Winter ist durch den Geburtenrückgang der 70er Jahre, der jetzt einen Elternrückgang bewirkt, vorprogrammiert wie der Wechsel der Jahreszeiten durch die Bahnen der Gestirne. Vorprogrammierte Entwicklungen lassen sich, so kompliziert sie im einzelnen sind, mit modernen Rechenanlagen ziemlich genau analysieren und prognostizieren. Deshalb beträgt z.B. der Fehler bei der Bevölkerungsvorprognose auf der Basis des Jahres 1991 für das Jahr 2000 z.B. für Baden-Württemberg 1 %, für Niedersachsen 3 % und für die Gesamtheit der Prognosen aller 16 Bundesländer, für die sich die Fehler teilweise kompensieren - d.h. für das Bundesgebiet insgesamt - nur 1 %<sup>1</sup>.

Die Ergebnisse der Bevölkerungsvorausberechnungen der verschiedenen Forschungsinstitute und des Statistischen Bundesamtes

<sup>1</sup> H. Birg, D. Filip, E.-J. Flöthmann u. Th. Frein, Zur Eigendynamik der Bevölkerungsentwicklung der 16 Bundesländer im 21. Jahrhundert, Materialien des Instituts für Bevölkerungsforschung und Sozialpolitik, Bd. 42, Bielefeld 1997, Variante 1, S. 113.

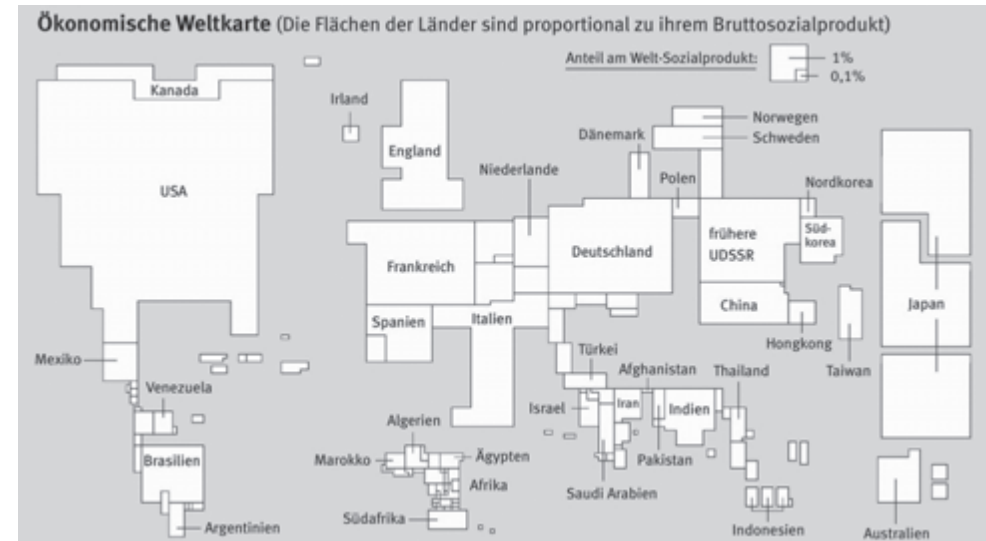


Abb. 3: Ökonomische Weltkarte (Die Flächen der Länder sind proportional zu ihrem Bruttosozialprodukt)

sind in den letzten 10 Jahren immer ähnlicher bzw. immer realistischer geworden. In seiner 1994 publizierten sogenannten "8. koordinierten Bevölkerungsvorausberechnung" war das Statistische Bundesamt z.B. noch von der wahrscheinlich politisch motivierten, fachlich völlig unrealistischen Annahme ausgegangen, daß sich die Lebenserwartung in Deutschland (im Gegensatz zum Rest der Welt) ab 1.1.2000 nicht mehr erhöht und konstant bleibt. In der "9. koordinierten Bevölkerungsvorausschätzung" wurde diese unrealistische Annahme revidiert und ein Anstieg der Lebenserwartung bis 2035 um 4 Jahre zugrunde gelegt. In der am 7.6.2003 vorgestellten "10. koordinierten Bevölkerungsvorausberechnung" wurde ein Anstieg um - je nach Variante - 5 bzw. 6 bzw. 7,5 Jahre angenommen. Die Vorausberechnungen des Verfassers liegen ebenfalls in mehreren Varianten vor. Die neuen Varianten des Statistischen Bundesamtes entsprechen weitgehend den vom Verfasser publizierten<sup>2</sup>.

Die mittlere Variante der Bevölkerungsvorausberechnung des Verfassers, deren Ergebnisse im folgenden zusammen gefaßt werden, und die 1. bzw. 4. bzw. 7. Variante der 10. koordinierten Bevölkerungsvorausberechnung des Statistischen Bundesamtes kommen einander am nächsten. Die Berechnungen des Verfassers beruhen auf folgenden Annahmen: (1) Geburtenrate der deutschen Bevölkerung = 1,25 Lebendgeborene pro Frau, Geburtenrate der zugewanderten Bevölkerung = 1,64 Lebendgeborene pro Frau, (2) Anstieg der Lebenserwartung der Männer von 75 auf 81 bzw. der Frauen von 81 auf 87 Jahre. (3) Jährlicher Einwanderungsüberschuß = 170.000, bestehend aus überwiegend jüngeren Menschen. Die auf diesen Annahmen beruhenden Ergebnisse sind:

a) Die demographische Entwicklung in Deutschland zwischen 1998 (= Basisjahr der Berechnungen) und 2050 ist geprägt durch die Gleichzeitigkeit des Bevölkerungswachstums bei den älteren und der Bevölkerungsschrumpfung der jüngeren Altersgruppen: Die Zahl der 60jährigen und älteren nimmt von 1998 bis 2050 um rund 10 Mio. zu. Die Zahl der 20 bis unter 60jährigen schrumpft gleich-

<sup>2</sup> z.B. H. Birg, An Approach for Forecasting Life Expectancy and its Application in Germany. In: Zeitschrift für Bevölkerungswissenschaft, Nr. 1, 2000, S. 175-198.





pen. Selbst wenn sich in Deutschland die Produktivität und das Pro-Kopf-Einkommen der Erwerbstätigen bis 2050 noch einmal verdoppeln, kann das Volkseinkommen wegen der bis dahin um 14 bis 16 Millionen schrumpfenden Zahl der 20-60jährigen nur um ein Drittel zunehmen. Dieser mäßig wachsende Kuchen muß zwischen vier großen Interessengruppen verteilt werden, wobei allein die stark wachsende Zahl der 60jährigen und älteren etwa vierzig Prozent des Volkseinkommens beanspruchen wird, wenn das Verhältnis der Durchschnittsrente zum Durchschnittseinkommen nicht noch weiter gesenkt wird. Der demographisch bedingte Verteilungsstreß ist das Kernproblem: Es gilt erstens den Interessengegensatz zwischen den alten und jungen Generationen bei der Verteilung der steigenden Versorgungslasten durch Reformen so zu regeln, daß die von der Verfassung garantierten Grundlagen des sozialen Rechtsstaats erhalten bleiben. Zweitens muß der demographische Interessenkonflikt zwischen den alten und neuen Bundesländern bewältigt werden. Die Ost-West-Wanderungen (und die Zuwanderungen aus dem Ausland) führen mittelfristig noch zu einem Bevölkerungswachstum einiger wirtschaftlich prosperierender Regionen im Westen auf Kosten der demographischen Substanz der neuen Bundesländer. Eine dritte Konfliktlinie entsteht durch die wachsende Population der Zugewanderten bei gleichzeitig schrumpfender autochthoner Bevölkerung, wobei die Bevölkerung mit Migrationshintergrund bei den unter 40jährigen in vielen Großstädten in etwa 10 Jahren die neue Mehrheit bilden wird. Schließlich ergibt sich ein vierter Konflikt aus dem Auseinanderdriften der Gesellschaft in zwei Populationen mit und ohne Nachkommen. Die beiden Parallelgesellschaften leben nach den Regeln der gleichen Verfassung, aber die Verfassung paßt nicht auf beide, sie setzt voraus, daß beide neben dem finanziellen auch den viel wichtigeren "generativen Beitrag" zur sozialen Sicherung (Urteil des Bundesverfassungsgerichts zur Pflegeversicherung) in Form der Erziehung von künftigen

Beitragszahlern leisten. Da bei den Deutschen ein Drittel der nach 1965 geborenen Jahrgänge zeitlebens kinderlos bleibt und nur den finanziellen Beitrag entrichtet (bei den Akademikerinnen ist der Prozentsatz höher), hat die Spaltung der Gesellschaft auch eine verfassungsrechtliche Dimension.

Über eine fünfte Konfliktlinie wird noch wenig diskutiert. Sie verläuft zwischen den alternenden Industrieländern und einigen ebenfalls alternenden, aber wirtschaftlich dynamischeren Entwicklungsländern, darunter vor allem China. Die kapitalgedeckte Versorgung im Alter und bei Krankheit ist auch für diese Länder der einzige Ausweg aus der Versorgungsfalle. Der Altenquotient Chinas ist heute noch wesentlich niedriger als in Deutschland, er wird sich jedoch bis 2050 fast vervierfachen und dann nicht viel niedriger sein als in Deutschland bzw. sogar höher als in den USA. Die internationale Konkurrenz um die rendite-trächtigen Kapitalanlagen, die auch in Ländern wie China knapp sind, wird sich verschärfen und die Kurse der Kapitalanlagen in die Höhe treiben.

In Deutschland muß das öffentliche Nachdenken über die Ursachen und Konsequenzen der demographischen Entwicklung besonders hohe, geschichtlich bedingte Hürden überwinden, bevor eine Diskussion über die Ursachen als Voraussetzung einer angemessenen Ursachenpolitik möglich ist. Dazu gehört eine schmerzliche Einsicht: Als die Nationalsozialisten die Macht ergriffen und die millionenfache Tötung von Menschen mit der Rassenlehre begründet wurde, hatte die Wissenschaft den Weg ins Verhängnis bereits durch zahllose Veröffentlichungen biologisch-rassistischer Prägung geebnet. Schon seit Mitte des 19. Jahrhunderts konkurrierten die Geistes- und Sozialwissenschaften mit den Naturwissenschaften und mit der Biologie um die Rolle einer Leitwissenschaft der Moderne. Dies hatte nicht nur in der Bevölkerungswissenschaft und Demographie fatale Fehlentwicklungen zur Folge. So etablierte sich in den Sozialwissenschaften ein gesellschaftlich-soziologisches Konkurrenzprogramm zur

Eugenik, das in aller Offenheit unter den Leitbegriffen "Eubiotik", "Sozialbiologie" und "Gesellschaftshygiene" in der schon 1923 erschienenen Ausgabe des "Handwörterbuchs der Staatswissenschaften" Ziele propagiert, die später von den Nationalsozialisten aufgegriffen wurden.

Die Rassenlehren sind jedoch nichts spezifisch deutsches, sie waren im 19. und 20. Jahrhundert international weit verbreitet. In Deutschland galten z.B. die USA in den 20er und 30er Jahren des 20. Jahrhunderts auf dem Gebiet der Rassenlehre und -politik als Vorbild, dem nachgeeifert wurde. Heute ist eine Fehlentwicklung durch rassistische und ethnische Diskriminierungen zumindest in den Industrieländern durch verfassungsrechtliche Vorkehrungen und durch die Rechtsprechung wenig wahrscheinlich. Die Gefahr droht heute vom Ökonomismus, der neuen Leitideologie des 21. Jahrhunderts, die im Zuge der Globalisierung alle Länder der Welt erfaßt hat. Die Ökonomie entstand ursprünglich in der griechischen Antike als ein Zweig der Ethik. Daraus wurde seit dem 18. und 19. Jahrhundert eine selbständige wissenschaftliche Disziplin von großer politischer Relevanz. Die entscheidende Frage ist, ob die Ökonomie in Zukunft in ihrer Beziehung zur Politik eine dienende oder eine herrschende Rolle ausüben wird.

Die Wissenschaft wird die demographische Entwicklung nicht mit überzeugenden Theorien erklären können, so lange ihre Bemühungen sich auf die Analyse der ökonomischen Auswirkungen konzentrieren und so lange bei der Ursachenanalyse biologische Interpretationen und Theorien ohne große Bedenken auf humane Populationen übertragen werden, wie dies seit der von Malthus geschaffenen Bevölkerungstheorie üblich ist und wie es heute wieder in der modernen "Biodemographie" geschieht. Sowohl in den ökonomischen als auch in den biologischen Bevölkerungstheorien spielte der Grundgedanke der Selektion stets eine entscheidende Rolle: Bei Malthus und Darwin war es die Selektion der Tüchtigen durch die "checks" der Mortalität, bei den Wirtschaftstheoretikern die Selektion durch den

Auslesemechanismus des Marktes. Es ist von großer Bedeutung, daß die anthropologischen Grundannahmen der klassischen politischen Ökonomie und die der klassischen Bevölkerungstheorie übereinstimmen. Wenn sie nicht tragfähig sind, hat dies fatale Konsequenzen in beiden Bereichen.

Die wichtige Frage, die bisher weder von der biologischen noch von der ökonomischen Bevölkerungstheorie gestellt wurde und daher unbeantwortet blieb, lautet: Der Fortschritt des Entwicklungs- und Zivilisationsprozesses war im 20. Jahrhundert in den hochentwickelten Ländern mit einer Abnahme der Geburtenrate bis unter das Bestandserhaltungsniveau und mit einer Zunahme der alterungsbedingten Stabilitätsrisiken in Wirtschaft und Gesellschaft ursächlich verbunden, wobei die weniger entwickelten Länder der Welt den Industrieländern wie Schiffe in einem langen Geleitzug auf dem Kurs zu niedrigen Geburtenraten folgten.

- Bedeutet dieser Zusammenhang, daß eine Kursänderung und die Rückkehr zu demographischer und gesellschaftlicher Stabilität nicht möglich sein werden, bevor die negativen wirtschaftlichen und sozialen Auswirkungen dieser Entwicklung ein solches Ausmaß angenommen haben, daß sich eine Art Bewußtseins- und Kulturrevolution Bahn bricht, in deren Verlauf sich auch die demographisch relevanten Verhaltensweisen grundlegend ändern? Haben die Menschen in den USA auch deshalb eine wesentlich höhere Geburtenrate von rund zwei Kindern pro Frau, weil die staatliche Rente dort heute schon nur rund ein Drittel des Niveaus z.B. von Deutschland erreicht?

Wie hätte man sich den Weg zurück zu einer höheren Geburtenrate in Deutschland vorzustellen, falls er wirklich den Durchgang durch Phasen der sozialen Unsicherheit und der gesellschaftlichen Instabilität voraussetzen würde, die die jüngeren in diesem Land nie erlebt haben und die sie sich wahrscheinlich nicht einmal vorzustellen vermögen? Die älteren Generationen sind in Deutschland im 20. Jahrhundert durch zwei Weltkriege und zwei Diktaturen gegangen, ihnen könnte man die

Bewältigung der demographischen Krise im 21. Jahrhundert durchaus zutrauen, aber gilt das auch für ihre Nachkommen? Die westeuropäischen Länder haben in den letzten 50 Jahren in ihrer wirtschaftlichen Entwicklung gewaltige Fortschritte erzielt. War es Zufall oder Notwendigkeit, daß dieser Erfolg mit einem Verlust ihrer demographischen Stabilität und eines großen Teils ihres Humanvermögens bezahlt wurde? Es ist in Deutschland üblich geworden, ein Land mit einem wirtschaftlichen Großbetrieb zu vergleichen, wie dies z.B. der frühere Bundeskanzler Helmut Schmidt tat, der sich gerne als "Aufsichtsratsvorsitzenden der Aktiengesellschaft Bundesrepublik Deutschland" bezeichnete. Die tiefe Wahrheit dieses Vergleichs wird nun allmählich deutlich: Es kommt darauf an, den drohenden, demographisch bedingten Konkurs der Deutschland AG abzuwenden. Diese Art von Herausforderung ist neu: Nach Clausewitz ist der geordnete Rückzug bei einer militärischen Niederlage eine viel schwierigere Operation als ein Erfolg durch das Erringen eines Sieges. Die Bevölkerungsschrumpfung ist nicht eine harmlose Spielart des Wachstums, gleichsam nur in eine andere Richtung nach unten statt nach oben, wie die Ausdrücke "Null-Wachstum" oder "Minus-Wachstum" suggerieren. Sie führt z.B. auf dem Immobiliensektor bereits heute zu Leerständen, zu Preisrückgängen und zur Kapitalvernichtung, die niemand als "Minus-Wachstum des Kapitals" bezeichnet. Die öffentlichen Infrastruktureinrichtungen werden durch die sinkende Auslastung teurer, ohne daß sich ihre hohen Fixkosten verringern. Schlimmer als die wirtschaftlichen sind jedoch die mentalen Folgen der Schrumpfung. Wie soll man z.B. den jungen Menschen in den viel zu groß gewordenen Schulgebäuden erklären, daß ein Klassenzug nach dem anderen aufgelöst und ein Flur nach dem anderen stillgelegt werden muß? Wie sollen die jungen Menschen ein Zukunftsvertrauen gewinnen, wenn sich Dörfer, Städte und ganze Landstriche wie die neuen Bundesländer flächendeckend entlee-

ren, ohne daß ein Ende absehbar ist? In Deutschland könnten eine lähmende Tristesse und der Symptomschmerz für das Verlorene zur Grundstimmung der Menschen werden. Mit den wahrscheinlich auch in Zukunft weiter steigenden Pro-Kopf-Einkommen wird sich dagegen nichts Wesentliches ausrichten lassen.

In dieser Situation müssen Politiker, Konjunkturforscher und Börsenanalysten Nervenstärke bewahren, damit Panikreaktionen vermieden werden. So gesehen ist es gut, daß Politik und Bevölkerung immer noch in einer Art Stabilitätsillusion leben und sich gar nicht vorstellen vermögen, was sie in den Bevölkerungsvorausrechnungen des Statistischen Bundesamtes, die bis 2050 reichen, lesen. Es ist vielleicht auch gut, daß immer wieder auf die Geburtenraten in Frankreich und Schweden verwiesen wird, wo durch eine bessere Politik der Vereinbarkeit von Familienarbeit und Erwerbstätigkeit die Demographie angeblich noch fast in Ordnung ist. Aber weder Schweden noch Frankreich taugen als nachahmenswerte Vorbilder. Die Geburtenrate in Schweden ist inzwischen auf den Durchschnitt der EU-15 (1,5 Kinder pro Frau) gesunken, in Frankreich liegt die Geburtenrate der Französinen bei 1,7 Kindern pro Frau, nur weil die vorwiegend aus Afrika Zugewanderten wesentlich mehr Kinder haben als die Französinen, liegt der Landesdurchschnitt bei rund zwei Kindern pro Frau.

Läßt sich die mangelnde demographische Stabilität eines Landes durch ökonomische Stärke - durch Produktivitätszuwächse im Inland oder durch Kapitalexport in wachstumsstarke Niedriglohnländer - dauerhaft substituieren? Diese Frage ist von größter Bedeutung, weil eine schnelle Rückkehr zu einer demographisch stabilen Situation unmöglich ist. Durch den Kapitalexport aus den Industrieländern in Niedriglohnländer profitieren in der Regel beide Ländergruppen. Da jedoch beide Ländergruppen und die Welt als Ganzes altern, entsteht durch den Kapitalexport sowohl ein geographisches Verteilungsproblem in bezug auf die internationale Verteilung der Kapital-

einkommen als auch ein soziales Verteilungsproblem in bezug auf die sozialen Gruppen als Empfänger der Renditen und als Eigentümer des Kapitals. Die demographisch bedingte soziale Unsicherheit läßt sich durch Kapitalexport nicht vermeiden, sondern nur zwischen den Ländern und Bevölkerungsgruppen verlagern.

Bei diesem Prozeß wird es Gewinner und Verlierer geben, auch wenn es sich nicht um ein Null-Summen-Spiel handelt und beide Ländergruppen Vorteile daraus ziehen. Ob das Ergebnis dieses Verteilungsprozesses als gerecht empfunden wird, ist und bleibt eine Bewertungsfrage. Das mit der Demographie verbundene Gerechtigkeitsproblem wird in Deutschland auf folgenden Nenner gebracht: "Von Kindern profitiert, wer keine hat". Der Satz gilt auch im Verhältnis der durch Kapitalströme miteinander verbundenen Länder. Die Vernichtung eines unrentablen Betriebes durch Konkurrenz und Wettbewerb zugunsten einer ökonomisch effizienteren Produktionsweise hat neben den segensreichen, wohlstandserhöhenden Wirkungen auch zerstörerische Nebenwirkungen auf die biographische Planungssicherheit und die Stabilitätsbedingungen der Familien. Wirtschaftliche Dynamik und demographische Stabilität schließen sich in modernen Wirtschaftsgesellschaften gegenseitig aus. Beides auszubalancieren gleicht einem artistischen Drahtseilakt, den die Politik

ohne Netz bestehen muß.

### 3 Auswirkungen auf regionaler und kommunaler Ebene

Alle Bundesländer, Regionen und Gemeinden waren vom Rückgang der Geburtenraten seit Anfang der 70er Jahre betroffen, doch gibt es nach wie vor starke räumliche Unterschiede. Vergleicht man die Kinderzahlen pro Frau für ein bestimmtes Kalenderjahr zwischen den Regionen, dann sind die prozentualen Unterschiede größer als bei einem Vergleich der verschiedenen Generationen für eine gegebene Region. Es gibt keinen Stadt- und Landkreis mehr mit einer Geburtenrate von ausreichendem, langfristig bestandserhaltendem Niveau. Unter allen Stadt- und Landkreisen hatte z.B. 1999 der Kreis Cloppenburg die höchste Kinderzahl pro Frau (1,79) und Suhl (Thüringen) die niedrigste (0,84), bei einem Bundesdurchschnitt von 1,29 und einem Landesdurchschnitt z.B. in Baden-Württemberg von 1,38 und in Niedersachsen von 1,42. Der Rückgang sowohl der absoluten Geburtenzahl als auch der Geburtenzahl pro Frau seit Anfang der 70er Jahre war zwar in allen Gemeinden und Regionen zu beobachten, aber in bezug auf den zeitlichen Beginn und das Niveau der Geburtenrate vor und nach dem Rückgang gab es bemerkenswerte Unterschiede, die mit dem Begriff der "regio-

	Anteil der über 65jährigen in v.H. der 15-64jährigen						
	1950	2000	2010	2020	2030	2040	2050
USA	12,8	18,7	19,2	24,9	31,3	32,1	32,2
Japan	8,2	25,3	35,0	47,1	52,7	64,9	72,3
Deutschland	14,5	24,0	30,6	34,2	44,3	48,5	49,4
Italien	12,7	26,8	31,1	36,7	46,9	62,6	65,4
China	7,3	10,0	11,3	16,9	23,9	35,2	37,5
<b>Welt</b>	<b>8,6</b>	<b>11,1</b>	<b>11,6</b>	<b>14,4</b>	<b>18,2</b>	<b>22,0</b>	<b>24,8</b>
- Industrieländer	12,2	21,2	23,5	29,5	36,7	41,5	44,4
- Entwicklungsländer	6,7	8,2	9,0	11,5	14,9	19,0	22,0

Quelle: H. Birg, Universität Bielefeld  
Berechnet nach Daten aus: UN (Ed.), World Population Prospects, New York 2003.

Tabelle 1: Demographische Alterung von 1950 bis 2000 mit Vorausberechnungen bis 2050 im internationalen Vergleich

naldemographischen Phasenverschiebung" bezeichnet werden: Wenn man das hohe Niveau der Geburtenwelle im Nachkriegs-Babyboom Ende der 60er Jahre betrachtet, dann war der Anstieg der Geburtenwelle in den ländlichen Gemeinden steiler und der Gipfel der Kinderzahl pro Frau wurde zeitlich später auf einem höheren Niveau erreicht, mit der Folge, daß auch das Echo auf diese Welle in den 90er Jahren zeitlich phasenverschoben zu einer im interregionalen Vergleich höheren Geburtenwelle führte, wenn auch das allgemeine Niveau der zweiten Geburtenwelle gegenüber der ersten in den 60er Jahren bedeutend niedriger war. Auch die um das Jahr 2020 zu erwartende dritte Geburtenwelle wird als Echo auf die zweite wiederum wesentlich niedriger sein. Dabei wird auch die dritte Welle regionale Unterschiede aufweisen, die auf die regionale Phasenverschiebung in den 60er Jahren zurückgehen.

Neben der regionaldemographischen Phasenverschiebung verstärkt besonders auch der Faktor Wanderungen die Unterschiede bei den räumlichen Bevölkerungsveränderungen in der Zukunft. Wie bedeutsam dabei das Gewicht der Wanderungen ist, zeigt sich auch auf Länderebene: So hatten z.B. 1999 unter

allen 16 Bundesländern nur noch Baden-Württemberg und Bayern eine leicht positive Geburtenbilanz (Baden-Württemberg = 1,1 auf 1.000 Einwohner, Bayern 0,3 auf 1.000 Einwohner), wobei zu beachten ist, daß die Geburtenbilanz auch in diesen beiden Ausnahmeständen bei den Deutschen negativ und bei den Zugewanderten positiv ist (siehe Tabelle). Weitaus gewichtiger als die Geburtenbilanz war die Wanderungsbilanz: Baden-Württemberg = 3,7 auf 1.000, Bayern = 5,3 auf 1.000. Niedersachsen hatte 1999 ein Geburtendefizit von 0,3 auf 1.000 Einwohner sowie einen Abwanderungsüberschuß gegenüber den anderen Bundesländern von 4,4 auf 1.000, aber dem stand ein doppelt so hoher Einwanderungsüberschuß aus dem Ausland in Höhe von 8,8 auf 1.000 gegenüber, so daß die Bevölkerungszahl wanderungsbedingt nicht nur nicht abnahm, sondern noch leicht anstieg.

Hessen gehört zusammen mit Baden-Württemberg und Bayern zu der kleinen Ländergruppe mit einer vergleichsweise günstigen Bevölkerungsentwicklung. Allerdings war die natürliche Bevölkerungsbilanz Hessens z.B. 1999 bereits negativ, in Baden-Württemberg und Bayern noch leicht positiv (Tabelle). Die

drei Länder sind durch eine hohe räumliche Bevölkerungsdynamik und durch Binnenwanderungsgewinne gegenüber den anderen Bundesländern gekennzeichnet. Der Bevölkerungszuwachs Hessens beruhte dabei im Gegensatz zum Zuwachs in Baden-Württemberg und Bayern besonders stark auf den Wanderungsgewinnen gegenüber dem Ausland, weniger auf den Wanderungsgewinnen gegenüber den anderen Bundesländern. Auf Grund der Wanderungsgewinne werden diese drei Länder noch bis 2020/30 ein leichtes Bevölkerungswachstum verzeichnen, danach beginnt auch in diesen Ländern die Bevölkerungsschrumpfung.

Die demographische Alterung verläuft in sämtlichen Bundesländern in ziemlich ähnlicher Weise, erst unterhalb der Länderebene zeigen sich deutlichere Unterschiede, die sowohl auf der regionalen Differenzierung der Geburtenrate als auch auf der Zu- und Abwanderungsbilanz der verschiedenen Altersgruppen beruhen.

Das Statistische Bundesamt geht in seiner im Juni 2003 veröffentlichten sogenannten "10. koordinierten Bevölkerungsvorausberechnung" davon aus, daß Deutschland auf Dauer starke Einwanderungsüberschüsse haben

wird, und zwar zwischen 250 und 300.000 netto pro Jahr (= mittlere Variante). Wenn diese Annahme eintritt, wird die Bevölkerungszahl von 82,5 Mio. (2002) bis auf 83,1 Mio. im Jahr 2012 wachsen, ehe die durch das Geburtendefizit bedingte natürliche Bevölkerungsschrumpfung, die seit 1972 im Gange ist, nicht mehr durch Einwanderungsüberschüsse kompensiert wird, so daß sie dann auch in den Bevölkerungszahlen in Erscheinung tritt. Wenn der künftige Einwanderungsüberschuß nicht zwischen 250 und 300.000, sondern nur zwischen 150 und 200.000 liegt (= untere Variante), tritt die Schrumpfung nicht erst ab 2012, sondern ab 2004 ein.

Unabhängig vom zeitlichen Beginn der Schrumpfung auf Bundesebene ergeben sich erhebliche Unterschiede hinsichtlich des Schrumpfungsbeginns zwischen den Bundesländern, Regionen und Gemeinden, wobei folgende Fakten bereits unumstößlich sind:

a) In den neuen Bundesländern ist die Schrumpfung bereits seit der Wiedervereinigung im Gange, während die westlichen Bundesländer, insbesondere Hessen, Baden-Württemberg und Bayern, noch etwa ein bis zwei Jahrzehnte Bevölkerungszuwächse verzeichnen werden, und zwar sowohl durch Ein-

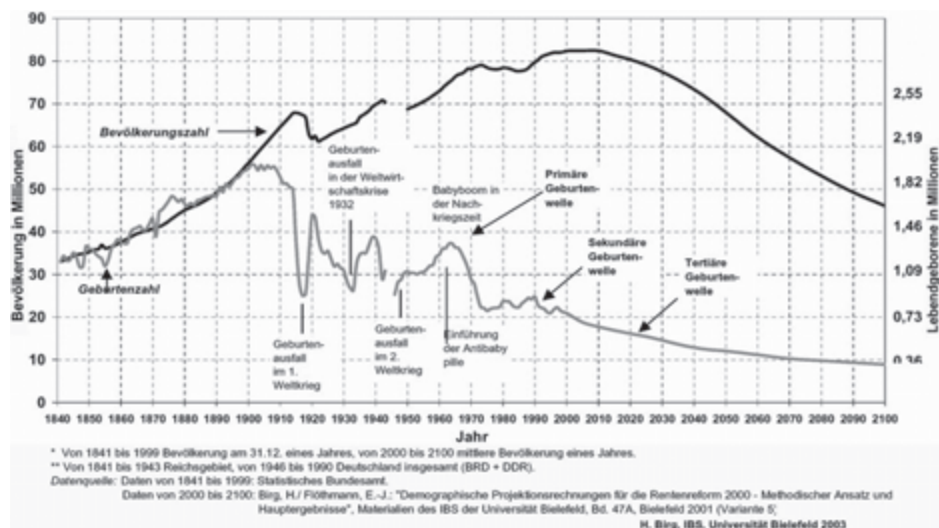


Abb. 5: Anzahl der Einwohner und der Lebendgeborenen in Deutschland von 1841 bis 1999 mit Vorausberechnungen bis 2100

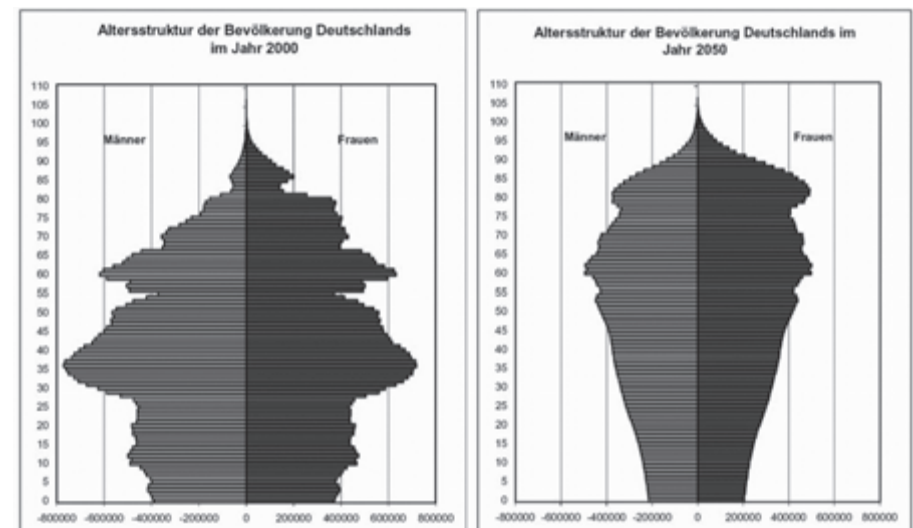


Abb. 6: Abbildung 6: Altersstruktur der Bevölkerung Deutschlands

wanderungsüberschüsse gegenüber dem Ausland als auch gegenüber den anderen Bundesländern.

b) Die Bevölkerungsveränderungen vollziehen sich nicht linear, d.h. die Schrumpfung führt nicht zu einer Abnahme der Bevölkerungszahlen in den Gemeinden, Regionen und Ländern entsprechend einer linearen Maßstabsverkleinerung, vielmehr führt der demographische Wandel stets zu Gewinnern und Verlierern.

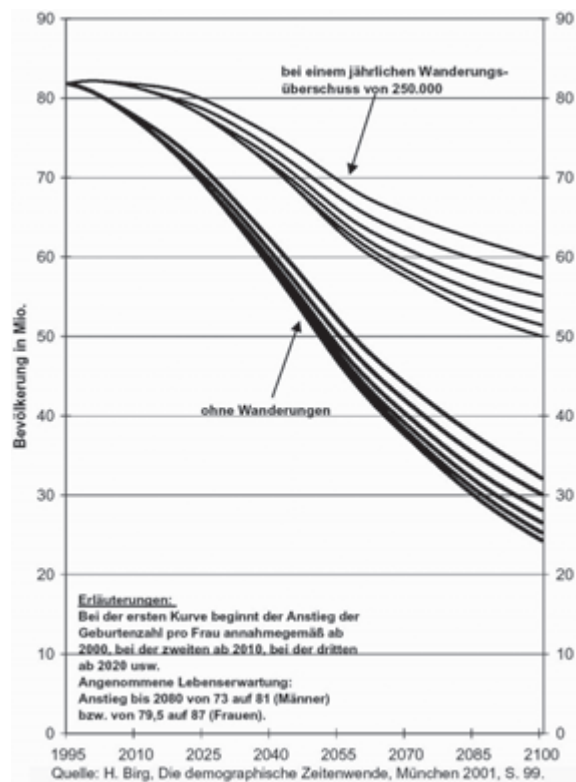
c) Nicht nur die Bevölkerungszahl, sondern auch die Verschiebungen der Altersstruktur sind - je nach der Höhe der Geburtenrate und der Wanderungssituation - von extremen regionalen Unterschieden geprägt. So betrug z.B. der Altenquotient (= Prozentanteil der über 65jährigen an den 15 bis unter 65jährigen) 1999 im Bundesgebiet 23,9% und in Baden-Baden 35,5% (zum Vergleich: Baden-Württemberg = 22,9%, Niedersachsen = 24,8%).

d) Die für die Gemeindefinanzen wichtigen Ausgaben für Sozialhilfe hängen entscheidend von der Zahl der Ausländer bzw. unabhängig von der rechtlichen Staatsangehörigkeit von der Zahl der Menschen mit Migrationshintergrund und damit von der Wanderungsposition jedes Landes und jeder Gemeinde ab. Der Anteil der Ausländer an der Bevölkerung betrug z.B. 1999 in Baden-Württemberg 12,5% und in Niedersachsen 6,7%, der Anteil der Ausländer an den Sozialhilfeempfängern war jedoch weit höher als es dem ausländischen Bevölkerungsanteil entspricht, nämlich 26,3% in Baden-Württemberg bzw. 22,8% in Niedersachsen. Auf der Ebene der Gemeinden ist die Diskrepanz zwischen dem Anteil der Ausländer an der Bevölkerung und ihrem Anteil an den Sozialhilfeempfängern wesentlich höher als auf der Ebene der Länder oder auf Bundesebene. So lag der Anteil der Ausländer an der Bevölkerung 1999 z.B. in Stuttgart

bei 24,5% und in Hannover bei 15,1%, aber der Anteil der ausländischen Sozialhilfeempfänger an allen Sozialhilfeempfängern betrug in Stuttgart 40,1% und in Hannover 40,7%.

Ebenso wenig wie der demographische Wandel auf der Ebene der Bundesländer zu linearen Maßstabverkleinerungen führt, sind seine Auswirkungen auf regionaler Ebene von gleicher Art, Richtung und Intensität. Die für die wirtschaftliche Entwicklung wichtige Unterscheidung zwischen den Faktoren Trend und Konjunktur muß in Zukunft durch einen dritten Faktor Demographie erweitert werden, der besonders auf regionaler Ebene von großer Bedeutung ist.

Die demographische Schrumpfung und Alterung ist ebenso wie die ökonomische Deflation



Bevölkerungsentwicklung Deutschlands im 21. Jahrhundert ohne bzw. mit Wanderungen - für einen angenommenen Anstieg der Geburtenzahl pro Frau von 1,25 auf 1,50 innerhalb von 15 Jahren

ein sich selbst tragender negativer Prozeß, wobei es wahrscheinlich ist, daß die wirtschaftlichen Stagnations- und Deflationsphänomene bereits heute z.T. auf den negativen demographischen Rahmenbedingungen der Schrumpfung und Alterung beruhen. Die Gefährlichkeit der ökonomischen Deflation ist unter Ökonomen unstrittig, die Gefahr der demographischen Alterung und Schrumpfung wird aber noch teilweise unterschätzt. Nichtgeborene fallen 20 bis 30 Jahre später als Konsumenten aus, aber Nichtgeborene können nicht nur nichts kaufen, sie können - was viel gravierender ist - auch keine Kinder haben. Die demographische Schrumpfung wirkt wesentlich nachhaltiger und sie ist gefährlicher als die durch politische Maßnahmen eher kompensierbare negative Entwicklung auf wirtschaftlichem Gebiet.

Die Arbeitsplatzverluste durch die Entindustrialisierung wurden in Deutschland jahrzehntelang durch das Wachstum des Dienstleistungssektors ausgeglichen. Aber das Wachstum insbesondere der haushalts- und bevölkerungsbezogenen Dienstleistungen wird in Zukunft in den Regionen mit starker demographischer Schrumpfung durch den Wegfall der entsprechenden Nachfrager gestoppt. In den neuen Bundesländern ist die Deindustrialisierung besonders gravierend, die Kompensation durch Dienstleistungen wäre um so dringlicher. Die Kompensationsmöglichkeiten durch Dienstleistungen sind aber infolge der Bevölkerungsschrumpfung dort wesentlich ungünstiger als in allen anderen Regionen Deutschlands.

Generell hat die Bevölkerungsschrumpfung auf Gemeindeebene folgende Auswirkungen:

1. Die demographischen Entwicklungsbedingungen werden für die wirtschaftliche Entwicklung auf Gemeindeebene immer wichtiger. Hohe Geburtenraten und günstige Altersstrukturen werden sich in der Zukunft als entscheidende Standortfaktoren erweisen.
2. Ungünstige demographische Strukturen wirken sich negativ auf die Steuereinnahmen aus. Eine grundlegende Reform der Gemeindefinanzen ist unumgänglich. Denkbar wäre

die Einführung von Steuer-Hebesätzen für die Einkommen- bzw. Lohnsteuer, und zwar als Instrument zur Beeinflussung der Bevölkerungszahl durch die Gemeinden mittels einer Lenkung der Zu- und Abwanderung bzw. der Binnenwanderungen innerhalb Deutschlands.

3. Der immer noch wirksame Prozeß der Verkleinerung der durchschnittlichen Haushaltsgrößen führt auf Bundesebene mittelfristig noch zu wachsenden Haushaltszahlen. Aber langfristig - bzw. auf regionaler Ebene auch teilweise schon heute - kommt es zu Wohnungsleerständen, zu Entwertungsprozessen, zu leerstandsbedingten Kostensteigerungen, zum Rückbau und zur Kapitalvernichtung. Dabei wird der Wohnungsmarkt regional inhomogener, Wohlstands- und Wachstumsinseln stehen regionalen Märkten mit hohen Leerständen und sich selbst verstärkenden Schrumpfungprozessen gegenüber.

4. Durch die sinkenden Einwohnerzahlen gehen die Nutzerzahlen von öffentlichen Einrichtungen und die Einnahmen aus Gebühren zurück, und zwar bei gleichbleibend hohen Fix-Kosten und hohen Kosten für die Schuldentilgung der Investitionen.

5. Es kommt zu demographisch bedingten Schließungen von Einrichtungen der Verwaltung, von Kindergärten, allgemeinbildenden Schulen und - mit entsprechender zeitlicher Verzögerung - von weiterführenden Schulen sowie von Einrichtungen der haushaltsnahen Infrastruktur, insbesondere bei den Freizeiteinrichtungen.

6. Die Segregation der Bevölkerung auf regionaler Ebene und innerhalb der Gemeinden in eine antochthone Gruppe mit überdurchschnittlicher Ausbildung und überdurchschnittlichem Einkommen und Vermögen auf der einen Seite und in verschiedene Bevölkerungsgruppen mit Migrationshintergrund auf der anderen wird durch die Abwanderung und Schrumpfung der deutschen Bevölkerung und die gleichzeitig wachsende Bevölkerung mit Migrationshintergrund verstärkt. Dabei sind die Konsequenzen für die Sozialhilfeausgaben um so größer, je stärker der Anteil der Bevölkerung mit Migrationshintergrund zunimmt.

## 4 Zusammenfassung

Deutschland ist seit 1972 in den Prozeß der Bevölkerungsschrumpfung eingetreten, der bisher durch sehr hohe Einwanderungsüberschüsse überkompensiert wurde. Eine Fortsetzung der Praxis der kompensatorischen Zuwanderungspolitik würde in den nächsten 5 Jahrzehnten stark wachsende Einwanderungen erforderlich machen, weil sich das gegenwärtige Geburtendefizit bis 2050 mehr als verfünffacht. Die Einwanderung der letzten zwei Jahrzehnte war zum weitaus überwiegenden Teil eine "Einwanderung in die Sozialsysteme". Eine Fortsetzung dieser Praxis ist schon aus wirtschaftlichen Gründen nicht mehr möglich, deshalb muß eine gewisse Schrumpfung hingenommen werden.

Die Schrumpfung und gleichzeitige Alterung der Gesellschaft hat Wirkungen auf 4 Ebenen:

### 1. Regionale Ebene

Es entstehen Disfunktionalitäten im Leistungsangebot der Verwaltung, das Wirtschaftswachstum wird geschwächt mit negativen Folgen für die Steuereinnahmen bei gleichzeitig wachsender Belastung der kommunalen Finanzen durch den Sozialetat.

### 2. Soziale Ebene

Die wachsenden Interessengegensätze zwischen den Generationen und zwischen den Bevölkerungsgruppen mit und ohne Nachkommen führen zu gesellschaftlichen Entsolidarisierungsprozessen bei gleichzeitig zunehmender sozialer Abhängigkeit. Die Verwandtschaftsnetze als Träger der Primärleistungen im Bereich der Pflege und als letztes Netz im Fall existentieller Not werden durch die zunehmende Kinderlosigkeit geschwächt.

### 3. Gesellschaftliche Ebene

Als Folge der massenhaften Einwanderungen nehmen die Integrationsprobleme zu, die Gesellschaft entwickelt sich zu einer Multikulturalitätsgesellschaft, bei der die deutsche Bevölkerung in Großstädten bei den unter 40jährigen zu einer Minderheit unter anderen Minoritäten wird.

### 4. Wirtschaftliche Ebene

Es entwickeln sich Kapitalentwertungs- und Desinvestitionsprozesse als Folge stagnierender Nachfrage und wachsenden Sozialkonsums für die soziale Sicherung mit der Folge niedriger Wachstumsraten des Volks- und Pro-Kopf-Einkommens. Die demographische Alterung führt zu einem dramatisch zunehmenden Verteilungsstreß zwischen den Bevölkerungsgruppen.

### 5. Internationale Ebene

Das Durchschnittsalter der Bevölkerung ist und bleibt in den Entwicklungsländern wesentlich niedriger als in den Industrieländern, aber der Altenquotient nimmt in den meisten Entwicklungsländern prozentual stärker zu als in den Industrieländern. Die Lösung der demographisch bedingten Probleme der sozialen Sicherung durch kapitalgedeckte Zusatzversicherungen und durch Kapitalexport aus den Industrieländern in die Niedriglohnländer bringt für beide Ländergruppen Vorteile. Die internationale Konkurrenz bei der Plazierung des Anlagekapitals an hochrentablen Standorten verschärft jedoch das internationale Verteilungsproblem. Die Weltbevölkerung altert als Ganzes, deshalb lassen sich die demographisch bedingten Probleme der sozialen Sicherung nicht aus der Welt schaffen, sondern nur geographisch anders verteilen.

## 3 Literaturhinweise

Birg, H., Die demographische Zeitenwende - Der Bevölkerungsrückgang in Deutschland und Europa, C.H. Beck, München 2003, 3. Aufl.

Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung (Hrsg.), Aktuelle Daten zur Entwicklung der Städte, Kreise und Gemeinden, Bd. 14, Bonn 2002.

Statistisches Bundesamt (Hrsg.), 10. koordinierte Bevölkerungsvorausberechnung, Wiesbaden, Juni 2003.

## Vorschläge für eine nachhaltige Familienpolitik

Professor Dr. Gunter Steinmann

Institut für Volkswirtschaftslehre und Bevölkerungsökonomie  
Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg

### 1 Einführung

#### 1.1 Definition von Bevölkerungspolitik und Familienpolitik

Bevölkerungspolitik kann eng oder weit definiert werden. Bevölkerungspolitik im engen Sinne will Einfluss auf die Fertilität, die Mortalität und die Migration nehmen (quantitative Bevölkerungspolitik). Zur Bevölkerungspolitik im weiten Sinne zählt neben der quantitativen Bevölkerungspolitik auch die Einflussnahme auf die Erziehung und Ausbildung der Kinder, auf die Weiterbildung der Erwachsenen, auf die Gesundheit (Morbidität) der Bevölkerung, auf die Struktur der Zuwandererströme und die gesellschaftliche und ökonomische Integration (Assimilation) der Einwanderer und ihrer Nachkommen sowie auf die Struktur der Auswandererströme (qualitative Bevölkerungspolitik). Ich ziehe die weite Definition von Bevölkerungspolitik vor, da ein rein quantitatives Denken ohne Berücksichtigung qualitativer Aspekte im demographischen Bereich ebenso wie in anderen gesellschaftlichen und ökonomischen Bereichen einseitig und schädlich ist und zu Fehlschlüssen führt.

Ich werde in meinem Beitrag die bevölkerungspolitischen Aspekte der Einflussnahme auf Mortalität, Morbidität, Migration und Integration vernachlässigen und mich auf einen einzigen bevölkerungspolitischen Aspekt konzentrieren, nämlich den Geburtenmangel in Deutschland und die Möglichkeiten des Staates, in Deutschland einen Anstieg der Fertilität ("höhere Kinderquantität") und eine Verbesserung der Erziehung und Ausbildung der Kinder ("höhere Kinderqualität") zu erreichen. Die Einflussnahme auf Zahl, Erziehung und Ausbildung der Kinder bezeichne ich als bevölkerungspolitisch motivierte Familienpolitik. Sie unterscheidet sich von der sozialpolitisch motivierten Familienpolitik, die in erster Linie die Verbesserung der wirtschaftlichen Situation von Familien zum Ziel hat. Die bevölkerungs-

politisch motivierte Familienpolitik und die sozialpolitisch motivierte Familienpolitik divergieren nicht nur in bezug auf ihr primäres Ziel sondern auch in bezug auf die Eignung ihrer Mittel. Familienpolitische Maßnahmen können sozialpolitisch sinnvoll und zweckmäßig aber bevölkerungspolitisch nutzlos und irrelevant sein. Ein Beispiel für eine sozialpolitisch sinnvolle aber bevölkerungspolitisch nutzlose familienpolitische Maßnahme sind die ermäßigten Eintrittspreise für kinderreiche Familien in Museen, Theater oder Sportstätten. Zweifellos sind diese Vergünstigungen sozialpolitisch sinnvoll und notwendig, aber keiner erwartet, dass die gewährten Ermäßigungen potentielle Eltern veranlassen werden, ihre Lebenspläne zu revidieren und sich für mehr Kinder zu entscheiden.

In diesem Beitrag geht es um die Konzeption einer bevölkerungspolitisch relevanten Familienpolitik. Sozialpolitische Gesichtspunkte werden mit einbezogen, stehen aber nicht im Mittelpunkt.

#### 1.2 Notwendigkeit einer Bevölkerungspolitik

Wir kennen keinen objektiven Maßstab zur Bestimmung eines "Bevölkerungsoptimums". Damit fehlt auch das notwendige Kriterium für eine wertneutrale Definition von "Überbevölkerung" oder "Unterbevölkerung". Die Wissenschaft ist nicht in der Lage, ein wertfreies Konzept für die optimale Bevölkerungsgröße zu liefern. Niemand kann die Antwort auf die Frage geben, ob das Bevölkerungsoptimum in Deutschland bei 100 Millionen, 80 Millionen, 60 Millionen oder mehr (weniger) Einwohnern liegt. Ebenso unbestimmt ist das "Bevölkerungsoptimum" für ein Bundesland oder eine Stadt. Es gibt eben keine "optimale" Bevölkerungsgröße.

Wir können aber Aussagen treffen über die Wirkungen des demographischen Wandels, d.h. der Veränderungen von Bevölkerungsgrö-

ße und Bevölkerungsstruktur. Ein Rückgang<sup>1</sup> der Bevölkerung an sich ist unproblematisch, solange der Schrumpfungsprozess und der damit einhergehende Alterungsprozess relativ schwach sind und wenig ins Gewicht fallen. Die Abnahme der Bevölkerung schafft aber dann Probleme, wenn (1) der Schrumpfungs- und Alterungsprozess relativ stark ist und (2) kein Ende des Schrumpfungsprozesses absehbar ist. Beide Bedingungen sind in Deutschland und in fast allen Bundesländern gegeben:

(1) Dramatik des Schrumpfungsprozesses

Nach der 10. koordinierten Bevölkerungsvorausberechnung des Statistischen Bundesamtes wird in Deutschland die Zahl der Todesfälle in der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts die Zahl der Neugeborenen um 17,1 Millionen übertreffen. Das entspricht einer natürlichen Schrumpfung der Einwohnerzahl (ohne Einwanderung) von knapp 21%. Die Neuen Bundesländer müssen in diesem Zeitraum bei fortdauernder Abwanderung sogar mit einer Schrumpfung von rund 35% rechnen<sup>2</sup>. Für das Land Sachsen Anhalt sagt die regionalisierte Bevölkerungsprognose des Statistischen Landesamtes schon bis 2020 (!) eine Schrumpfung von knapp 20% und für einzelne Kreise sogar von über 25% voraus.

Die Dramatik des demographischen Wandels in Deutschland wird ebenso sichtbar beim Zahlenvergleich zwischen den heute Geborenen und den Geborenen der nachfolgenden Generationen. Wenn es bei der durchschnittlichen Kinderzahl von 1,4 (1,2)<sup>3</sup> Kindern je Frau bliebe, würde die Zahl der Kinder von Generation zu Generation um 30% (40%) zurückgehen, d.h. auf 1.000 Geborene im Ausgangsjahr würden in 60 Jahren nur noch 490 (360) Geborene und in 120 Jahren sogar nur noch 240 (130 Geborene) untenstehender (Tabelle 1)<sup>4</sup>.

(2) Kein Ende des Schrumpfungsprozesses

Die niedrige Fertilität ist ein säkulares Phänomen und in Westdeutschland seit drei Jahrzehnten zu beobachten. In der DDR lag die Fertilität seit den 1970er Jahren zwar über dem westdeutschen Niveau, blieb aber auch dort weiter unter dem Wert, der für eine Bestandserhaltung notwendig ist. Bis heute gibt es keinerlei Anzeichen für einen Wiederanstieg der Fertilität. Die vorausberechneten Einwohnerzahlen beziehen sich immer nur auf das Ende des Prognosezeitraums und zeigen kein neues Bevölkerungsgleichgewicht. Bei unveränderter Fertilität würde sich der Schrumpfungsprozess auch über den Prognosezeitraum hinaus weiter fortsetzen. Ohne

	Geburtenziffer 1,4 (Deutschland insgesamt)	Geburtenziffer 1,2 (Neue Bundesländer)
Stärke der 1.Generation	1.000	1.000
Stärke der 2.Generation	700	600
Stärke der 3.Generation	490	360
Stärke der 4.Generation	343	216
Stärke der 5.Generation	240	130
*Annahmen: Generationenabstand von 30 Jahren, keine Sterblichkeit bis Ende des gebärfähigen Alters, keine Einwanderung		

Tabelle 1: Die Stärke künftiger Generationen bei den gegenwärtigen Geburtenziffern in Deutschland bzw. in den Neuen Bundesländern

<sup>1</sup> Da mein Beitrag speziell auf die demographische Entwicklung in Deutschland Bezug nimmt, betrachte ich nur den Fall der schrumpfenden Bevölkerung. Der Fall der wachsenden Bevölkerung steht bei einer Analyse der Probleme der Entwicklungsländer im Vordergrund.

<sup>2</sup> Eigene Berechnung für das IWH

<sup>3</sup> In den Neuen Bundesländern liegt die durchschnittliche Kinderzahl bei 1,2 Kindern

<sup>4</sup> Der Generationenabstand (Durchschnittsalter der Mütter bei der Geburt ihrer Kinder) beträgt rund 30 Jahre.

einen Wiederanstieg der Geburtenziffern ist ein Ende des Schrumpfungsprozesses nur durch Einwanderung zu erreichen.

Die Entscheidung für Kinderlosigkeit bzw. für eine geringe Kinderzahl ist eine souveräne Entscheidung der Frau (des Paares). Die Frau (das Paar) vergleicht für sich den Kindernutzen und die Kinderkosten. Die Zahl ihrer Kinder ist Ergebnis rationalen Kalküls. Daher ist die niedrige Fertilität in Deutschland aus individueller Perspektive durchaus optimal und Ausdruck individueller Rationalität. Der Vergleich von Kindernutzen zu Kinderkosten fällt in Deutschland für die Frau (das Paar) offenbar so ungünstig aus, dass viele Frauen kinderlos bleiben oder nur eine geringe Zahl von Kindern haben wollen.

Was individuell rational ist, muss nicht auch für die Gesellschaft rational sein. Denn der Kindernutzen für die Gesellschaft kann vom Kindernutzen für die Mutter (die Eltern) abweichen und ebenso können die sozialen und die familiären Kinderkosten auseinanderfallen. In diesen Fällen besteht ein Konflikt zwischen individueller Rationalität und kollektiver Rationalität. Wenn der gesellschaftliche den individuellen Nettonutzen von Kindern übersteigt, haben wir aus Gründen individueller Rationalität weniger Kinder als aus Gründen kollektiver Rationalität geboten ist. Um diesen unbefriedigenden Zustand zu überwinden, müssen der individuelle Kindernutzen und die Kinderkosten mit dem kollektiven Kindernutzen und den Kinderkosten in Einklang gebracht werden.

Vieles spricht dafür, dass in Deutschland die kollektive Rationalität eine höhere Fertilität gebietet als die Fertilität, die sich aus der individuellen Rationalität ergibt:

a) Die Schrumpfung und Alterung der Bevölkerung untergraben die Stabilität der sozialen Sicherungssysteme (Rentenversicherung, Krankenversicherung, Pflegeversicherung). Einwanderung ist kein probates Lösungsmittel, weil

- Einwanderung den Alterungsprozess dauerhaft gar nicht bremst<sup>5</sup>,
- Gering qualifizierte Einwanderer Nettoleis-

tungsempfänger der sozialen Sicherungssysteme sind, bzw. Nettobeitragszahler nur werden, wenn viel Geld und Zeit für ihre Integration und Ausbildung aufgewendet werden.

- Gut qualifizierte Einwanderer nach Deutschland nur kommen, wenn die relativ hohen Steuern und Sozialversicherungsbeiträge gesenkt werden, d.h. wenn das gegenwärtig bestehende soziale Sicherungssystem stark abgebaut wird.

Ohne Anstieg der Fertilität führt auch die Umstellung vom Umlageverfahren auf das Kapitaldeckungsverfahren kaum zu mehr Stabilität für die sozialen Sicherungssysteme, weil - bei Investition der Ersparnis in Deutschland die Kapitalrendite sinkt, wenn der Humankapitalstock schrumpft

- bei Investition der Ersparnis im Ausland die Anlagerisiken besonders hoch werden (Risiken durch Wechselkursschwankungen, fremde Jurisdiktion, höhere Informationsdefizite usw.).

b) Die Schrumpfung und Alterung der Bevölkerung wirken sich negativ auf das Investitionsklima aus. Wie soll Zukunftsoptimismus und wirtschaftliche Prosperität in einem Land - wie Sachsen Anhalt - entstehen, in dem ein Bevölkerungsrückgang von 20% bis zum Jahr 2020 erwartet wird und auch über den Prognosehorizont 2020 hinaus kein Ende des Schrumpfungsprozesses absehbar ist? In dieser Situation spricht jede ökonomische Rationalität gegen Neuinvestitionen, außer für Investitionen mit sehr schneller Amortisation bzw. in Branchen, die durch den demographischen Wandel kaum oder gar keine Nachteile erleiden (z.B. Gesundheitsleistungen, Altenpflege).

c) Die Schrumpfung und Alterung der Bevölkerung beeinträchtigt die wirtschaftliche Dynamik, weil eine stark alternde Bevölkerung

<sup>5</sup> Einwanderung kann nur bei hoher und fortdauernder Masseneinwanderung den demographischen Alterungsprozess in Deutschland verhindern. Eine Einwanderungspolitik zur Abwendung des Alterungsprozesses würde dazu führen, dass die Einwandererbevölkerung schon nach wenigen Jahrzehnten die Bevölkerungsmehrheit stellt.

naturgemäß starr und immobil wird und weniger offen für ökonomische, technische und institutionelle Neuerungen ist.

d) Nicht zuletzt ist eine Politik der Geburtenförderung auch geboten, wenn wir am Überleben unserer Gesellschaft interessiert sind. Ein Fortbestehen der gegenwärtigen Fertilitätsverhältnisse würde unsere Gesellschaft innerhalb weniger Generationen auslöschen (Tabelle 1). Bei konstant bleibenden Geburtenziffern von 1,4 Kindern je Frau in Deutschland bzw. 1,2 Kindern je Frau in den Neuen Bundesländern würde die Zahl der Geborenen innerhalb von 120 Jahren um mehr als drei Viertel (!) bzw. gar um fast sieben Achtel (!) zurückgehen. Allerdings wird dieses Szenario der Entvölkerung Deutschlands nie Wirklichkeit werden, weil das freiwerdende Land und die vorhandene Infrastruktur hohe Sogkraft ausüben auf Einwanderer aus asiatischen und afrikanischen Ländern mit schnell wachsenden Bevölkerungen. Bei den angenommenen Geborenzahlen der Modellrechnung könnten jedoch die Einwanderer nicht mehr integriert werden. Die deutsche Gesellschaft würde sich innerhalb weniger Jahrzehnte auflösen. Die deutsche Politik kann dem Rückgang der Geborenzahl nicht mehr lange tatenlos zusehen, da demographische Prozesse äußerst langwierig sind und Veränderungen von Fertilität oder Mortalität sich erst nach vielen Jahren auf Größe und Struktur der Bevölkerung auswirken. Ein Kapitän kann ein fahrendes Schiff nur rechtzeitig stoppen, wenn er frühzeitig gegensteuert. Das gleiche gilt für Korrekturen demographischer Prozesse. Sie verlangen ein sehr frühzeitiges Gegensteuern. Im Falle Deutschlands kann die demographische Fehlentwicklung nicht mehr rechtzeitig korrigiert werden. Der Schrumpfungs- und Alterungsprozess ist zu weit fortgeschritten, als dass Korrekturen noch ohne Verwerfungen möglich sind. Aber je länger der bevölkerungspolitische Attentismus fortgesetzt wird, um so größer werden die Probleme und um so schwieriger wird das Gegensteuern. Mein Beitrag ist ein Plädoyer für eine nachhaltige

Bevölkerungspolitik in Deutschland, d.h. für eine aktive deutsche Politik der Geburtenförderung, die den Prozess der Schrumpfung und Alterung der Bevölkerung kurz- und mittelfristig bremst und langfristig zum Stillstand bringt.

### 1.3 Ziele der Bevölkerungspolitik

Das langfristige (Haupt-) Ziel einer nachhaltigen Bevölkerungsentwicklung in Deutschland ist weit zu fassen. Denn das rein quantitative Ziel einer konstanten Bevölkerungsgröße allein bietet noch keine Garantie dafür, dass die ökonomische und soziale Entwicklung frei von demographischen Störfaktoren ist. Im bevölkerungspolitischen Kontext muss das Konzept der "Nachhaltigkeit" auch Humankapitalelemente mit einbeziehen und quantitative und qualitative Aspekte einschließen.

Zur Erreichung einer nachhaltigen Bevölkerungsentwicklung werden hier acht (Zwischen-) Ziele formuliert. Diese betreffen sowohl quantitative als auch qualitative Größen. Die ersten beiden sind familienpolitische Ziele:

(1) Anhebung der Fertilität möglichst auf das Reproduktionsniveau (quantitative Zielgröße)

(2) Verbesserung der Ausbildung der Kinder (qualitative Zielgröße)

Zusätzlich zu den beiden Zielen einer nachhaltigen Familienpolitik erscheinen mir fünf flankierende, bevölkerungspolitische Ziele vorranglich:

(3) Weitere Verbesserung von Mortalität und Morbidität

(4) Förderung lebenslangen Lernens durch Weiterbildung (qualitative Zielgröße)

(5) Festlegung jährlich neu zu bestimmender Einwandererkontingente nach deutschen Interessen (quantitative Zielgröße)

(6) Auswahl der Einwanderer nach deutschen Interessen (qualitative Zielgröße)

(7) Anreize zur Integration der Einwanderer und Assimilation ihrer Nachkommen

(8) Anreize zur Verminderung der Auswandererzahlen von Hochqualifizierten aus Deutschland

### 1.4 Ansatzpunkte für eine nachhaltige Familienpolitik

Der Bund, die Länder und die Kommunen offerieren eine Vielzahl von Sach-, Dienst- und Geldleistungen, die direkt oder indirekt im Zusammenhang mit Kindern erbracht werden (Ausgaben für Kindertagesstätten, Kindergärten, Schulen und Hochschulen, Kindergeld, Kinder- und Ausbildungsfreibeträge, Mutterschutz und Elternurlaub, beitragsfreie Mitversicherung der Kinder in der gesetzlichen Krankenkasse, ermäßigte Eintrittspreise für Kinder und kinderreiche Familien in Museen und Sportstätten, Familienpässe, Zuschläge für Kinder bei Sozialhilfe und Wohngeld und ähnliches). Aber fast alle dieser vielen staatlichen Familienleistungen in Deutschland haben gar keinen oder keinen nennenswerten positiven Einfluss auf das Geburtenverhalten, weil sie entweder

- zu schwach sind, um die vorhandenen negativen Anreize auszugleichen (insignifikante Wirkungen) und/oder

- nicht auf die wirklichen Entscheidungsträger, die potentiellen Eltern - insbesondere die potentiellen Mütter - abgestellt sind (falscher Adressatenkreis).

Staatliche Sach-, Dienst- und Geldleistungen sowie institutionelle Regelungen üben positive Anreize auf das Geburtenverhalten nur dann aus, wenn sie direkt oder indirekt

- den Nutzen von Kindern für die Eltern signifikant erhöhen oder

- die Kosten von Kindern für die Eltern signifikant verringern.

Der Gesetzgeber hat in Deutschland Familienpolitik bisher ausschließlich aus sozialpolitischen Motiven betrieben und familienpolitische Leistungen an eine Vielzahl von Leistungsempfängern (Eltern, Kinder, karitative Einrichtungen, Sportvereine, Bildungseinrichtungen usw.) verteilt. Eine auf bevölkerungspolitische Ziele konzipierte Familienpolitik muss sich an die Entscheidungsträger, die Paare und besonders die Frauen, richten, weil sie (und nicht ihre Kinder oder die Schulträger, die Sportvereine usw.) über Zahl und "Qua-

lität" ihrer Nachkommen bestimmen. Wenn die potentiellen Mütter und Väter die Entscheidung treffen, ob sie ihre Kinderwünsche realisieren oder nicht, werden sie - wie bei anderen Entscheidungen auch - den Nutzen und die Kosten von (weiteren) Kindern für sich überdenken und gegeneinander abwägen<sup>6</sup>. Bevölkerungspolitisch relevant sind daher immer nur diejenigen staatlichen Leistungen und institutionelle Regelungen, die den Nutzen und die Kosten von Kindern für die Eltern signifikant verändern. Ausgaben für Kinderferienlager oder Jugendkulturprojekte beispielsweise können als Familienleistungen betrachtet und klassifiziert werden, aber sie bringen primär Nutzen direkt für die Kinder (und nur indirekt und äußerst gering für ihre Eltern) und tangieren daher auch nicht die Fertilitätsentscheidung von potentiellen Eltern.

### 2 Vorschläge zur Erhöhung des Kindernutzens für die Eltern

#### 2.1 Erhöhung des Einkommensnutzens von Kindern für die Eltern

a) Kindergeld

Der Einkommensgewinn durch Kindergeld ist bei gleichem Kindergeld für alle Familien (154 € für die ersten drei Kinder, 179 € für alle weiteren Kinder) für einkommensschwache Eltern relativ hoch (z.B. für Zuwanderer, gering qualifizierte, Studenten) und für Eltern mit mittlerem und hohem Einkommen relativ gering. Daher wirkt die Kindergeldzahlung nur bei Geringverdienern geburtenfördernd, und führt bei Durchschnittsverdienern und Besserverdienern kaum oder gar nicht zu mehr Kindern. Bei Paaren mit mittleren und höheren Einkommen führt die Zahlung von Kindergeld zu blo-

<sup>6</sup> Die Entscheidung über die Zahl und Erziehung liegt in einer freiheitlichen Gesellschaft ausschließlich bei den Eltern. Sie nehmen auch Einfluss auf die Ausbildung ihrer Kinder, aber die Entscheidung über Länge und Art der Ausbildung hängt auch stark vom Willen der Kinder und den staatlichen Rahmenbedingungen und politischen Vorgaben ab.

ßen Mitnahmeeffekten, bringt bevölkerungspolitisch nichts und ist nur sozial- und verteilungspolitisch vertretbar (Ziel einer gerechteren horizontalen Einkommensverteilung). Familiensplitting ist für diesen Adressatenkreis die bevölkerungspolitisch und verteilungspolitisch wirksamere und daher bessere Maßnahme als die Zahlung von Kindergeld.

Die Zahlung von Kindergeld sollte nur für Geringverdiener beibehalten werden (d.h. für Einkommensbezieher, bei denen die Splittinggewinne der Familienbesteuerung den Kindergeldbetrag nicht übersteigen). Allerdings ist die Kindergeldzahlung an die Eltern nicht unproblematisch. Falls nämlich Eltern keine oder nur geringe Bereitschaft mitbringen, für eine längere Ausbildung ihrer Kinder Sorge zu tragen (dieses Verhalten ist insbesondere bei Eltern ohne Schul- und/oder Berufsabschluss wahrscheinlich), besteht die Gefahr, dass die Eltern einen Teil des Kindergeldes den Kindern vorenthalten und zur Befriedigung eigener Wünsche für sich in Anspruch nehmen ("elterliche Kinderausbeutung"). Die Kindergeldzahlung hat im Fall "elterlicher Kinderausbeutung" nur positive Auswirkungen auf die Zahl der Kinder (höhere "Kinderquantität"), führt aber nicht zu einer Verbesserung von Erziehung und Ausbildung der Kinder (höhere "Kinderqualität"). In Fällen, in denen die Gefahr "elterlicher Kinderausbeutung" besteht, sollte den Eltern nur ein Teil des Kindergeldes zur Verfügung gestellt und aus dem verbleibenden Rest des Kindergeldes zusätzliche direkte Realtransfers an die Kinder finanziert werden (außerhäusliche Betreuung, schulischer Förderunterricht usw.).

#### b) Familiensplitting

Familiensplitting dämpft bei Familien mit mittlerem und höherem Einkommen die Progression bei der Einkommensbesteuerung und reduziert damit ihre Steuerschuld. Kinder bringen daher den Eltern eine fühlbare Entlastung durch die Reduktion der Einkommenssteuer. Infolgedessen ist Familiensplitting eine geeignete familienpolitische Maßnahme der Geburtenförderung bei Paaren mit durchschnittlichem Einkommen und hohem Einkommen.

Es ist ungeeignet für Geringverdiener. Für sie bleibt Kindergeldzahlung die besser Alternative.

Das Familiensplitting kann ähnlich ausgestaltet werden wie in Frankreich. Dort erhalten Familien einen höheren Splittingfaktor mit jedem weiteren Kind. Der Splittingfaktor erhöht sich für das erste und das zweite Kind jeweils um 0,5 und für alle weiteren Kinder sogar jeweils um 1. Zur Ermittlung der Einkommenssteuer wird das Familieneinkommen zunächst durch den Splittingfaktor geteilt (bei einem kinderlosen Paar durch 2, bei einem Paar mit einem Kind durch 2,5, mit zwei Kindern durch 3 und mit drei Kindern durch 4 usw.), danach wird der progressive Tarif auf den reduzierten Betrag angewendet und im letzten Schritt wird die Steuerschuld durch einfache Multiplikation mit dem Splittingfaktor bestimmt. Das französische Familiensplitting führt dazu, dass Familien mit zwei Kindern und einem durchschnittlichen Einkommen keine Einkommenssteuer entrichten müssen.

Die relativ großen Vorteile des Familiensplittings für Einkommensbezieher mit durchschnittlichem und überdurchschnittlichem Einkommen setzen positive Anreize zu mehr Kindern gerade für jene Paare, bei den in Deutschland die negativen Anreize gegen Kinder stark wirksam sind (hohe Kinderkosten durch erhebliche Einkommensausfälle und Karriereeinbußen für gut ausgebildete Mütter) und daher Kinderlosigkeit häufig anzutreffen ist (über 40% der akademisch ausgebildeten Frauen bleiben in Deutschland kinderlos!). Familiensplitting erhöht den Kindernutzen gerade für die Mütter besonders stark, die über gute Einkommens- und Karrierechancen verfügen und deshalb überproportional kinderlos bleiben. Da Kinder gut ausgebildeter Mütter nach den Ergebnissen der Pisa Studie überdurchschnittlich gut in der Schule abschneiden, ist davon auszugehen, dass die Einführung des Familiensplitting nicht nur die Kinderzahl gut ausgebildeten Frauen mit guten Einkommenschancen erhöht sondern auch positive Auswirkungen auf die "Kinderqualität" (höhere Schulabschlüsse) hat.

#### c) Mutterschaftsgeld und Elterngeld

Beide Maßnahmen sind bevölkerungspolitisch wichtig. Eine Erhöhung der Förderung ist wünschenswert erscheint aber auf absehbarer Zeit finanziell kaum realisierbar. Auf jeden Fall sollte die Förderung mindestens real gleich bleiben (Inflationsausgleich).

#### d) Geburtenprämie

Eine Geburtenprämie ist ein einmaliger Einkommensgewinn und fällt beim Abwägen von Kindernutzen und Kinderkosten kaum ins Gewicht (außer wenn - was nicht vorstellbar erscheint - die Prämie außerordentlich hoch ist und nahezu den Charakter "eines großen Lotogewinns" hat). Die Zahlung von Geburtenprämien bringt bevölkerungspolitisch nichts und führt zu bloßen Mitnahmeeffekte. Die Geburtenprämie ist daher keine bevölkerungspolitisch wirksame Maßnahme.

#### e) Zuschlag zum Wohngeld und Förderung von Wohneigentum für Familien

Die Beibehaltung der Zuschläge zum Wohngeld und die Förderung von Wohneigentum für Familien dienen gleichermaßen sozialpolitischen und bevölkerungspolitischen Zielen und sollten beibehalten werden.

## 2.2 Erhöhung des Sicherungsnutzens von Kindern für die Eltern

### a) Erste Alternative: Einführung einer staatlichen Kinderrente

Nach dem Vorschlag von Hans Werner Sinn vom IFO Institut München sollen Kinder innerhalb der Gesetzlichen Rentenversicherung ein stärkeres Gewicht bei der Bestimmung der individuellen Rente erhalten ("staatliche Kinderrente"). Gegenwärtig erhalten Mütter für vor 1992 geborene Kinder einen und für ab 1992 geborene Kinder drei Entgeldpunkte. Ein Entgeldpunkt führt momentan (Jahr 2004) in den alten Bundesländern zu einer monatlichen Rente von 26,13 € und in den neuen Bundesländern von 22,97 € (87,91 %). Die monatliche Kinderrente der Gesetzlichen Rentenversicherung beträgt also im Falle vor 1992 geborener Kinder für vier Kinder 104,52 € (91,88 €)<sup>7</sup>, für drei Kinder 78,39 € (68,91 €),

für zwei Kinder 52,26 € (45,94 €) und für ein Kind 26,13 € (22,97 €) und liegt im Falle ab 1992 geborener Kinder bei 313,56 € (275,64 €) für vier Kinder, bei 235,17 € (206,73 €) für drei Kinder, bei 156,78 € (137,82 €) für zwei Kinder und bei 78,39 € (69,91 €) für ein Kind. Die Kinderrentenzahlungen werden vom Bund über einen Zuschuss an die Gesetzliche Rentenversicherung finanziert.

Hans Werner Sinn will eine Beitragspflicht für alle Erwerbstätigen - mit und ohne Kinder - in ein umlagegedecktes gesetzliches Rentenversicherungssystem als erste Säule der Alterssicherung. Die Erwerbstätigen übernehmen in diesem System die Versorgung der Älteren und finanzieren eine, an das Lebenseinkommen gekoppelte Altersrente. Darüber hinaus will Sinn eine zweite Säule der Alterssicherung aufbauen, die aus unterschiedlichen Quellen finanziert werden soll. Für Kinderlose soll eine Beitragspflicht in ein (sach)kapitalgedecktes Rentensicherungssystem zugunsten der eigenen Alterssicherung eingeführt werden ("Riester-Rente"). Nach dem Plan von Hans Werner Sinn sollen Eltern von dieser zusätzlichen Beitragspflicht freigestellt werden, weil sie durch die Geld- und Zeitaufwendungen für ihre Kinder bereits Beiträge in ein (human)kapitalgedecktes Rentensicherungssystem zu ihrer eigenen Alterssicherung leisten. Als Gegenleistung für die Geld- und Zeitaufwendungen für ihre Kinder sollen die Eltern eine staatliche Kinderrente erhalten. Die Höhe dieser (human)kapitalgedeckten Kinderrente soll von der Kinderzahl abhängen und in angemessener Relation zur (sach)kapitalgedeckten Riesterrente stehen.

### b) Zweite Alternative: Einführung einer privaten Kinderrente

Als denkbare Alternative bzw. als komplementären Vorschlag zu den Reformideen von Hans Werner Sinn präsentiere ich einen, gemeinsam mit meinem Mitarbeiter Herrn Diplom Volkswirt Sven Tagge in Halle erarbeiteten Lösungsvorschlag zur Teilprivatisierung

<sup>7</sup> Werte für die Neuen Bundesländer in Klammern



zung des Sicherungsnutzens von Kindern. Wir schlagen vor, den Beitrag des Rentenversicherungspflichtigen in das umlagefinanzierte Alterssicherungssystem ("Gesamtbeitrag") in zwei Teile aufzuspalten und zwar in einen "allgemeinen Rentenbeitrag" und in einen "intrafamiliären Rentenbeitrag".

Ein Teil des Gesamtbeitrags - aber eben nicht mehr der volle Gesamtbeitrag wie bisher - soll in die Gesetzliche Rentenversicherung fließen zur Finanzierung aller Altersrenten ("Allgemeiner Rentenbeitrag"). Der "allgemeine Rentenbeitrag" soll eine umlagegedeckte Rente für alle Rentner ermöglichen. Die individuelle Höhe der allgemeinen Rente soll ausschließlich vom Lebensarbeitseinkommen der Rentner bestimmt und von der Kinderzahl der Rentner unabhängig sein. Ob der Rentenbezieher kinderlos geblieben ist oder ein, zwei oder mehr Kinder hat, soll also in der Gesetzlichen Rentenversicherung bei der Berechnung der allgemeinen Rente keine Rolle spielen.

Der nach Abzug des "allgemeinen Rentenbeitrags" verbleibende Rest des Gesamtbeitrags soll in eine neu zu gründende "Gesetzliche Familienrentenversicherung" einbezahlt werden und für eine zusätzliche, direkt aus den Beiträgen der eigenen Kinder finanzierte Altersrente ihrer Eltern verwendet werden ("Intrafamiliärer Rentenbeitrag"). Durch den intrafamiliären Rentenbeitrag erhalten die Eltern von ihren beitragszahlenden Kindern eine Gegenleistung für ihre Geld- und Zeitaufwendungen in der Vergangenheit ("intrafamiliäre Kinderrente"). Die Berücksichtigung von Elementen einer intrafamiliären Alterssicherung führt dazu, dass kinderlos gebliebene Rentner bei der zusätzlichen Kinderrente leer ausgehen, und dass Rentner mit wenigen Kindern eine kleinere Kinderrente aus der intrafamiliären Alterssicherung bekommen als Rentner mit vielen Kindern. Rentner ohne Kinder (bzw. mit weniger Kindern) müssen daher entweder mit der allgemeinen Rente (bzw. mit der allgemeinen Rente zuzüglich einer kleineren intrafamiliären Kinderrente) vorliebnehmen oder während ihres Erwerbslebens mehr spa-

ren und dadurch die Einkommensdifferenz zu Rentnern mit gleichem Lebensarbeitseinkommen aber mit mehr Kindern ausgleichen, die zusätzlich zur allgemeinen Rente eine intrafamiliäre Kinderrente beziehen.

Die Wiedereinführung von Elementen eines familiären Alterssicherungssystems, das in den heutigen Industrieländern bis Anfang des 20. Jahrhunderts bestand und in den meisten Entwicklungsländern noch heute fortbesteht, trägt zur Verminderung der Hemmnisse bei, die der Realisierung von Kinderwünschen entgegenstehen. Sie setzt neue Anreize so, dass die gegenwärtig geltenden Bedingungen für die individuelle Rationalität (Eltern ziehen aus Kindern keinen ökonomischen Nutzen mehr!) geändert und mit der kollektiven Rationalität besser in Einklang gebracht werden (nur eine Gesellschaft mit Kindern hat eine Zukunft!).

Solange die Eltern erwerbstätig sind und noch keine Rente beziehen, wird der "intrafamiliäre Rentenbeitrag" innerhalb der Gesetzlichen Familienversicherung zum Aufbau einer intrafamiliären kapitalgedeckten Alterssicherung angespart. Später, wenn die Eltern das Renteneintrittsalter überschreiten und Rentenzahlungen benötigen, fließen die Beiträge über die Familienversicherung teils als umlagefinanzierte Rente von den Kindern zu ihren Eltern und teils weiter in den intrafamiliären Alterssicherungsfonds zur Abdeckung ausfallender Kinderrentenzahlungen wegen Arbeitslosigkeit, Krankheit, Erwerbsunfähigkeit oder Ruhestand der Kinder.

Bei dem hier vorgestellten Modell der privaten Kinderrente hängt die Höhe der Rente nicht nur von der Kinderzahl sondern auch von den intrafamiliären Rentenbeiträgen ab. Während sich die "allgemeine Rente" der Gesetzlichen Rentenversicherung nach wie vor durch das Lebensarbeitseinkommen des Rentners bestimmt, wird die "intrafamiliäre Rente" also durch das beitragspflichtige Jahreseinkommen der Kinder statt durch das Lebensarbeitseinkommen des Rentners determiniert. Bemessungsgrundlage der Beiträge für die intrafamiliäre Kinderrente ist das Gesamteinkommen und nicht nur das Arbeitseinkommen

der Kinder. Arbeitgeberbeiträge werden auf die intrafamiliäre Kinderrente nicht erhoben, weil sie negative Beschäftigungseffekte haben und auch der Idee einer intrafamiliären Absicherung widersprechen.

Für eine Verknüpfung zwischen Einkommen der Kinder und Höhe der Kinderrente ihrer Eltern lassen sich insbesondere zwei Gründe anführen. Zum einen die positive Beziehung zwischen dem durchschnittlichen Arbeitseinkommen und dem Niveau des Schul-, Hochschul- und Berufsabschlusses. Da die Eltern für einen höheren (Aus-)Bildungsabschluss ihrer Kinder mehr Geld- und Zeitaufwendungen zu tragen haben, sollen sie auch an den Erträgen ihrer Bildungsinvestitionen in ihre Kinder partizipieren. Zum zweiten erhöht die Verknüpfung zwischen Kinderrente der Eltern und Einkommen der Kinder auch das elterliche Interesse an einer besseren Ausbildung der Kinder. Unser Modell einer intrafamiliären Kinderrente schafft also Anreize für eine höhere Zahl von Kindern (höhere "Kinderquantität") und setzt darüber hinaus Anreize für eine bessere (Aus-)Bildung der Kinder (höhere "Kinderqualität"). Die Abhängigkeit der intrafamiliären Kinderrente vom Einkommen der Kinder kann durch Einführung einer Untergrenze (Mindestkinderrente je Kind) gemildert werden. Mit dem Einbau einer Untergrenze wird allerdings das Konzept der intrafamiliären (Teil-)Alterssicherung aufgeweicht und mit Elementen einer interfamiliären Alterssicherung durchgesetzt.

c) Intrafamiliäre Elemente in Krankenversicherung und Pflegeversicherung

Die Idee einer intrafamiliären (Teil-)Sicherung braucht nicht auf den Bereich der Alterssicherung beschränkt bleiben. Die gewünschten familienpolitischen Anreize zu mehr Kindern werden verstärkt, wenn Elemente einer intrafamiliären Absicherung auf weitere Bereiche ausgedehnt werden. Es ist denkbar, Kinder vor die Wahl zu stellen, entweder für ihre aus dem Erwerbsleben ausgeschiedene Eltern einen Teil der Beiträge zur Krankenversicherung oder Pflegeversicherung für Rentner zu leisten oder ersatzweise für sie Dienste der

Kranken- und Altenpflege zu übernehmen. Da kinderlose Rentner diese Leistungen nicht in Anspruch nehmen könnten, müssten sie die Leistungen selbst finanzieren. Der Nutzen von Kindern würde dadurch weiter steigen.

### 3 Vorschläge zur Verringerung der Kinderkosten für die Eltern

Eltern tragen die Kosten für ihre Kinder, solange diese nicht selbst für sich sorgen können. Kinder brauchen Geld für Nahrung, Kleidung und Wohnung. Dazu kommen weitere Ausgaben für Kindergarten, Schule, Hochschule, Versicherungen, Krankheit, Freizeit, Urlaub und andere Zwecke. Obwohl der Staat den Eltern einen Teil der Kinderkosten abnimmt (z.B. Großteil der Ausbildungskosten, beitragsfreie Mitversicherung der Kinder in der Gesetzlichen Krankenversicherung, usw.) und einen weiteren Teil durch Zahlung von Kindergeld, Bafög, Wohngeld usw. erstattet, verbleiben den Eltern hohe Geldaufwendungen für die Kinder.

Noch einschneidender als die Geldaufwendungen sind in vielen Fällen die Zeitaufwendungen der Eltern, speziell der Mütter, für die Betreuung und Erziehung ihrer Kinder. Der hohe Zeitbedarf für Kinder stellt häufig die Frauen vor die Wahl zwischen Kind und Beruf. Das gilt insbesondere dann, wenn private Kinderbetreuung nicht möglich oder extrem teuer ist, und staatliche Kinderbetreuung nicht angeboten oder stark rationiert wird. Wenn der Zeitbedarf für die Kinder durch private oder staatliche Kinderbetreuung nicht gedeckt werden kann, müssen die Eltern die notwendige Zeit für die Kinder selbst zur Verfügung stellen und haben weniger Zeit für Erwerbstätigkeit und Freizeit.

In der gesellschaftlichen Realität tragen in erster Linie die Mütter die Zeitaufwendungen für die Kinder. Mütter haben daher oft hohe Opportunitätskosten durch entgangenes Einkommen und entgangene Karrierechancen (sowie entgangener Freizeit). Bei einem durchschnittlichen monatlichen Bruttoverdienst weiblicher Angestellter im Jahr 2001 in

Industrie und Handel von 2.506 € in Westdeutschland bzw. 2.036 € in Ostdeutschland verlieren Mütter durch eine dreijährige (sechsjährige) Unterbrechung ihrer Erwerbstätigkeit 90.216 € (180.432 €) bzw. 73.296 € (146.592 €). Diese Beträge stellen nicht die tatsächlichen Opportunitätskosten dar, da sie keine Auf- oder Abzinsungen enthalten und weder Einkommensänderungen durch Gehaltsanpassungen, neue Karrierebedingungen oder Arbeitslosigkeit berücksichtigen noch die geleisteten Steuer- und Beitragszahlungen, die erworbenen Sozialversicherungsansprüche und die empfangenen staatlichen Transfers miteinbeziehen. Die Opportunitätskosten sind besonders hoch für gut ausgebildete Frauen mit überdurchschnittlichen Einkommens- und Karrierechancen. Die hohen Opportunitätskosten für Akademikerinnen liefern eine Erklärung, warum in Deutschland rund 40% von ihnen kinderlos bleiben.

Eine Politik der Geburtenförderung kann und wird nur Erfolg haben, wenn sie den Müttern die hohen Opportunitätskosten von Kindern verringert. Die wachsende Zahl gut ausgebildeter Frauen wird in der Zukunft eher noch stärker als heute dazu führen, dass Frauen gegen Kinder und für Berufstätigkeit votieren, wenn sie vor die Wahl zwischen Beruf oder Kindern gestellt werden. Die Politik muss dazu beitragen, den Konflikt zwischen den Wünschen der Frauen nach Ausübung ihres Berufs und nach eigenen Kindern zu überwinden und die Vereinbarkeit von Beruf und Kindern zu ermöglichen. Andernfalls wird der gewünschte Wiederanstieg der Geburtenzahlen entweder ausbleiben oder nur bei schlecht ausgebildeten Frauen eintreten, die wenig Einkommenschancen und daher keine oder nur geringe Opportunitätskosten aus Kindern haben.

### 3.1 Verringerung der Kinderbetreuungs-kosten der Eltern

a) Erste Alternative: Ausweitung der staatliche Kinderbetreuung

Der Staat kann für die Eltern Teile der Kinderbetreuung übernehmen und die Kinderkosten durch ein ausreichendes und preisgünstiges

staatliches Angebot an Kinderbetreuungseinrichtungen reduzieren. Allerdings ist die staatliche Kinderbetreuung nur die eine Möglichkeit der Kinderbetreuung. Die zweite Alternative ist die private Kinderbetreuung. Sie ist in den vielen Fällen nicht nur kostengünstiger sondern auch dem Ziel einer nachhaltigen Familienpolitik zuträglicher als die staatliche Kinderbetreuung (siehe unten).

Bisher präferiert die deutsche Politik die Ausweitung der staatlichen Kinderbetreuung. Staatliche Kinderbetreuung kann jedoch einen positiven Beitrag zu einem Geburtenanstieg nur leisten, wenn sie drei Kriterien genügt:

(1) Das staatliche Angebot an Kinderbetreuungsplätzen muss hinreichend groß sein, so dass alle Wünsche nach Kinderbetreuung erfüllt werden und keine Rationierung erfolgt. Die Erfüllung diese Bedingung ist derzeit in Westdeutschland nicht in Sicht.

(2) Die Öffnungszeiten der staatlichen Kinderbetreuungseinrichtungen müssen flexibel sein und sich an den Wünschen der Eltern orientieren. Sie dürfen nicht - wie bisher üblich - starr und ohne Rücksicht auf die Arbeitszeitbedingungen der Eltern festgelegt werden. Andernfalls hilft die staatliche Kinderbetreuung den Müttern nicht.

(3) Der Beitrag der Eltern zur Kinderbetreuung darf nicht prohibitiv hoch sein, d.h. der Beitrag darf einen bestimmten Anteil am Nettoeinkommen der Mutter nicht übersteigen. Sonst lohnt sich die Kinderbetreuung nicht für die Mütter, so dass sie trotz staatlichen Kinderbetreuungsangebote den Großteil der Opportunitätskosten weiterhin selbst zu tragen haben.

Nur bei Erfüllung aller drei Anforderungen bringen staatliche Kinderbetreuungseinrichtungen den Frauen (Eltern) eine fühlbare Reduzierung ihrer Opportunitätskosten für Kinder und befreit sie vom Zwang, zwischen Kindern und Berufsausübung entscheiden zu müssen. Allerdings bleibt immer noch die Frage, ob die staatliche Kinderbetreuung der private Kinderbetreuung überlegen ist oder nicht, d.h. ob die Kinderbetreuung besser staatlich oder privat organisiert werden soll.

b) Förderung der privaten Kinderbetreuung  
Die Möglichkeiten privater Kinderbetreuung sind vielfältig und reichen von losen Kooperationen mit anderen Eltern, über die Inanspruchnahme von Tagesmüttern bis zum überregional agierenden, privaten Dienstleistungsbetrieb für Kinderbetreuung. Wenn private Kinderbetreuungseinrichtungen die Opportunitätskosten reduzieren und die Frauen in die Lage versetzen sollen, Kinder und Beruf miteinander in Einklang zu bringen, dann muss das private Angebot ebenso wie ein staatliches Angebot wieder die drei o.g. Kriterien erfüllen: Es muss (1) hinreichend groß, (2) flexibel und (3) preiswert sein. Die ersten beiden Bedingungen eines hinreichend großen und flexiblen Angebots können in einem freien Markt als erfüllt gelten. Die Einhaltung der dritten Bedingung eines preiswerten Angebots wird eher in Frage gestellt. Aber auch diese Bedingung erscheint mir unproblematisch, weil

(1) die private Kinderbetreuung in den meisten Fällen billiger erbracht werden kann als die staatliche Kinderbetreuung. Dafür gibt es mehrere Gründe:

- Viele Mütter mit geringen Einkommenschancen (niedrigen Opportunitätskosten) betreuen ihre Kinder selbst und können zu geringen zusätzlichen Kosten die Betreuung weiterer Kinder aus anderen Familien übernehmen<sup>8</sup>.
- Die Betreuungsleistungen können von Kleinunternehmern (z.B. Ich-AG) und Arbeitskräften aus dem Niedriglohnbereich erbracht werden<sup>9</sup>.
- Die Tarifverträge im private Dienstleistungsbereich sind flexibler als die BAT Tarife des öffentlichen Diensts mit ihren starren Eingruppierungen.
- Die strengen Vorschriften und Auflagen für öffentliche Kinderbetreuungseinrichtungen greifen bei Elternkooperationen, Tagesmüt-

tern und ähnlichen Arrangements nicht oder nicht so stark.

(2) die Kosten der privaten (und staatlichen) Kinderbetreuung für die Mütter (Eltern) weiter reduziert werden können durch

- steuerliche Abzugsfähigkeit der Betreuungsausgaben und/oder
- Ausgabe staatlich finanzierter Betreuungsgutscheine.

Die steuerliche Abzugsfähigkeit der Kinderbetreuungskosten senkt die Opportunitätskosten besonders für Frauen mit guten Einkommenschancen. Die Ausgabe staatlich finanzierter Betreuungsgutscheine verringert die Opportunitätskosten für alle Frauen. Da Betreuungsgutscheine für den Staat sehr kostspielig sind, kommt diese Lösung nur für einen begrenzten Adressatenkreis infrage, hauptsächlich für Mütter mit niedrigem Einkommen. Die Ausgaben für Betreuungsgutscheine können teilweise gegenfinanziert werden durch Kürzung beim Kindergeld (Umstellung von Geldtransfers auf Realtransfers). Bei Müttern mit mittlerem bis hohem Einkommen ist die steuerliche Abzugsfähigkeit der Kinderbetreuungskosten für den Staat günstiger als die Ausgabe von Betreuungsgutscheinen.

c) Einführung von Ganztagsschulunterricht und Aufgabenüberwachung

Die Einrichtung schulgeldfreier Ganztagschulen mit Aufgabenbetreuung in der Schule und Ausgabe des Mittagessens in der Schulkantine ist sicherlich ein unverzichtbarer Bestandteil jeder Politik der Geburtenförderung. Ohne Ganztagsschulunterricht tragen die Mütter (Eltern) viele Jahre länger die Verantwortung für die Kinderbetreuung, wodurch die Opportunitätskosten (entgangenes Einkommen) exorbitant ansteigen. In Deutschland wurde und wird viel darüber gestritten, ob die häusliche Beaufsichtigung durch Mütter (Väter) oder die schulische Beaufsichtigung durch Lehrer und Erzieher nach Beendigung der Unterrichtszei-

ter von Immigrantinnen mit niedrigen Stundenlöhnen betreut werden. Diese Möglichkeit einer preiswerten und flexiblen Kinderbetreuung erlaubt auch karriereorientierten Frauen die Realisierung ihrer Kinderwünsche.

<sup>8</sup> Diese Form der Kinderbetreuung ist in den USA weit verbreitet.

<sup>9</sup> Bei einem werktäglichen Spaziergang durch den Central Park in New York fällt auf, dass sehr viele Kinder während der Arbeitszeit ihrer Müt-

ten für die Entwicklung der Grundschulkindern nützlicher sind. Diese Debatte ist überflüssig und unfruchtbar. Denn die Frage, wo das Kind besser aufgehoben ist, stellt sich erst gar nicht, wenn die Kinder nicht geboren werden. Die eigentliche Kernfrage lautet daher, welches Schulsystem trägt eher dazu bei, dass Eltern sich für mehr Kinder entscheiden und der Geburtenrückgang gestoppt wird. Die Antwort ist klar und eindeutig. Nur die Ganztagschule reduziert die Opportunitätskosten von Kindern. Die Halbtagsschule treibt dagegen die Opportunitätskosten stark in die Höhe. Darin liegt nicht zuletzt ein wichtiger Grund für den Geburtenmangel in Deutschland. Schulgeldfreie Ganztagschulen reduzieren den Eltern die Zeitkosten für ihre Kinder und erleichtern beiden Elternteilen die Ausübung ihrer Berufe. Sie zählen daher zum Grundarsenal jeder Politik der Geburtenförderung. Für das Ziel der Geburtenförderung spielt die Höhe des von den Eltern zu entrichtenden Schulgelds eine wichtige Rolle. Denn die Einrichtung von Ganztagschulen verringert die Kinderkosten der Eltern nur dann, wenn diese im Vergleich zu Erwerbstätigen mit schulpflichtigen Kindern kaum oder gar nicht mehr belastet werden, d.h. wenn sie nur ein geringes oder gar kein Schulgeld entrichten müssen. Dagegen ist es für das Ziel der Geburtenförderung belanglos, ob die Ganztagschulen unter staatlicher oder privater Trägerschaft angeboten werden, da der Besuch privater Ganztagschulen durch Ausgabe von Schulgutscheinen ermöglicht werden kann. Ebenso irrelevant ist in diesem Kontext die Frage, ob die Anmeldung zum Ganztagschulunterricht obligatorisch oder den Eltern freigestellt sein soll. Ein mehr dem individuellen Freiheitsprinzip verpflichteter Staat wird den Eltern die freie Wahl lassen, für die Betreuung ihrer Kinder nach dem eigentlichen Unterricht ihre eigene Zeit einzusetzen oder auf das Angebot der Ganztagschule zurückzugreifen und ihre eigene Zeit für die Ausübung einer Erwerbstätigkeit zu verwenden.

### 3.2 Verringerung der Kosten der Eltern für die Ausbildung der Kinder

Die Ausbildungskosten werden durch die durchschnittlichen jährlichen Kosten und die Dauer der verschiedenen Ausbildungsgänge bestimmt. Da in vielen Bundesländern die Schüler erst nach 13 und mehr Jahren das Abitur abschließen und die meisten Studenten über die Regelstudiendauer hinaus studieren, sind die Ausbildungskosten für die Erlangung eines Hochschulabschlusses in Deutschland sehr hoch. Der Staat übernimmt bisher die vollen Schul- und Hochschulkosten und fördert die Ausbildung der Kinder bis zum vollendeten 27. Lebensjahr durch Zahlung von Kindergeld und Gewährung von Ausbildungsfreibeträgen bei der Einkommenssteuer. Darüber hinaus hilft der Staat während der Regelstudienzeit Kindern aus einkommensschwachen Schichten mit Zuschüssen und Darlehen [im Jahr 2004 kann die Vollförderung nach BaföG einen Höchstbetrag von 530 € pro Monat erreichen<sup>10</sup>]. Die staatlichen Hilfen reichen jedoch nicht zur Finanzierung der Ausbildungskosten aus. Der Differenzbetrag, der besonders bei Studenten ohne BaföG Förderung ins Gewicht fällt, ist in Deutschland von den Eltern zu tragen. Da die Menschen in der modernen Gesellschaft eine immer bessere Ausbildung brauchen, um sich auf dem Arbeitsmarkt behaupten zu können und soziale Anerkennung zu finden, und die meisten Eltern für ihre Kinder auch eine bessere Ausbildung wünschen (höhere "Kinderqualität"), wachsen die Ausbildungskosten für die Eltern rapide an.

Rational handelnde Paare werden bei der Bestimmung der Zahl ihrer Kinder die wachsenden Ausbildungskosten für Kinder in ihr Kalkül mit einbeziehen. Das hat zur Folge, dass Paare sich eher für weniger aber dafür

<sup>10</sup> Zuzüglich Übernahme des Krankenversicherungsbeitrags. Die Bedingungen für die Vollförderung sind: Einkommen des Geförderten bis 360 € pro Monat, Einkommen der Eltern bis 1.440 € pro Monat (mit Kinderfreibeträgen von 435 € pro Kind), auswärtige Unterbringung und Überschreiten einer bestimmten Miethöhe

besser ausgebildete Kinder entscheiden. In der Sprache von Garry Becker bleibt die "Kindernachfrage" der Eltern bei steigendem Einkommen gleich oder nimmt sogar zu, aber "Kinderquantität" wird durch "Kinderqualität" substituiert<sup>11</sup>. Die in Deutschland im gesellschaftlichen Interesse liegende Erhöhung der Zahl der Kinder bei gleichzeitiger Verbesserung der Ausbildung der Kinder (mehr "Kinderquantität" und mehr "Kinderqualität") wird nur bei einer Reduzierung der von den Eltern zu tragenden Ausbildungskosten erreichbar sein. Wenn der Staat die Deckungslücke nicht finanzieren kann oder will, die durch eine Minderbelastung der Eltern aufgerissen würde, dann bleibt als Ausweg nur die stärkere Heranziehung der Schüler und Studenten zur Finanzierung ihrer Ausbildungskosten.

Einen möglicher Schritt in diese Richtung bietet die Begrenzung der Finanzierungspflicht der Eltern auf die Schulausbildung ihrer Kinder. In diesem Fall tragen die Eltern den finanziellen Lasten für die Ausbildung ihrer Kinder nur bis zu deren Schulabschluss. Danach müssen die Heranwachsenden ihre weitere Ausbildung selbst finanzieren, soweit nicht der Staat oder die privaten Unternehmen die Ausbildungskosten übernehmen. Da die Jugendlichen noch über kein eigenes Einkommen verfügen, aus dem sie ihre Ausbildung bezahlen können, sind sie auf die Aufnahme von Bankkrediten angewiesen. Die Banken wiederum benötigen für die Ausbildungskredite Sicherheiten, die nur über staatliche Bürgschaften beschafft werden können. Die Verbindlichkeiten können die Auszubildende in späteren Jahren aus ihrem Erwerbseinkommen tilgen.

Die teilweise Übertragung der Ausbildungskosten von den Eltern auf die Auszubildenden ist ein bevölkerungspolitisches Mittel, weil sie die Kinderkosten für die Eltern verringert, und damit die Hemmnisse gegen eine Entscheidung für eine größere Kinderzahl reduziert. Die (Teil-) Finanzierung von Ausbildungskosten

<sup>11</sup> Garry Becker, Treatise on Family. Die "Kindernachfrage" entspricht dem Produkt aus "Kinderquantität" und "Kinderqualität".

ten durch die Auszubildenden hat aber auch den Vorteil, dass letztere ihre Ausbildungsentscheidung endlich als das wahrnehmen, was sie tatsächlich ist, nämlich als eine Investitionsentscheidung in ihr Humankapital. Ein Investor, dem der Investitionsnutzen zufließt, ohne dass er für die Investitionskosten aufzukommen hat, führt alle Investitionen durch, die ihm einen positiven Nutzen bringen. Dagegen macht ein Investor, dem auch die Investitionskosten in Rechnung gestellt werden, seine Investitionsentscheidung von der Höhe der erzielbaren Rendite und seinen verfügbaren Finanzmitteln abhängig. Er tätigt auf keinen Fall Investitionen, deren Kosten höher sind als ihr Nutzen. Die vorgeschlagene (Teil-) Belastung der Nutznießer der Ausbildung mit den Ausbildungskosten erhöht die Effizienz der Ausbildung, weil die Studenten die Kosten von Fehlentscheidungen nicht länger der Gesellschaft aufbürden sondern selbst zu tragen haben. Das schafft Anreize zu einer sorgfältigen Wahl des Studienfachs, zur Vermeidung von Studienabbrüchen und zur Verkürzung der Studienzeiten.

### 3.3 Verringerung der Risikokosten der Eltern

Kinder verursachen ihren Eltern zusätzlich zu den Kosten für Nahrung, Kleidung, Wohnung, Freizeit, und Ausbildung und den Zeit- und Opportunitätskosten noch weitere Kosten in Form höherer Risiken und psychischer Belastungen.

Zum einen wird durch die Existenz von Kindern die Aufhebung einer Ehe- bzw. einer Lebenspartnerschaft kostspieliger und riskanter, weil die Zeit- und Opportunitätskosten für die Kinder meist einseitig von einem Partner (in der Regel der Mutter) zu tragen sind. Dieser Partner wird durch die Entscheidung für ein Kind und erst recht für zwei und mehr Kinder abhängiger und nimmt hohe Risiken auf sich, falls die Ehe scheitert. Gerade in den modernen Gesellschaften mit hohen Scheidungswahrscheinlichkeiten bedarf es besonders hoher Risikofreudigkeit eines Partners, meist der Frau, die Zeit- und Opportunitätskosten für ein Kind bzw.

für zwei und mehr Kinder im Fall eines Scheiterns der Partnerschaft allein zu tragen.

Zum anderen stehen Eltern in "lebenslanger" Verantwortung für ihre Kinder. Sie tragen daher Risiken und belasten sich mit Sorgen, die kinderlose Paare nicht haben: Kinder können behindert und krank werden, in Schule, Studium und Beruf versagen, arbeitslos sein, partnerschaftliche und soziale Probleme haben, missraten und kriminell, asozial und drogenabhängig werden und andere Probleme aufweisen. Alle Schwierigkeiten ihrer Kinder belasten die Eltern und bereiten ihnen Sorgen und Nöte. Kinder sind für ihre Eltern eben nicht nur Quelle lebenslanger Freude sondern auch potentielle Bürde für hohe monetäre und psychische Kosten. Die Risikokosten und psychischen Kosten der Eltern für ihre Kinder nehmen in wirtschaftlichen Krisenzeiten zu und dürfen besonders unter den schwierigen wirtschaftlichen Verhältnissen in den Neuen Bundesländern und nach der eingetretenen Verschlechterung der wirtschaftlichen Lage auch in den Alten Bundesländern nicht unterschätzt werden. Die höheren Risikokosten bieten eine Erklärung für das Faktum, dass die Geburtenzahlen in vielen Ländern in Zeiten wirtschaftlicher Krisen stark zurückgehen<sup>12</sup>.

Der Staat kann die Risikokosten und psychischen Kosten für Kinder nur in wenigen Fällen direkt verringern. Als Beispiel kann die Entlastung der Eltern aus ihren lebenslangen finanziellen Verpflichtungen für ihre behinderten Kinder angeführt werden. Die eine oder andere weitere Möglichkeit mag noch in Frage kommen. Aber im Regelfall können die Risikokosten und psychischen Kosten der Eltern für ihre Kinder nicht auf andere Personen oder den Staat abgewälzt werden. Am ehesten hilft eine Wirtschaftspolitik, die für wirtschaftliches Wachstum und Prosperität sorgt und die wirtschaftlichen Risiken für alle vermindert.

<sup>12</sup> Als Beispiele seien erwähnt der Geburtenrückgang in Deutschland während der Weltwirtschaftskrise 1930-33, der Geburtenrückgang in den Neuen Bundesländern und in den Ländern des ehemaligen Ostblocks nach dem Zusammenbruch des kommunistischen Systems.

#### 4 Finanzierung der nachhaltigen Familienpolitik

Die skizzierte Neuorientierung von der bisherigen, primär sozialpolitisch ausgerichteten Familienpolitik zu einer nachhaltigen Familienpolitik bringt staatliche Mehrausgaben mit sich:

(1) Die Ganztagschule verursacht höhere Kosten als die Halbtagschule.

(2) Die Förderung der privaten Kinderbetreuung durch Steuern und Betreuungsgutscheine bürdet dem Staat ebenfalls finanzielle Mehrkosten auf.

(3) Die Ersetzung des Ehegattensplitting durch das Familiensplitting ist für den Staat besonders kostspielig.

(4) Die Verminderung der Risikokosten durch die Freistellung der Eltern von den finanziellen Lasten für behinderte Kinder erhöht ebenfalls die staatlichen Ausgaben.

Dagegen erfordert die Wiedereinführung des Sicherungsnutzen von Kindern für ihre Eltern durch die Einführung einer staatlichen Kinderrente oder einer privaten intrafamiliären Kinderrente keine zusätzlichen staatlichen Ausgaben. Sie führt lediglich zu Verteilungseffekten sowohl von Kinderlosen bzw. Einkindfamilien zu Familien mit zwei oder mehr Kindern als auch von Kindern zu ihren Eltern.

Die zusätzlichen Ausgaben des Staates für eine nachhaltige Familienpolitik können durch eine Reihe von Maßnahmen verringert werden.

a) Die vorgeschlagene Einstellung der staatlichen Kinderförderung (Kindergeld, Steuerfreibeträge, BAFÖG usw.) mit dem Abschluss der Schulausbildung führt zu Einsparungen der öffentlichen Hand von knapp 2,8 Mrd. € pro Jahr. Dieser grobe Schätzwert ergibt sich aus einer einfachen Überschlagsrechnung: Im Jahr 2003 waren circa 3,6 Millionen Personen im Alter von 19 bis 24 Jahren. Wenn wir unterstellen, dass ein Drittel dieser Altersgruppe studiert und Kindergeld bekommen hat, kommen wir auf 1,2 Millionen Bezieher von Kindergeld in dieser Altersgruppe. Bei einem Kinder-

geld von 154 € pro Monat bzw. 1.840 € pro Jahr errechnen sich daraus jährliche Kindergeldausgaben für Studenten von 368 Millionen €. Hinzu kommen direkte Transferzahlungen von 1.446 Mio € an 482.000 studentische BaFÖG-Empfänger (durchschnittlicher Förderbetrag von 370 € pro Monat)<sup>13</sup> sowie indirekte Transferleistungen in Form von Steuerausfällen für Ausbildungsfreibeträge. Bei einem angenommenen Grenzsteuersatz von 30% bringt der Ausbildungsfreibetrag von 924 € den Eltern eines Studenten eine jährliche Steuerersparnis von 277 €. Wenn wir wieder 1,2 Millionen Studierende zugrundelegen, errechnet sich daraus ein Steuerausfall von 332 Mio €. Insgesamt erhalten wir damit rein rechnerisch durch Wegfall der Kinderförderung für Studenten (Streichung Kindergeld, Bafög und Ausbildungsfreibeträgen) eine jährliche Einsparung von 2,772 Mrd. €. Diesen Minderausgaben stehen allerdings auch Mehrausgaben gegenüber, weil der Staat Bürgschaften für die Kreditfinanzierung von Studium, Lehre und anderer Ausbildungsgänge leisten muss und daher für Tilgung und Verzinsung der Kredite aufkommen muss, wenn die Kredite wegen Arbeitslosigkeit, Krankheit oder Tod des Kreditnehmers nicht bedient werden.

Außerdem ist zu berücksichtigen, dass die Aufwendungen der Studierenden und Auszubildenden Investitionsausgaben in ihr Humankapital darstellen. Steuersystematisch können die Absolventen dafür in ihrem Erwerbsleben Abschreibungen geltend machen und ihre steuerpflichtigen Einkünfte durch die höheren Werbungskosten verringern. Den Einsparungen des Staates durch eine Beschränkung der Kinderförderung auf die eigentliche Kindheitsphase (Geburt bis Schulabschluss) stehen daher in der Erwachsenenphase Einkommenssteuerausfälle durch höhere Abschreibungen auf Humankapitalinvestitionen gegenüber.

b) Die (Teil-)Refinanzierung staatlicher Gutscheine für Kinderbetreuung durch entspre-

chende Kürzung des Kindergelds (Substitution von Geldtransfers durch Realtransfers) beeinflusst die Struktur der staatlichen Ausgaben, führt aber nicht zu einer Senkung der staatlichen Ausgaben. Dieser Vorschlag zielt also nicht auf die Finanzierung staatlicher Familienpolitik ab. Er soll vielmehr die Effizienz staatlicher Familienpolitik verbessern.

c) Die staatliche Ausgaben für Schulen und Hochschulen werden durch die Verkürzung der Schul- und Studienzeiten reduziert. Die vorgeschlagene Kreditfinanzierung des Studiums und die Einführung von Studiengebühren schafft unter den Studierenden sehr starke Anreize zur Verringerung ihrer Ausbildungskosten und insbesondere zur Verkürzung der Studiendauer, da die Studierenden ihre Ausbildungskosten am effektivsten senken, indem sie ihr Studium in möglichst kurzer Zeit absolvieren. Wenn darüber hinaus die staatlichen Zuschüsse an Hochschulen und andere Ausbildungsstätten an die Zahl der Studenten (innerhalb der Regelstudienzeit) gekoppelt werden, dann wird die Konkurrenz der Hochschulen um Studenten auch dafür sorgen, dass die Studiengänge entrümpelt und kürzere Regelstudienzeiten möglich werden. Dies gilt jedoch nur unter der Voraussetzung, dass die Hochschulen ihre Studenten und die Studenten ihre Hochschulen frei wählen können, und der Wettbewerb nicht länger durch eine Zentrale Vergabestelle (ZVS) und andere administrative Regelungen unterbunden wird.

d) Eine weitere - prinzipiell denkbare - Möglichkeit ist die (Teil-)Finanzierung der nachhaltigen Familienpolitik durch zusätzliche Einnahmen aus der Einführung von Studiengebühren. Da die Bildungspolitik zu den qualitativen Elementen einer nachhaltigen Bevölkerungspolitik zählt, ist dieser Gedanke naheliegend. Die Einführung von Studiengebühren und Gebühren für Berufsausbildung und Weiterbildung können die Leistungsfähigkeit der Hochschulen verbessern und setzen wichtige bildungspolitische Anreize für eine qualitative Bevölkerungspolitik.

<sup>13</sup> Quelle: Pressemitteilung des Statistischen Bundesamts vom 15. Juli 2004

## Begegnungen

Fotos vom CAV Bundestreffen 2005 (Festlicher Abend und Abschied)



*"Hallo Onkel, die Mami hat gerade Besuch vom Gärtner!"*

Wer das als Vater von seinem Kind hört, hat offensichtlich etwas falsch gemacht. Aber der Reihe nach...

Der Analyse und Bestandsaufnahme durch die Herren Professoren ist grundsätzlich nichts hinzu zufügen. Das klang alles sehr einleuchtend und plausibel.

Wenn ich in 40 Jahren mein Arbeitsleben gerade hinter mir habe und auf meine Rente hoffe<sup>1</sup>, werden relativ wenige Menschen für relativ viele Menschen wirtschaften müssen. Das ist weithin bekannt und trällert auch schon jedes Kindergartenkind vor sich hin. Wie das volkswirtschaftlich<sup>2</sup> funktionieren soll, ist mir allerdings ein Rätsel: die selbst für einen Juristen einfache Überschlagsrechnung zeigt, dass entweder eine dramatische Verringerung des Lebensstandards eintritt oder irgendeine Volkswirtschaft auf diesem Planeten eine Produktivitätssteigerung von 30-60 Prozent erreichen müsste. Und die Menschen in diesem Land müssten dann auch noch freiwillig für die "Alten" der anderen Länder arbeiten<sup>3</sup>. Für wie blöd halten wir uns eigentlich gegenseitig?

Auf einer Informationsveranstaltung des Finanzdienstleisters MLP an der Universität Rostock räumte dann auch Herr Prof. Rürup auf meine Nachfrage hin ein, dass beispielsweise bei seinem Modell der kapitalgedeckten Vorsorge das Renditerisiko<sup>4</sup> nur

<sup>1</sup> Nein, ich bin nicht krank!

<sup>2</sup> Wer Volkswirtschaft spannend findet: Mankiw, Einführung in die VWL.

<sup>3</sup> Wer diesen Konflikt nicht sieht, der betrachte die Nettozahlungs- und Warenströme zwischen Volkswirtschaften und überlege sich, welche Diskussionen es schon innerhalb der EU zwischen Geber- und Nehmerländern gibt oder wie sich die Amerikaner ihr Wirtschaftswachstum über einen entsprechenden Wechselkurs von anderen Ländern haben mitbezahlen lassen.

entstaatlicht wird<sup>5</sup>.

Wer aber die Gewinne erwirtschaften soll, von denen ich später im Alter leben kann, tja, das ließ er zwar nicht offen, aber sein Vertrauen in das Wachstum und die "geistige Beschränktheit" fremder Volkswirtschaften muss ja nicht jeder teilen. Aus der demographischen Falle kommen wir langfristig auch mit der Privatrente nicht wieder heraus...

Damit es überhaupt für meine und nachfolgende Generationen eine Zukunft gibt, müsste es SOFORT drastische Einschnitte geben. Und zwar nicht nur bei der staatlichen Verteilungspolitik, sondern auch in der Wirtschaft. Wer sich einmal in den Bilanzen der Konzerne die Pensionsrückstellungen anschaut, der wird vom blanken Entsetzen gepackt<sup>6</sup>. Von den Verpflichtungen des Bundes ganz zu schweigen.

Inzwischen wird das Problem totgequatscht, aber nicht ernsthaft über Lösungen diskutiert. Schon setzt das Wähler-Streicheln wieder ein und in verlogener Politikermanier wird die Diskussion über die zehnte Stelle hinterm Komma als der große Wurf gefeiert. Toll. Volksverdummung par excellence. Wer den Einen etwas geben will, muss den Anderen etwas nehmen. So einfach ist das.<sup>7</sup> Das traut sich nur niemand öffentlich zu

<sup>4</sup> Bei einem umlagefinanzierten System gibt es strenggenommen keine Rendite. Man kann aber das eingezahlte Geld in Beziehung setzen zu der erhaltenen Rente.

<sup>5</sup> Nur die tätigen Wirtschaftssubjekte verändern sich: statt einer Volkswirtschaft sind dann kleinere Einheiten (Unternehmen) für die Erzielung von Gewinnen zuständig. Aber auch diese benötigen Arbeitskräfte

<sup>6</sup> Siehe z.B. General Motors: die Autobauer standen kurz vor dem Zusammenbruch, der nur durch eine extra für sie durchgeführte Gesetzesänderung abgewendet werden konnte.

<sup>7</sup> Ja, das gilt auch im Falle von Wertschöpfung

sagen. Es ist genügend Geld da, es ist nur falsch verteilt, soll jemand vor langer Zeit mal gesagt haben...

Vor 20 Jahren wäre eine Lösung des Problems möglich gewesen. Man wusste von den Entwicklungen, gab aber einer Diskussion keinen Raum und schenkte den Wissenschaftler keinen Glauben. Apropos Glauben:

"Jetzt mal nicht so pessimistisch sein, das kriegen wir schon hin!" "Und nicht die Hoffnung verlieren!" Sicher, die Erde ist ja auch noch eine Scheibe. Und vom Warten sind die Dinge auch schon besser geworden. In unserer gemeinsamen Diskussion nach den Vorträgen gab es auch solche Stimmen...

Von Links bis Rechts wurde das Problem politisch verschlafen und nun ist Panik angesagt. Obwohl, das stimmt nicht ganz. Nachdem der Krawall-Journalismus für ganze 3 Tage das Thema "Demographie" für sich entdeckt hatte und auch die seriösen Medien wieder auf Sparflamme laufen, passiert erstaunlich wenig für die Größe und Nachhaltigkeit unserer Schwierigkeiten. Aber so ist das wohl in einer Medien-Demokratie. Auch die paar Reformen - oder besser: Reförmchen - helfen uns da nicht weiter. Man kann mir ja durchaus mangelnden Sinn für Differenzierungen vorwerfen, vielleicht auch Schwarz-Weiß-Denken. Aber in diesem Land muss halt endlich mal was passieren!!!

Nein, immer schön sachte, niemandem wehtun und bloß nicht die Wähler verschrecken.<sup>8</sup> Da bin ich mit meinen 29 Jahren versucht zu sagen, dass ja nicht die "Alten" die Sorgen haben werden, sondern meine Generation. Und da sind wir auch schon bei einem zentralen Punkt in der Diskussion.

<sup>8</sup> Egal wie man zu unserer "Angie" steht: dass ihr - vergleichsweise - ehrlicher Wahlkampf zu einem Einbruch bei der CDU geführt hat, ist schon bezeichnend.

Wenn überhaupt einmal offen und ehrlich über Gewinner und Verlierer von Politik gesprochen wird, dann scheinen die Deutschen die Angewohnheit zu haben, bei allzu großen (Interessen)Gegensätzen die Augen und Ohren schnell wieder zu zumachen und in eine ach-haben-wir-uns-alle-lieb-Stimmung zu verfallen. Können wir die enormen gesellschaftlichen Spannungen nicht ertragen? Spaltet uns das noch mehr?

Ich will kein Verlierer sein, schon gar nicht, wenn ich nichts dafür kann. Eingebrockt haben mir das andere, die schon "satt" waren (und es auch bleiben), bevor ich überhaupt lesen und schreiben konnte. Dabei geht es mir gar nicht um Schuldzuweisungen - obwohl ich vor Wut platzen könnte - denn die machen Fehler auch nicht ungeschehen. Aber die Verursacher und Nutznießer sollten es schon ertragen können, wenn man sie öffentlich benennt.

Die Alten als "die Bösen" und die Jungen als "die Guten" zu bezeichnen ist aber auch zu kurz gegriffen. Viele aus der Generation meiner Eltern und Großeltern haben ihren Teil zum "Volkswachstum" beigetragen. Aber eben nicht alle. Und diejenigen, die keine Kinder haben, die müssen zur Kasse gebeten werden. Das wäre keine "Strafe" und auch auf ein Verschulden kommt es nicht an. Es wäre schlicht das Abschöpfen von volkswirtschaftlich unberechtigten Vermögensvorteilen. In welcher Form dies geschehen kann, darüber könnte man sich streiten. Direkt durch wirklich höhere Steuersätze o.ä. für die Kinderlosen oder indirekt durch Vergünstigungen für die Eltern. Psychologisch sollte das möglichst günstig gestaltet werden, sonst jammern die Betroffenen nur wieder herum.

Sehr aufschlussreich in diesem Zusammenhang war das von Prof. Birg aufgezeigte Zeitfenster für Reformen. In 10 Jahren ist es zu spät, dann gibt es soviel alte Wähler,

dass diese<sup>9</sup> ab 2015 etwa nicht mehr mit sich handeln lassen und sehenden Auges in ihren und unseren Untergang laufen.

Was diese Bevölkerungsentwicklung für unsere Sozialsysteme bedeutet, muss nicht näher beschrieben werden. Der Kollaps ist nur dann zu verhindern, wenn die Leistungen des Staates signifikant gekürzt werden. Die Einsicht, dass wir über unsere Verhältnisse leben und gelebt haben, hat noch nicht jeden erreicht. Und das gilt nicht nur für die Rente<sup>10</sup>. Fakt ist, dass wir alle - statistisch betrachtet - in den letzten Lebensmonaten mindestens genauso viel Kosten verursachen wie in den ganzen 60 oder 70 Jahren zuvor. Deshalb ist es auch völliger ökonomischer Schwachsinn, ständig die Alten und Kranken weiter therapieren zu wollen<sup>11</sup>.

Irgendwann muss Schluss damit sein!<sup>12</sup> Aber darüber darf in Deutschland ja nicht offen diskutiert werden. Nicht alles, was medizinisch machbar ist, ist auch finanzierbar.<sup>13</sup> Diese Ökonomisierung können wir beklagen, aber erstens nützt das nichts und zweitens hat es das schon immer gegeben. Es wurde auch über die Entwicklung der türkisch-stämmigen Bevölkerung in Deutschland referiert. Und über "kulturelle Unterschiede"<sup>14</sup> zwischen "echten" Deutschen und Zugewanderten bzw. deren Kinder. Dass in diesem Kulturkampf die Gesamtheit

unserer Werte- und Rechtsordnung schon gar nicht mehr zur Verhandlungsmasse gehören wird, wollen viele nicht wahr haben. Bei Kleinkindern bis zu einem gewissen Alter kann man folgendes beobachten: sie machen die Augen zu und glauben dann - weil sie selbst die anderen nicht sehen - dass auch die anderen sie nicht sehen können. Regression als letzte Konfliktlösungsstrategie?!

Deutschland hat sich den Luxus fehlender Integration geleistet.<sup>15</sup> An der "Frontlinie" werden wir dann einfach überrannt werden...

Wir haben es uns unnötig schwer gemacht. Warum gibt es auch 15 Jahre nach der Einheit noch keine flächendeckenden Kinderbetreuungsmöglichkeiten?<sup>16</sup> Warum ist die Quote der kinderlosen Akademikerinnen so hoch wie nie zuvor? Warum wird künstliche Befruchtung nicht mehr vom Staat vollständig bezahlt? Warum werde ich wie ein Leprakranker angeschaut, wenn ich als Mann Erziehungsurlaub nehmen möchte?<sup>17</sup> Warum hat die Sozialhilfeempfängerin, die mir täglich im Aldi begegnet, 5 Kinder? Die Franzosen waren da wohl etwas schlauer: da haben auch die "richtigen" Eltern Anreize, Kinder zu bekommen. Mit der Zahl der Kinder sinkt nämlich die Steuerlast. Das lohnt sich also am meisten für gut ausgebildete und gut verdienende Eltern. In

Deutschland ist es umgekehrt. Hier finanzieren z.T. die Kinder mit ihrem Kindergeld ihre (schlecht ausgebildeten) Eltern...

Kinder werden nicht mehr als Bereicherung empfunden. Das finde ich traurig. Aber da frisst die Revolution halt ihre Kinder. Das Pendel, das mit den 68ern in das andere Extrem (Selbstverwirklichung) ausschlug, ist nach einigen dialektischen Schwingungen seit geraumer Zeit bei Individualismus und Ego-Gesellschaft stehen geblieben. Den moralischen Zeigefinger kann die sich beschwerende ältere Generation aber stecken lassen: ohne die Kleinkariertheit, intellektuelle Inzucht und das Spießertum hätten nicht mehr als 3 durchgeknallte Kiffer damals Bambule gemacht. Heute passt es den Einen nicht in ihre Fun- und den Anderen nicht in ihre Leistungsgesellschaft. Inder statt Kinder. Da bin selbst ich sprachlos...

Aber der Verzicht auf ein fröhliches Kinderlachen ist oft auch nicht freiwillig. Vielfach zwingt uns unsere Arbeitskultur dazu.<sup>18</sup>

Nur ein kurzes Beispiel:<sup>19</sup> Im Sommer hatte ich die Gelegenheit, im Rahmen eines Seminars mit Wirtschaftsanwälten über ihren Beruf zu plaudern. Jeden der Referenten habe ich ziemlich direkt nach Teilzeitmöglichkeiten (d.h. 40-50 Stunden in der Woche!) gefragt. Die meisten verrieten durch ein ungewolltes kurzes Entgleisen ihrer Gesichtszüge, dass diese Frage eher ein Fauxpas war. Fast alle Anwälte aber waren verheiratet und hatten Kinder.

Also, ich verstehe das nicht. Man möge mir bitte erklären, warum man Arbeit nicht teilen kann! Sicher, es gibt Reibungsverluste. Aber kein normaler Mensch kann auf Dauer 60-70 Stunden in der

Woche 100% Top-Leistungen erbringen. Das ist körperlich ruinös und sozial sehr isolierend.

Ist es Bequemlichkeit, sein Verhalten nicht ändern zu müssen? Oder ist es geistige Beschränktheit der ganzen Branche? Oder schlicht die Gier, soviel Geld verdienen zu können? Immerhin bekommt ein Berufsanfänger!<sup>20</sup> für eine 60-Stundenwoche bei einer großen Kanzlei zwischen 60.000 und 90.000 Euro pro Jahr.<sup>21</sup>

Offenbar haben aber weder Kanzleien noch Bewerber begriffen, dass man auch mit 40.000 oder 50.000 Euro im Jahr nicht am Hungertuch nagt, dafür aber ein geregelt Familienleben haben könnte. Und da komme ich dann wieder auf den Ausgangspunkt zurück: Bei einer solchen Begrüßung wie der obigen sollte man schnell die Rentenkasse entlasten und dem Postmann für die Kapseln aus der Schweiz danken...

Hoppla, das entsprach jetzt wohl nicht der "political correctness". Egal, die hilft uns nämlich auch nicht weiter.

Damit das Kinderzeugen wieder eine Freude ist, sollte man dabei nicht ständig an fehlende Krippenplätze, die achso netten Nachbarn<sup>22</sup> und den zukünftigen Arbeitgeber denken.

In diesem Sinne: Deutsche aller Länder<sup>23</sup> vereinigt Euch...

Thilo Renz

<sup>9</sup> Unterstellt man das ganz normale unvernünftige Wahlverhalten.

<sup>10</sup> Sätze wie "Ich hab doch mein ganzes Leben lang gearbeitet, jetzt möchte ich auch ordentlich Rente haben" kann ich auch nicht mehr hören!

<sup>11</sup> Rürup hat von "in den Startlöchern stehenden Ersatzkrankheiten" gesprochen.

<sup>12</sup> Falls das jetzt ein Leser anstößig oder ungerne findet: einfach mal die eigenen Kinder oder Enkel fragen...

<sup>13</sup> Wenn ich von meiner Frau (Assistenzärztin) höre, was alles noch mit 80- oder 90jährigen gemacht wird, wundere mich die Krankenkassenbeiträge nicht mehr.

<sup>14</sup> Schächten, Schleier, Ehrenmorde...

<sup>15</sup> Und das, obwohl intelligent gesteuerte Einwanderung unser Arbeitskräfteproblem mittelfristig mindern könnte! Aber wer kommt schon zu uns? Kämen sie doch - die Inder. Statt einer angelockten Elite sammeln sich Wohlfahrtsflüchtlinge in den Abschiebelagern. Ob der gewünschte Abzug von Spitzenkräften aus anderen Volkswirtschaften dann allerdings moralisch vertretbar ist, steht wieder auf einem anderen Blatt.

<sup>16</sup> Und jetzt bitte nicht einen niedersächsischen Kriminologen zitieren, auf den pfeife ich nämlich!

<sup>17</sup> Hier sollten die Männer sich schleunigst emanzipieren!

<sup>18</sup> Warum eigentlich? In vielen anderen Ländern klappt das doch auch mit der Vereinbarkeit von Beruf und Familie!

<sup>19</sup> Zugegeben: für viele wird das wie ein Luxusproblem aussehen.

<sup>20</sup> Wenn er es denn schafft, die Qualifikationshürden zu nehmen - was nur auf ca. 5-10% der Juristen zutrifft.

<sup>21</sup> Über Geld redet man ja eigentlich auch nicht, aber vielleicht ist es an der Zeit, damit zu beginnen...

<sup>22</sup> Die nur ihre Ruhe haben wollen und vergessen haben, dass auch sie mal als Kinder nervig waren.

<sup>23</sup> Außer Bayern, sorry :-)

## Aus der Chronik des Regional-Freundeskreises Rhein-Neckar

von Max Herbert Neuß

Als langjähriger Leser unserer Zeitschrift Kriterium möchte ich auch einen kleinen Beitrag aus dem aktiven Freundeskreis Rhein-Neckar schreiben. Leider haben nach dem Tod unseres Freundes Frieder Ischebeck Anfang 2002 kaum noch einige von uns an FK-Bundestreffen teilgenommen. Ich möchte eine Auswahl unserer monatlichen Treffen der letzten zehn Jahre - jeweils mit einem bestimmten Thema - aufführen. Wir treffen uns im Rhein-Neckar-Raum ja bereits seit Juni 1970, damals von Manfred Krüger und Mamduh Fansa begründet. Wir haben eine Art Gästebuch, wo alle Treffen mit Themen, Bildern und Zeichnungen getreulich dokumentiert worden sind. Die folgende Liste verzeichnet den Termin, den Ort bzw. die gastgebende Familie sowie das Thema:

Zeit	Ort bzw. gastgebende Familie	Thema ggf. mit Referenten
Jan. 1996	Ischebeck	Die Protestanten in Europa
Febr. 1996	Küßner	Gehirnevolution und Intelligenz
März 1996	Bad Dürkheim	60. Geburtstag von Frieder Ischebeck
April 1996	Gehl	Das Ozonloch und der menschliche Abgrund
Mai 1996	R. Schiffmacher	Einladung zu "Figaros Hochzeit" im Theater Heidelberg
Okt. 1996	Bad Dürkheim	Militzers und Küßners berichten von einem Treffen in Seattle, USA
Nov. 1996	Uta u. W. Gehl	Präventiöse Pantopoden mit Nostrifikationsbestrebungen, Brainstorming
Febr. 1997	Ischebeck	Berichte vom Club of Rome mit Tendenzen, Änderung der Mächte
März 1997	Aschaffenburg	60. Geburtstag von Herbert Viereck. Stadtrundgang
April 1997	Wachenheim	Walter Paul: Die menschliche Elite
Juli 1997	Hannoversch Münden	25jähriges Bestehen des FK-Kreises Rhein-Neckar. Stadtführung, Gottesdienst, "Dr. Eisenbart-Spektakulum" auf dem Marktplatz
Okt. 1997	Hofheim/Taunus	Hans Militzer: Faktor 4 - doppelter Widerstand - halbiertes Naturverbrauchs
Dez. 1997	Küßner	Tilman Riemenschneiders Kunstwerke
Jan. 1998	Ischebeck	Frust in der Kirche, überholte Gottesdienstformen?

März 1998	Bad Dürkheim	Frieder Ischebeck: Geheimnisse in den Höhlen von Qumran
April 1998	Militzer	Die Akzeptanz des Gottesdienstes
Okt. 1998	Frankenthal	Klaus Küßner: Die Maya-Götter, Menschenopfer, Konquistadoren
Nov. 1998	Militzer	Wie kommt das CAV-Molekül zustande? Die Chemiker wissen es!
Dez. 1998	Ischebeck	Das Gerücht, die Schnelligkeit und die wohlschmeckende Wahrheit
Juli 1999	Küßner	Der Berg als Mittelpunkt der Welt und der Weg nach oben
Nov. 1999	Militzer	Was bringt uns das neue Jahrtausend?
Dez. 1999	Ischebeck	Die gemeinsame Erklärung der Kirchen, Hoffnung, Ernte
Jan. 2000	Neuß	Aus der Diaspora in Esslingen zurückgekehrt: Altern, aber wie?
März 2000	Küßner	Jerusalem, die unheilige Stadt, Klagemauer, Saul, Salomon u. a.
Mai 2000	Ischebeck	Salz der Erde? Vom CAV-FK-Treffen in Kloster Wennigsen
Juli 2000	Paul	Russland, ein weites, bröckelndes Land
Sept. 2000	Frankfurt-Hoechst	60. Geburtstag von Rosemarie Militzer
Okt. 2000	Neuß	Nostalgischer Rückblick auf die 60er Jahre: Mauerbau, Kuba-Krise
Nov. 2000	Ischebeck	Werte und Wertemaßstäbe, die alte BRD und die Ex-DDR
Dez. 2000	Theater Heidelberg	"Bald gras ich am Neckar". Volkslieder aus dem Knaben Wunderhorn
Febr. 2001	Paul	Wettbewerb um das Kapital, Börse, Dax, Arbeitsplätze, Aktionäre
März 2001	Militzer	Service-Wüste Deutschland. Qualität, Freundlichkeit, Schulung
April 2001	Küßner	Angkor und der Stolz der Kambodschaner: Thailand, Pol Pot
Juni 2001	Neuß	Die Inkas: Aspekte einer Reise durch Peru, Bolivien und Chile
Juni 2000	In der Pfalz	60. Geburtstag von Klaus Küßner
Aug. 2001	Aschaffenburg	...heute ist ein großes Fest Vierecks luden zur kleinen Nachtmusik in der Stiftskirche ein
Sept. 2001	Heddesheim	Nur allgemeine, intensive Reden über Politik und schöne Reisen
Nov. 2001	Im Taunus	60. Geburtstag von Hans Militzer. Aventis und was draus wird



Dez. 2001	Gehl	Musikalisches Intermezzo in Wachenheim	Dez. 2004	Militzer	Eine Reise ins Baltikum, Estland, Lettland, Litauen
Febr. 2002	Paul	Können wir eigentlich noch verantwortlich wählen?	Febr. 2005	Küßner	Orientalische Kulte als Konkurrenten des Christentums
Juni 2002	Im Taunus	Freundeskreis-Wanderung mit Militzers als Taunus-Experten	April 2005	Neuß	Unsere Kindheitserinnerungen: Wie sind wir groß geworden?
Juli 2002	In der Pfalz	70. Geburtstag von Walter Paul mit Papa-GmbH u. großer Fete	Mai 2005	Mainfranken	Wanderung: Nordheim an der Mainschleife, Schweinfurt, Ebrach mit Besuch von Ludwig u. Isolde Ivens, Elmshorn
Sept. 2002	J. Bräuer	Der Transrapid und der Hochtemperatur-Supraleiter	Juli 2005	Wachenheim	Walter Paul führt uns in den Luxus der Welt ein
Okt. 2002	Küßner	Zwei Flüsse in China: der Li-Fluß, Guangxi, Yangze-Stausee	Aug. 2005	Ladenburg	Stadtführung; "Der Freischütz" in Zwingenberg
Nov. 2002	E. Ischebeck	Bücher: Wer hat was gelesen? Interessante Kurzreferate	Sept. 2005	Heddesheim	70. Geburtstag von Max H. Neuß. Musik, Reden, Spielen, Feiern
Jan. 2003	Militzer	Indien, eine kl. Reise zu Maharadschis, Tadsch-Mahal, Delhi u. a.	Okt. 2005	Militzer	Bericht über eine Estlandreise
Febr. 2003	Aschaffenburg	Vierecks haben zur Grünewald-Ausstellung eingeladen	Dez. 2005	Küßner	Bei den Amis in Pennsylvania. Leben in der Vergangenheit
März 2003	Neuß	Namibia, Deutsch-Südwest-Afrika, Springböcke, Elefanten usw.			
April 2003	Küßner	Vom heiligen Stein zum Altar. Pyramiden, Tempel, Betel, INRI			
Juni 2003	Burgenwanderung	Bacharach, Burg Stahleck, Kaub, Bacharach (Planung Militzers)			
Aug. 2003	Paul	Demokratie im nahen Osten? Gewaltenteilung, Saddam, Bush...?			
Okt. 2003	Neuß	Begegnung mit Ostpreußen, Klaipeda, Nidden, Kaliningrad			
Nov. 2003	Küßner	St. Petersburg, die Romanows, Peter d. Große, Eremitage			
Dez. 2003	Heidelberg, Zimmertheater	"Kopien, Kopien, Clonen..."			
Febr. 2004	Militzer	später gutes Heringessen Gedichte meines Lebens, farbenprächtige Erinnerungen			
März 2004	Neuß	Zahlen und ihre magische Bedeutung: 7, 13, 12, 3, 141592, 9.4695...			
Juli 2004	Ötigheim	"My fair Lady"-Musical und Besuch im Schloss FAVORITE			
Sept. 2004	Paul	Sokrates auf der Couch, Equilibrium, Contemplation, Psyche			
Okt. 2004	J. Bräuer	Streifzug durch die Pfalz und deren wechselvolle Geschichte			
Nov. 2004	Neuß	Jiddisch. Sprache, Geschichte, Texte, Lieder			



**60 Jahre Rosemarie Militzer, Hofheim. September 2000**  
V. l. n. r.: Max Neuß, Uta, Frieder Ischebeck, Elisabeth Küßner, Erika Ischebeck, Klaus Küßner, Jockel Bräuer, Rosemarie Militzer, Renate Paul, Walter Paul, Halgard Neuß, Walter Gehl, Hans Militzer



**Mainfränkische Kulturwanderung, Mai 2005**  
Am vorderen Tisch v. l. n. r.: Erika Ischebeck, Isolde Viereck, Elisabeth Küßner, Klaus Küßner, Rosemarie Militzer, Hans Militzer, Herbert Viereck

## Im Porträt – 33 Fragen an Dr. Andreas Müller

Dr. Andreas Müller war von 1986 bis 1989 im Studentischen Ausschuss der CJD Studentenschaft und ist seit 2005 als Schatzmeister im Vorstand der CAV



### **Welche Gegend bezeichnen Sie als Heimat?**

Die Orte, mit denen ich gute Erinnerungen und Freunde verbinde.

### **Wo möchten Sie am liebsten leben und warum gerade dort?**

Viel Sonne, vier Jahreszeiten, Wasser in der Nähe sind schon gute Bedingungen.

### **In welcher Zeit möchten Sie am liebsten leben?**

Just in dieser.

### **In welchen Sprachen können Sie sich selbst vorstellen?**

Es ist mir eine Freude, mit Freunden auf Englisch, Französisch, Spanisch zu sprechen, wenn nicht auf Deutsch. Polygotte Reden zu halten, womöglich humorvoll, ist dagegen ungleich schwerer.

### **Haben Sie noch einen Plattenspieler? Und einen MP3-Player?**

Tatsächlich habe ich es noch nicht geschafft, vom Plattenspieler ganz Abschied zu nehmen, immer seltener höre ich allerdings Schallplatten. Stattdessen eher CDs, und seit einem guten Jahr hauptsächlich MP3-Musik.

### **Welche CD oder Schallplatte hören Sie öfter?**

Derzeit sind es Julien Clerc "Double Enfance", 2raumwohnung "Melancholisch schön" und Hélène Grimaud's Interpretation von Beethoven's "Sturm-Sonate".

### **Welches Buch haben Sie zuletzt gelesen?**

Meist habe ich mehrere Bücher gleichzeitig aufgeschlagen, im Moment sind es Meinrad Miegels "Epochenwende", Nick Hornbys "High Fidelity" und Sloterdijks "Schäume".

### **Welcher ist Ihr Lieblingsfilm?**

Derzeit ist es "For the Birds", eine 3-Minuten-Computeranimation über Toleranz zwischen Vögeln auf einer Stromleitung.

### **Welcher TV-Sender ist auf Platz 3 Ihrer Fernbedienung gespeichert?**

Da ich keinen Fernseher habe, entfällt auch die Fernbedienung. Vielleicht wäre dort N3 oder TV5?

### **Welche Fehler entschuldigen Sie am ehesten?**

Diejenigen, die zum ersten Mal passieren.

### **Welche Eigenschaft vermissen Sie an sich?**

Getroffene Entscheidungen nie mehr zu hinterfragen.

### **Welche Eigenschaften schätzen Sie bei einem Mann am meisten?**

Haltung, Esprit, Herz und Witz.

### **Welche Eigenschaften schätzen Sie bei einer Frau am meisten?**

Souveränität, Gefühl, Intellekt, Freude, und natürlich Schönheit..

### **Sind Sie noch "auf dem Markt" oder bereits (seit wann?) vergeben?**

Ich sehe mich gerade "auf dem Markt" um.

### **Wie viel Kinder (möchten Sie) haben Sie und wie heißen sie?**

So viele Kinder, wie kommen werden, wobei es mir ab fünf wohl zu unübersichtlich würde.

### **Was ist Ihr persönlicher Traum vom Glück?**

Glücksschaum: Es gibt noch einige Gegenden zu entdecken, so träume ich noch von einem Segeltörn auf den Whitsunday Islands, einer Tour auf den Auyan Tepui und einer Tibetreise.

### **Wie und wann sind Sie zur CAV gekommen?**

Roland Klimas machte mich 2004 auf das Rothenburger Bundestreffen neugierig, und seitdem bin ich dabei.

### **Welches waren Ihr Abijahr und -durchschnitt?**

Es war 1986 in Braunschweig und lag ziemlich genau im Mittel.

### **Wann haben Sie das letzte Mal ein Los gekauft (und was für eines)?**

Auf dem Weihnachtsmarkt habe ich einmal mehr eine Niete gezogen, immerhin für einen guten Zweck.

### **Wie oft googeln Sie?**

Daily.

### **Was haben Sie für Hobbies?**

Reisen, Lesen, Musik hören, in Cafes Menschen beobachten.

### **Welches Instrument spielen Sie?**

Nach der Blockflöte aus der Grundschule folgten ein paar Orgeljahre, die allerdings schon lange zurückliegen. Indes höre ich Konzertgitarre, Piano und Kontrabaß sehr gern.

### **Welche ist Ihre Lieblingsfarbe?**

Derzeit sind es Brauntöne, von Gelb bis Umbra - dauerhaft ist es Schwarz.

### **Welche ist Ihre Lieblingsblume?**

Die Rose auf dem Asteroiden B612.

### **Welcher war Ihr Traumberuf als Kind?**

Pilot.

---

**Was würden Sie jetzt noch mal studieren?**

Philosophie, Psychologie und Soziologie.

**Was war die verrückteste Sache, die Sie jemals gemacht haben?**

Eine Reise nach Tahiti, bei der ich angesichts geschluckter Kreditkarten und mangels Valuta das erste Wochenende nur durch Tauschgeschäfte und Bingo überleben konnte.

**Was müsste noch erfunden werden?**

Wie man ohne stetes Wachstum und Fortschritt in einer Ökonomie wirtschaften kann.

**Welche sind Ihre Helden in der Geschichte?**

Da gibt es manchen, etwa Cristoforo Colombo, der bis zum Schluss glaubte, wegen der so kurzen Reisezeit eine Abkürzung nach Indien entdeckt zu haben; aber auch Michail Gorbatschow, der mit Glasnost und Perestroika eigentlich zur Stabilisierung der KPdSU beitragen wollte.

**Mit welchem Prominenten würden Sie gern einen Abend verbringen?**

Mit Harald Schmidt bei Roger Willemsen.

**Mit welchem Sport halten Sie sich fit?**

Mit Skigymnastik, Skifahren, Wandern und gelegentlichem Tanzen.

**Welche drei Dinge über Sie haben wir noch nicht erfahren?**

Mein Passwort fürs E-Banking, was mein Leben im Augenblick am stärksten beeinflusst und meinen Lieblingswitz.

**Welches Motto möchten Sie uns mit auf den Weg geben?**

Es sind nicht immer die großen Dinge im Leben, die glücklich machen.

---

**Sonja Senz Weltmeisterin!**

Ein Bericht von Roland Klimas



Sonja Senz (34), seit 5 Jahren Mitglied in der CAV, ist Sachbearbeiterin im Antragservice des Kundenzentrums in der Agentur für Arbeit Bremerhaven und Rollstuhlfahrerin.

Sie leidet am angeborenen Stickler-Syndrom. Ihre Gelenke und das Bindegewebe sind nicht richtig ausgebildet, deshalb sind auch die inneren Organe betroffen, außerdem kommt noch eine hochgradige Schwerhörigkeit dazu. Früher konnte Sonja Senz laufen, inzwischen ist sie fast ausschließlich auf den Rollstuhl angewiesen.

Die Behinderung hindert die lebenslustige Frau aber nicht daran, viel mit dem

**Sonja, erst mal herzlichen Glückwunsch zum Weltmeistertitel. Das ist ja etwas ganz Besonderes. Wer kann schon von sich sagen, Weltmeister zu sein? Bevor wir aber zum Sportlichen kommen, habe ich zuerst ein paar Fragen zu deinem privaten Umfeld.**

**? Du kommst aus Stuttgart. Wie bist du nach Bremerhaven gekommen?**

*eigenen Auto unterwegs zu sein und auch beim SVB (Selbstverteidigung für behinderte Menschen) in der Karateschule Nippon in Bremerhaven zu trainieren und an Wettkämpfen teilzunehmen.*

*Gleich bei ihrem ersten Wettkampf, veranstaltet von der Euro Taekwondo Federation (E.T.F.) in Grevenbroich Anfang Oktober 2005, wurde sie Weltmeisterin. Gegen drei andere Teilnehmer hat sie sich erfolgreich durchgesetzt und erzielte die zweithöchste Punktzahl in der Klasse Handicap bei insgesamt 661 Teilnehmern aus 13 Nationen über alle Klassen hinweg.*



Ich habe bis zu meinem Umzug am 19.04.93 im Nordschwarzwald gelebt, wo heute noch meine Eltern wohnen, während meine vier Geschwister, bis auf die jüngste Schwester in Rostock, verteilt in Süddeutschland leben. Termine für ein gemeinsames Treffen bei meinen Eltern abzustimmen sind daher eine planerische und logistische Herausforderung. Der Umzug nach Cappel (zwischen Bremerhaven und Cuxha-

ven) war aus medizinischen Gründen notwendig, meine Lungenfunktion bzw. Atemsituation war katastrophal und nur in Zeiten, die ich an der Nordsee verbrachte, ging es mir gut, auch ohne Cortison. Im Sommer 92 stellte mich die damalige Lungenärztin vor die Wahl entweder an die Nordsee umzuziehen oder in absehbarer Zeit dauerhaft erwerbsunfähig zu werden.

Normalerweise ist ein Dienststellenwechsel während der Ausbildung nicht möglich, lediglich über ein Austauschverfahren kann gewechselt werden. Aufgrund meiner gesundheitlichen Situation und des medizinischen Gutachtens wurde aber auf einen Austausch verzichtet und in den Landesarbeitsamtbezirken Niedersachsen-Bremen bzw. Nord (Schleswig-Holstein und Mecklenburg-Vorpommern) eine Dienststelle gesucht, die mich aufnehmen konnte und so bin ich seit 19.04.1993 in Bremerhaven.

### **? Und hat es sich gelohnt, hilft dir die "gute" Nordseeluft?**

Oh ja, innerhalb kürzester Zeit kam ich ohne Cortison aus und schaffe es heute, mit nur einem schleimlösenden Medikament über die Runden zu kommen. Seit diesem Umzug im April 1993 hatte ich weder Lungen- noch Rippenfellentzündungen (die sonst insgesamt bis zu 4 mal jährlich auftraten) und nur eine schwere Grippe. Meine chronische Bronchitis haben wir weitestgehend im Griff, allerdings muss ich zwei Tage, bevor ich die Nordsee Richtung Süden verlasse, und zwei Tage nach meiner Rückkehr Cortison einnehmen, um diese Zeit beschwerdearm genießen zu können und belastbar zu sein.

### **? Privat hast du auch dein Glück gefunden und dir einen waschechten Ostfriesen als Mann geschnappt?**

Ja, wir haben uns im September 95 kennen gelernt, als ich in der Klinik am Seepark in Debstedt bis Januar 96 lag, wo er als Pflegekraft beschäftigt war und immer noch ist. Am 06. April 2001 haben wir dann im Schwarzwald geheiratet, weil dort meine Familie und Verwandtschaft wohnt und die Logistik der Anreise und Unterkunft einfacher war. Peter ist allerdings kein echter Ostfrieser, besser ein waschechter Norddeutscher.

### **? Welchen Kontakt hast du zum CJD?**

Inzwischen keinen mehr, ich habe 1990 auf dem CJD Gymnasium in Altensteig mein Abitur gemacht und aus diesem Jahrgang einen guten Freund, mit dem Peter und ich uns ab und zu im Schwarzwald treffen, wenn es zeitlich passt, da er in Brüssel lebt.

### **? Hast du bei der CJD Studentenschaft aktiv mitgemacht?**

Im Studentischen Ausschuss leider nicht, gerne habe ich aber an den Studententagen (HT) und einigen Seminaren teilgenommen. Aufgrund meiner Ausbildung konnte ich immer nur während der Praxiszeiten meinen Urlaub nehmen und da fanden keine Seminare statt. So habe ich erst 1999 erstmals an einer Veranstaltung, damals den HT in Berchtesgaden teilgenommen und war begeistert. Bei den HT in Oberhof wäre ich gerne im StA aktiv geworden, war aber mit der Ausbildung schon lange fertig und konnte mich daher nicht mehr einbringen.

### **? Wie bist du zur CAV gekommen?**

Über die Teilnahme an den Seminaren. Nachdem ich die HT erlebt hatte und die CAV als mögliche "Nachfolgeorganisation" vorgestellt wurde, habe ich mich sofort um die Mitgliedschaft gekümmert, um darüber vielleicht die Chance zu haben, mich aktiv einzubringen.

Vor allem war mir aber wichtig, mit dem "Herauswachsen" aus der Studentenschaft nicht in der Luft zu hängen und Kontakte zu verlieren, zumal ich zu den "Alten" gehört habe, die schon lange mit Ausbildung/Studium fertig waren.

### **? Wie bist du zum Sport gekommen und warum gerade diesen?**

Ich hatte in und um Bremerhaven schon lange ein Sportangebot gesucht, welches mir zusagt, und nichts gefunden, zumal hier nur sehr wenig angeboten wird im Vergleich zu Gegenden in Nordrhein-Westfalen, Bayern und Baden-Württemberg. In der Nordseezeitung stand ein Artikel über die Gruppe um den Trainer Holger Liedtke, der Selbstverteidigung für Behinderte anbot, und nach intensivem Überlegen und Rücksprache mit Arzt und Krankengymnast habe ich mich telefonisch mit Holger in Verbindung gesetzt, ein Probetraining absolviert und bin dabei geblieben.

### **? Machst du diesen Sport mehr um des Sportes Willen oder zur Sicherheit im normalen Leben?**

Bei dieser Entscheidung war die Aussicht, neue Möglichkeiten und Fähigkeiten zu entwickeln bzw. zu erhalten und mich mit anderen messen zu können, vorrangig. Der Sicherheitsaspekt war

nachrangig, obwohl ich schon negative Reaktionen erlebt hatte und inzwischen selbstbewusster auftrete mit der Gewissheit, mich zumindest wehren zu können und nicht das typische Opfer zu sein.

### **? Wie oft trainierst du?**

Jeden Mittwoch trainieren wir von 19.30 - 21.00 Uhr in der Karateschule Nippon in Bremerhaven, die uns den Übungsraum unentgeltlich zur Verfügung stellt und auch sonst auf unsere besonderen Bedürfnisse möglichst eingeht. Wir erleben dort das Phänomen, dass Integration nicht erklärt oder verordnet wird, das funktionierte von Beginn an absolut problemlos. Weder der Inhaber noch wir als Einzelne oder Gruppe haben schlechte Erfahrungen mit anderen Mitgliedern gemacht, immer wieder erfahren wir große Anerkennung sowie Respekt und gehören wie alle anderen einfach dazu.

### **? Was macht ihr so im Training?**

Das Training beginnt mit einer 10-minütigen Aufwärmphase mit Liegestützen, Situps, Schlagtechniken und Dehnungsübungen. Da wir eine sehr bunt gemischte Gruppe mit unterschiedlichsten Behinderungen sind (u.a. ein Blinder, ein Tetraspastiker mit E-Rolli, zwei mit Cerebralschädigung und leichter Spastik, ein Fußgänger mit Teillähmungen, ein Tourettebetroffener,...), werden die Übungen für den Einzelnen technisch angepasst, Ausdauer und Durchhaltevermögen ist von allen im Rahmen ihrer Möglichkeiten gefordert. Nach dieser Phase werden meistens die Techniken der Vorwoche wiederholt, altbekanntes aufgefrischt oder ver-

feinert und neue Techniken erarbeitet. Dabei gibt es immer kurze Ruhepausen für Fußgänger und Rollifahrer um der jeweils anderen Gruppe besondere Techniken wie z.B. Fußtritte zu zeigen. Dann wird wieder zusammen gearbeitet und gegenseitig Angriff und Verteidigung simuliert. Zum Ende hin kommt eine Einheit Boxen gegen imaginäre Gegner um Ausdauer, Kraft und Körpereinsatz zu trainieren, abschließend Entspannungsübungen z.B. nach Jacobsen.

### **? Wie findet im Training / Wettkampf eine Eingruppierung in die unterschiedlichen Behinderungen statt?**

Wir haben bei uns im Training keine Eingruppierungen, insgesamt sind wir 4 Rollstuhlfahrer und 8 Fußgänger mit unterschiedlichen Handicaps. Je nachdem, wer zum Training da ist, wird das Programm umgestellt, mit 3 Rollifahrern, dem blinden Kollegen und 1 Fußgänger sind die Möglichkeiten begrenzt.

Bei diesem Turnier gab es keine Einteilung nach unterschiedlichen Behinderungen, da wir nur 4 behinderte Teilnehmer waren und die E.T.F. erstmalig die Handicapklasse angeboten hat.

### **? Was genau hast du beim WM Turnier gemacht?**

Nachdem wir die organisatorischen Probleme gelöst hatten, wie beispielsweise die Treppe zur Wettkampfmatte, eine Umkleidemöglichkeit in der Halle, die wegen einer Änderung des Austragungsortes leider nicht rollstuhlgerecht war, fanden

wir zu dritt einen Platz neben der Wettkampfmatte. Mein Trainer Holger gab mir diverse Tipps und Hinweise, während mein Mann Peter die günstigste Möglichkeit suchte, um meinen Auftritt nachher mit einer Videokamera aufzunehmen, was ihm auch sehr gut gelungen ist. Allein die Wettkämpfe der anderen Teilnehmer waren schon sehr spannend, Peter und ich sahen ein solches Sportereignis zum ersten Mal.

Als die Handicapklasse aufgerufen wurde, habe ich, ähnlich wie beim Eiskunstlauf, eine aus verschiedenen Techniken erstellte Kata (Choreographie) vorgeführt. Da ich ohne Orthesen nicht laufen oder frei sitzen kann, habe ich den linken Arm als Stütze am Rolli und kann ausschließlich mit dem rechten Arm Techniken erlernen und einsetzen. Die erarbeitete Kata bestand aus Schlag-, Stoß-, Block- und Abwehrtechniken die eine vorgegebene strukturierte Ablaufform hatte. Die wurde dann mit Musik kombiniert und über einen Zeitraum von 4 Monaten einstudiert und präzisiert, dabei wurden zu den Trainingszeiten am Mittwoch noch einige Termine am Samstag wahrgenommen und alles auch zu Hause zwischendurch geprobt. Besonders die mentale Vorbereitung ist sehr wichtig, um die Abläufe zu verinnerlichen und deren Ausführung sicher leisten zu können. Die Turniere sind je nach Kampfsportverband an Regeln gebunden, z.B. den Kampfrichtern nie den Rücken zuzukehren, somit muss nach der Begrüßung rückwärts der Startplatz auf der Matte erreicht werden. Auch

die Begrüßung hat einen groben Rahmen innerhalb dessen die Angaben (z.B. eigener Name, Trainer/Lehrer, Heimatverein,...) erfolgen sollten. Das Gesamturteil ergibt sich dann aus der Kata an sich (Präzision, Atmung, Ausstrahlung, Rhythmus,...) und dem An- und Abgrüßen zu deren Beginn und Ende.

### **? Hattet ihr bei dem Turnier viele Zuschauer?**

Es waren über 660 Teilnehmer mit Gefolge aus 13 Nationen anwesend, die Halle war gut gefüllt, die Stimmung einfach Spitze und auch wir behinderte Teilnehmer erhielten die gleiche Aufmerksamkeit wie die anderen Sportler. Nach Ende der Kata kamen viele Sportler auf mich zu und gratulierten, die wenigsten wussten, dass Kampfsport auch für Behinderte möglich ist und waren dann beeindruckt von unseren Leistungen.

### **? Wie geht es weiter? Welche sportlichen Ziele verfolgst du?**

Konkrete sportliche Ziele habe ich momentan nicht. Sollten wir wieder einmal die Chance haben, an einem Turnier teilnehmen zu können und ausreichend Sponsoren zu finden, werden wir versuchen, diese wahrzunehmen. Vielleicht können dann auch andere Mitglieder von uns diese nutzen.

Mein persönliches Ziel besteht darin, möglichst lange aktiv zu bleiben, neben der Krankengymnastik und Atemtherapie immer wieder neue Bewegungsabläufe zu entdecken, die andere ersetzen oder ergänzen können, die mir sonst sehr schwer fallen.

### **? Sonja, vielen Dank für das Interview, alles Gute für die Zukunft, sowohl im sportlichen Bereich als auch gesundheitlich und privat.**

## Ach ja, ...

---

Hier schreibt Dieter Kriterius

Nun ist unsere Bundeskanzlerin bald 100 Tage im Amt. Eine Frau an der Spitze unserer Regierung. Vor Jahren hätte das keiner gedacht, als wir noch unseren Willy hatten, oder Helmut, und nach Gerhard konnte ich mir das erst Recht nicht vorstellen. Und nun, es redet ja schon keiner mehr darüber, soll das jetzt normal sein? Ich hoffe nicht.

Sonst muss ich mir jetzt als Mann auch noch Sorgen machen, dass der Konkurrenzkampf im Beruf größer wird? Nicht, dass es schon genug Männer gäbe, die meinen Job wollen, kommen jetzt auch noch die Frauen dazu?

Kurz bevor ich mir darüber zu viele Gedanken gemacht hätte, war ich glücklicherweise im Supermarkt einkaufen. An der Kasse las ich dann ein Schild: "Garantie: Wenn ihr Mann einmal den falschen Reiniger gekauft hat, können Sie ihn kostenlos bei uns umtauschen!"

Also das ging ja nun zu weit. Eine Unverschämtheit! Abgesehen davon, dass sich das mit dem Umtausch wohl nicht auf den Mann bezogen hat, für wie blöd halten die uns Männer eigentlich?

Kurz bevor ich mir den Marktleiter (oder wahrscheinlich die Marktleiterin) vorknöpfen wollte, um ihr klarzumachen, dass auch wir Männer sehr wohl einen Reiniger der Marke A von dem einer Marke B unterscheiden können, und nicht nur anhand des Preises, da fiel es mir wie Schuppen von den Augen - die Welt ist also doch noch in Ordnung. Mein Job ist sicher, zumindest vor den

Frauen. Und Frau Merkel ist und bleibt ein Einzelfall. "Bundeskanzlerin" ist ja so was besonderes, es wurde deswegen auch gleich zum Wort des Jahres gewählt. Und ich ließ ab von der Marktleiterin.

Nur als ich vorhin im Kaufhaus ein Parfum für meine Freundin als Geschenk suchte und ein wenig hin- und herschaute, was mir so gefällt, kam gleich eine Verkäuferin und meinte, sie hätte gesehen, wie ich so hin- und herirren würde, ob sie mir helfen könnte. Das kann ja grundsätzlich nett gemeint sein, aber "umherirren"? In dem Moment dachte ich jedenfalls wieder nur: für wie blöd hält die mich eigentlich?

Tja, beides geht wohl nicht: entweder Emanzipation oder aber in "Frauendingen" weiter als ahnungsloser Trottel angesehen zu werden, und zwar nur, weil ich ein Mann bin.

Ach ja, gestern habe ich übrigens den falschen WC Reiniger (hatte zu viel Phosphat), den meine Freundin nach ihrem Friseurtermin gekauft hatte, wieder umgetauscht, kostenlos natürlich.

## TERMINE

---

### Studentenschaft

#### Januar-Seminar

Eine Frage des Glaubens - Religion zwischen Theorie und Praxis  
4. - 8.1.2006  
Burg Liebenzell

#### Mai-Seminar

Internationale Umgangsformen (Arbeitstitel)  
23. - 27.5.2006  
CJD Schloss Walbeck, Geldern

#### Hirsauer Tage

19. - 24.9.2006  
Hintersee bei Berchtesgaden

### Bundestreffen der CAV

#### Bundestreffen der CAV 2006

15. - 18.6.2006  
CJD Schloss Oppurg

#### Bundestreffen der CAV 2007

7. - 10.6.2007  
Ev. Tagungsstätte in Rothenburg o.d.T.

**Das nächste Kriterium  
erscheint im April 2006**

